

Natur- und Umweltschutz in Filderstadt



**Spezialthema
Nachhaltiger Lebensstil**



Industrie Service

Mehr Sicherheit.
Mehr Wert.

Umweltschutz –

professionell und wirtschaftlich

TÜV SÜD unterstützt Sie bei der Wahrnehmung Ihrer Verantwortung gegenüber Mensch und Umwelt. **Schnell, kompetent, effizient und ganz in Ihrer Nähe.**

- ▶ Abwassertechnik
- ▶ Altlasten und Geotechnik
- ▶ Arbeitssicherheitskoordination in kontaminierten Bereichen
- ▶ Betreuung in der Bauleitplanung
- ▶ Bodenzustandsausgangsbericht
- ▶ Entsorgungsmanagement
- ▶ Feststellung von Umweltrisiken
- ▶ Immissionsschutzrechtliche Genehmigungsverfahren
- ▶ Geothermische Projekte
- ▶ Lärmschutz
- ▶ Luftreinhalte/Gerüche/Gebäudeschadstoffmessungen
- ▶ Sicherheitskoordination nach BaustellenVO
- ▶ Technische Mediation
- ▶ Umweltverträglichkeitsprüfungen

Natur- und Umweltschutz

in

Filderstadt

2016

**Herausgegeben von
Umweltschutzreferat und Umweltbeirat
der Stadt Filderstadt**

Inhaltsverzeichnis

Spezialthema Nachhaltiger Lebensstil

Nachhaltiger Lebensstil – Ein unbequemes Vorwort <i>Margit Riedinger, Umweltschutzreferentin Filderstadt</i>	5
Fleischproduktion und -konsum im Hinblick auf Nachhaltigkeit <i>Dr. Jörg Heinkel, Diplom-Agraringenieur, Bad Mergentheim</i>	8
UNESCO-Biosphärenreservat Schwäbische Alb – Regionale Wertschöpfung in der und für die Region <i>Adelheid Schnitzler, Biosphärengebiet Schwäbische Alb</i>	12
Nachhaltige Landwirtschaft auf den Fildern Greening – Neue Zwischenfrüchte in der Agrarlandschaft <i>Dr. Sabine Zikeli, Universität Hohenheim, Koordination für ökologischen Landbau und Verbraucherschutz</i>	15
Wertschätzung von Lebensmitteln <i>Dr. Beate Gebhardt, Universität Hohenheim, Fachgebiet Agrarmärkte und Agrarmarketing</i>	19
Umdenken und Handeln ist nötig, Nachdenken reicht nicht! <i>Karlbeinz Hassis, Igel, die Initiative gegen Lebensmittelverschwendung und Slow Food Deutschland e. V.</i>	25
Ess-Kultur am Eduard-Spranger-Gymnasium Bernhausen <i>Cornelia Olbrich, Vorsitzende des Mensaver eins ESSGenuss e. V.</i>	31
Nachhaltige Freizeitnutzung in Filderstadt <i>Eberhard Mayer, Biotopkartiergruppe Filderstadt und Eckard Hellstern, Revierförster Filderstadt</i>	36
Nachhaltigkeit von Kultur-Veranstaltungen in der Filharmonie Filderstadt <i>Sven Pflug, stellvertretender Leiter der Filharmonie Filderstadt</i>	43
Wo Biogemüse auch wertvoll bleibt <i>Raphael Stäbler, Geschäftsführer von 4e solutions GmbH, Filderstadt</i>	45

Filderstadts Weg zu einer nachhaltigen Stadt <i>Thomas Haigis, Referent für Bürgerbeteiligung und Stadtentwicklung Filderstadt</i>	48
Was hat der Faire Handel mit Nachhaltigkeit zu tun? Konsum verantwortlich gestalten <i>Hannelore Moll, EINE WELT LADEN Filderstadt und Initiative 'ff – faires filderstadt'</i>	54
„Mit dem Alten, da kann man das Neue verhalten“ <i>Andrea Weber, Umweltschutzreferat Filderstadt</i>	58
Korken für Kork <i>Armin Stickler, Stadtrat und Referent des ÖEN-Mentorenprojektes</i>	67
Trinkwasser schonend verwenden <i>Armin Stickler, Stadtrat und Referent des ÖEN-Mentorenprojektes</i>	69
Nachhaltige Stadt – nachhaltige Stadtplanung? Schöne Stadt – ideale Stadt – unsere Stadt? <i>Ursula Richts, Stadtplanungsamt Filderstadt</i>	72
Nachhaltigkeit in der Familie und Er-Fahrungen mit einem Elektro-Auto <i>Birgit Förderreuther, Biotopkartiergruppe Filderstadt</i>	76
Nachhaltiges Medienverhalten in Zeiten von Smartphones und Social Media <i>Hannes Lauer, Klimaschutzmanager Filderstadt und Daniel Häußler, Geograph B.Sc.</i>	81
RadKULTUR Filderstadt – Teil einer nachhaltigen Verkehrsentwicklung in Filderstadt <i>Jürgen Lenz, Radverkehrsbeauftragter der Stadt Filderstadt</i>	85
Nachhaltig mobil sein – was geht in Filderstadt? <i>Dr. Gregor Brose, VCD Kreisverband Esslingen</i>	89
Forum anders reisen: Es geht um die Welt Anders reisen – mehr erleben! <i>Petra Thomas, Geschäftsführerin von forum anders reisen e. V.</i>	95

Aktuelles

25 Jahre Umweltbeirat in Filderstadt <i>Eberhard Mayer, Sprecher des Umweltbeirats</i>	99
Kartierung von Pflanzen in Filderstadt <i>Brigitte Spabr, Biotopkartiergruppe Filderstadt</i>	102
Zwischen Pragmatismus und Idealismus im Naturschutz Besuch der Naturkundler aus La Souterraine <i>Simone Schwiete, Umweltschutzreferentin Filderstadt</i>	107
Austausch der Umweltexperten in Poltawa <i>Simone Schwiete, Umweltschutzreferentin Filderstadt</i>	114
Das ÖEN-Projekt. Mit Mund-zu-Mund-Kommunikation zur Nachhaltigkeit <i>Hannes Lauer, Klimaschutzmanager Filderstadt</i>	119
Impressum	123

Nachhaltiger Lebensstil – Ein unbequemes Vorwort

Margit Riedinger, Umweltschutzreferentin Filderstadt

„**E**x und hopp“ – so lautete das Thema einer Ausstellung des Umweltschutzreferates im Jahr 2004. Ein lockerer Titel für ein ernstes Sujet.

Und 2016? Nachhaltigkeit ist in aller Munde, so manchem Zeitgenossen mag der Begriff bereits abgedroschen vorkommen.

Die Frage muss gestattet sein: Leben wir nachhaltiger als vor zehn, zwanzig Jahren? Oder ist unser ökologischer Fußabdruck noch größer geworden? Viel hat sich getan in den vergangenen Jahren, insbesondere wurde die Sensibilität für das Thema in der breiten Bevölkerung geweckt. Gesetze und Grenzwerte wurden festgelegt, Informationen und Aktionen über die Endlichkeit der Ressourcen gestartet. Viel Geld wird in die Hand genommen: vom Staat für Förder- und Energiesparprogramme, von Unternehmen für umweltverträgliche Produktionsweisen und Produkte, von Privatleuten für Gebäudesanierung. Immerhin!



Der Begriff Nachhaltigkeit stammt ursprünglich aus der Forstwirtschaft, Foto: Valentin Braun

Die Ausstellung 2004 zeigte am Beispiel eines T-Shirts auf, dass die Baumwollproduktion in Kasachstan viel Wasser und Ressourcen benötigt, die Rohwolle in der Türkei gesponnen wird, in Taiwan gewoben, in Frankreich mit chinesischen Farben bedruckt wird, dann in Bulgarien von einer italieni-

schen Firma endlich ein Shirt genäht wird. Nach meist einer Saison in Deutschland landet das gute Stück im Altkleidercontainer, wird nach Tansania geflogen, um dort in Konkurrenz zu einheimischen Erzeugnissen verkauft zu werden. Wenn dann noch afrikanische Ethno-Designs als letzter Schrei in der Mode gelten, ist die Verschwendung perfekt.

Ein besonders absurdes Beispiel? Mitnichten. Eine kleine Auswahl:

Handys und unser Anspruch an neueste Technik: Die Anbieter umwerben geschickt das neueste Modell, nehmen selbstverständlich Altgeräte in den Wertstoffkreislauf zurück. Alles wunderbar – nur dem Arbeiter im Kongo, der unter gefährlichen Bedingungen bei unvorstellbar niedrigen Stundenlöhnen in der Erde nach Coltan wühlt, bringt das wenig.

Zu erwähnen sind die indischen Steinbrüche, in denen die Menschen, darunter viele Kinder, Granitpflaster für unsere Fußgängerzonen klopfen. Ihre Arbeitskleidung besteht meist aus Flipflops. Oder Kinder, die in indonesischen Färbereien barfuß Stoffe im Färbebad treten, Viele bekommen Geschwüre an den Beinen, Schwermetalle gelangen in den Körper. Die Giftbrühe wird in Gräben und Bäche geleitet, um einige Kilometer weiter wieder als Trink- oder Waschwasser verwendet zu werden. In Deutschland werden Kleider auf Schwermetalle untersucht, in Asien stehen die Menschen barfuß darin.

Oder die anatolischen Schulkinder, die Haselnüsse ernten für die leckere Schokocreme, die uns einen guten Start in den (Schul-)Tag geben. Insbesondere bei Mädchen reicht die Schulbildung nur für Minimalkenntnisse. Oder die kenianischen Männer und Frauen, die ohne Schutzkleidung Rosen mit (hierzulande verbotenen) Pestiziden behandeln müssen.

Nie werde ich die Fernsehbilder vergessen, die eine junge Frau aus Bangladesch zeigten, wie sie in einer riesigen Fabrik zum Hungerlohn ein T-Shirt nähte. Als man ihr sagte, dass dieses Kleidungsstück für etwa 2 Euro in Europa verkauft werde und nach nur zwei- oder dreimaligem Tragen im Müll landen würde, war sie fassungslos. Und die nächsten Bilder zeigten gleichaltrige europäische Mädchen, die große, bunte Einkaufstaschen aus einem „schicken“ Laden schleppten...

Um richtig verstanden zu werden: Es geht nicht darum, junge Mädels, die shoppen, an den Pranger zu stellen. Wir alle leben über unsere Verhältnisse, nach diesem Ex-und-Hopp-System und übersehen die Kehrseite der Medaille. Den blutigen Preis bezahlen Menschen in einem anderen Land, auf einem anderen Kontinent. Diesen Menschen müssen wir nie ins Gesicht sehen und

zugeben, wie wenig wir ihre Menschenwürde, Arbeit, Gesundheit und Umwelt schätzen.

Bislang werden unsere Nachhaltigkeitsbemühungen durch noch mehr Konsum zunichte gemacht oder dadurch, dass die Menschen der Schwellenländer oder der so genannten dritten Welt den westlichen Lebensstandard übernehmen wollen. Sei es beim Fleischkonsum, bei der Mobilität, beim Komfort, bei den Statussymbolen. Wer kann es ihnen verdenken.

Nachhaltigkeit wird immer mit den drei Säulen Ökologie, Soziales und Wirtschaft umschrieben. So wie die Industrieländer Vorbild gaben beim Wirtschaftswachstum bis hin zur Globalisierung, so sollten sie Vorbild bei nachhaltigen Verhaltensweisen sein. Nach einigen Klimagipfeln mit Minimalergebnissen bedeutet der Klimagipfel in Paris (Dezember 2015) eine weitere Chance zu Weichenstellungen und konkreten Klimaschutzmaßnahmen. Wie sehr soziale Verwerfungen, Bürgerkrieg, Kampf um Rohstoffe, Wasser und Lebensmittel, eine vergiftete Umwelt, ungesunde Lebensbedingungen und Klimaschäden miteinander verflochten sind und sich gegenseitig verstärken, erleben wir immer häufiger. Keine schönen Aussichten.

Ein nachhaltiger Lebensstil beginnt im persönlichen Umfeld – hier und heute in Filderstadt. Das vorliegende Jahresheft soll Impulse geben und konkrete Beispiele. Und so manche Anregung lässt sich schnell umsetzen.



Bonländer Hauptstraße 77
70794 Filderstadt-Bonlanden

Telefon 0711 / 77 43 03
Telefax 0711 / 77 70 75

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag:
8.00 - 19.00 Uhr
Samstag:
8.00 - 14.00 Uhr

mail@uhlberg-apotheke.de
www.uhlberg-apotheke.de



Marktstraße 6
70794 Filderstadt-Bonlanden

Telefon 0711 / 77 29 10
Telefax 0711 / 77 78 43 7

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag:
8.30 - 13.00 und 14.30 - 18.30 Uhr
Samstag:
8.30 - 13.00 Uhr

service@marktapotheke-filderstadt.de
www.marktapotheke-filderstadt.de



Fleischproduktion und -konsum in Hinblick auf Nachhaltigkeit

Dr. Jörg Heinkel, Diplom-Agraringenieur, Bad Mergentheim

Der „Erzeuger“ Landwirtschaftliche Tierhaltungen stehen, im Gegensatz zu Heimtierhaltungen, ebenso wie der Fleischkonsum in Deutschland im Brennpunkt des öffentlichen Interesses und in vielen Fällen in der öffentlichen Kritik. Wesentliche Kritikpunkte sind die mangelnde Nachhaltigkeit und – häufig aus der Sicht von Nicht-Landwirten – Defizite im Tierschutz. Die Frage der Nachhaltigkeit soll hier zunächst aus Sicht der Landwirtschaft betrachtet werden. Tierhaltung ist immer auf Flächen für die Futtergewinnung und Dungrücklieferung abhängig. Die Kreislaufwirtschaft ist das Grundprinzip im Landbau. Erst mit der Industrialisierung wurde mit der Entwicklung synthetischer Dünger dieses Prinzip aufgeweicht und der Ackerbau von der engen Bindung an die Tierhaltung als Dunglieferant unabhängiger. Umgekehrt ist die Tierhaltung nach wie vor auf Flächen angewiesen, die die Exkrememente der Tiere aufnehmen und die enthaltenen Pflanzennährstoffe nutzen. Über die Menge an Mist und Gülle, die ausgebracht werden darf, wird derzeit anlässlich der Novellierung der Düngeverordnung heftig gestritten.

Tierische Erzeugung findet in unterschiedlichen Intensitätsstufen statt, welche großen Einfluss auf die Umweltansprüche des Verfahrens haben. Je höher die Umweltansprüche sind, desto schwieriger ist die Nachhaltigkeit des Verfahrens zu gewährleisten.

Eine Abstufung nach Intensität kann wie folgt gegeben werden:

- Extensive Weidehaltungssysteme, deren bedeutendste Wirkung die Landschaftspflege, das heißt die Wiederherstellung und der Erhalt eines gewünschten Landschaftstyps ist. Exemplarische Beispiele hierfür sind der Unterhalt der Wacholderheiden und Magerrasen auf der schwäbischen Alb durch Beweidung mit Schafen oder Rindern.
- Intensive Weidehaltungssysteme, hier steht die Erzeugung tierischer Produkte wie Milch und Fleisch im Vordergrund. Dennoch können diese Systeme landschaftsprägend sein, zum Beispiel Weidehaltungen von Milchvieh im Allgäu und im norddeutschen Tiefland.

Stallhaltungen sind systembedingt intensivere Haltungssysteme, da in jedem Fall das Futter vom Acker oder der Wiese in den Stall transportiert werden muss. Dank der nahezu unbegrenzten Transportmöglichkeiten, die uns heute zur Verfügung stehen, können die Transportwege auch sehr groß sein. Dies führt dazu, dass Tierhaltungen völlig flächenunabhängig geführt werden können, das heißt, der tierhaltende Betrieb kauft alles benötigte Futter zu. Die Verwendung der tierischen Exkremente muss allerdings nachgewiesen werden. Dies geschieht durch den Abschluss von so genannten Abnahmeverträgen mit Berufskollegen, die genügend Flächen bewirtschaften um, gegebenenfalls zusätzlichen, organischen Dünger aufnehmen zu können. Bei der Beurteilung der ökologischen Auswirkung einer Wirtschaftsweise wird der flächenabhängig wirtschaftende Betrieb, das heißt der Betrieb, der das benötigte Futter weitgehend selbst erzeugt und den Dung auf seinen eigenen Flächen verwertet, allein durch den geringeren Transportaufwand besser abschneiden.

Der „Verbraucher“

Im vieldiskutierten Gutachten „Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung“ des Wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft stellt dieser fest: „Ein weltweiter Fleischkonsum auf derzeitigem OECD-Niveau wäre angesichts begrenzter globaler Ressourcen nicht nachhaltig“. In diesem Satz wird in konzentrierter Form zum Ausdruck gebracht, dass Fleischkonsum grundsätzlich dem Ziel nachhaltig zu leben nicht widerspricht, dass aber unser Fleischkonsum auf dem gegenwärtigen Niveau nicht vertretbar ist. Im selben Gutachten wird auch das Dilemma im Verhältnis zwischen Verbraucher und Landwirtschaft deutlich benannt. Die Anforderungen an die Landwirtschaft sind sehr hoch, aber die bereits nach höherem, insbesondere Tierschutz-Standard produzierten Waren werden auf Grund des sehr hohen Mehrpreises nicht nennenswert nachgefragt. Der Marktanteil von Bioschweinefleisch liegt bei etwa 3 Prozent in Deutschland.

Wege zu einer nachhaltigen Erzeugung

Obwohl Tierschutz nicht zur Nachhaltigkeit der Erzeugung tierischer Lebensmittel im engeren Sinn beiträgt sondern einen eigenen Themenbereich darstellt, soll an dieser Stelle darauf eingegangen werden. In der Gesamtbetrachtung der Tierhaltung sind beide Themenbereiche eng miteinander verbunden. Die Mindestanforderung hinsichtlich des Tierschutzes wird in Deutschland durch die Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung definiert. Nachstehend werden darüber hinausgehende Ansätze vorgestellt.

Den höchsten Anspruch an Nachhaltigkeit und Tierschutz haben die biologisch wirtschaftenden Landwirte. Die EG-Öko-Basisverordnung (EG) Nr. 834/2007 vom 28. Juni 2007 regelt die Mindestanforderungen an die

Betriebsführung, welche von den anerkannten Anbauverbänden (zum Beispiel Bioland, Demeter) noch verschärft werden können. Durch das Verbot synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel einzusetzen, in der Tierhaltung nahezu nur betriebseigene Futtermittel einsetzen zu dürfen und auf den Dung als wirtschaftseigenen Dünger angewiesen zu sein, wird ein enger betrieblicher Kreislauf gebildet, der höchste Ansprüche an die Nachhaltigkeit erfüllt. Hinsichtlich des Tierschutzes werden unter anderem erhöhte Anforderungen an das Platzangebot und den Zugang zu unterschiedlichen Klimabereichen gestellt. Erzeugung, Verarbeitung und Handel mit Bioprodukten muss zertifiziert sein und unterliegt intensiven Kontrollen.

Initiative Tierwohl

Die Initiative Tierwohl stellt eine so genannte Branchenlösung dar. Verbände aus den Bereichen Landwirtschaft, Lebensmittelverarbeitung und -handel tragen die Initiative. Die Teilnahme ist für alle Partner freiwillig. Teilnehmende Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels, darunter die großen Einzelhandelsketten, führen derzeit vier Cent je verkauftes Kilo Schweinefleisch- und Geflügelfleischware an einen Fonds ab. Teilnehmende Landwirte erhalten Zahlungen anhand tierschutzrelevanter Maßnahmen aus einem Kriterienkatalog, welche es für die Schweine- und Geflügelhaltung gibt. Andere Tierarten werden nicht berücksichtigt. Derzeit stehen aber für den Bereich Schweinehaltung nur Mittel für 46 Prozent der teilnahmewilligen Landwirte zur Verfügung. Das heißt, die Bereitschaft der Landwirte Maßnahmen für einen höheren Tierschutzstandard durchzuführen, ist weitaus höher als Mittel bereitgestellt werden. Kritikpunkte an der Initiative sind unter anderem, dass der Konsument beim Einkauf nicht erkennen kann, ob die Fleischware aus einem teilnehmenden landwirtschaftlichen Betrieb überhaupt kommt und wenn ja, welche Maßnahmen der Betrieb umgesetzt hat. Für Landwirte ist die begrenzte Verfügbarkeit von Mitteln für Tierschutzmaßnahmen und die Befristung der Mittelzusage auf drei Jahre unbefriedigend. Maßnahmen, welche längerfristige Investitionen voraussetzen, sind deshalb für Landwirte mit einem hohen Risiko behaftet.

Tierschutzlabel

Träger des Tierschutzlabels ist der Deutsche Tierschutzbund. Teilnehmer in der Wertschöpfungskette (Landwirte, Fleischverarbeiter und Lebensmitteleinzelhandel) müssen sich einer Zertifizierung unterziehen. Dadurch werden die Einhaltung der Auflage in der Tierhaltung und die Trennung der Warenströme in „normale“ und „gelabelte“ Ware in Verarbeitung und Handel sichergestellt. Kriterien für die Produktion nach Tierschutzlabel sind für die Bereiche Schweine- und Geflügelmast definiert. Teilnehmende aller Bereiche müssen, wie bei den Biorichtlinien, alle Kriterien erfüllen. Dies stellt einen wesentlichen Unterschied zur Initiative Tierwohl dar. Richtlinienkataloge für Ferkelerzeugung und -aufzucht sind derzeit im Aufbau.

Rahmenbedingungen wurden durch den Beirat des Tierschutzlabels zur Orientierung teilnahmewilliger Landwirte beschlossen. Problematisch für Landwirte ist, dass für eine Produktion nach Tierschutzlabel hohe Investitionen erforderlich sind und es prinzipiell den Landwirten überlassen bleibt, Abnehmer zu finden, die den höheren Aufwand entgelten. In Baden-Württemberg ist dies derzeit ein einziges Handelsunternehmen. Inwiefern die Abnahme und damit auch die Refinanzierung der notwendigen Investitionen langfristig gesichert sind, bleibt abzuwarten.

Abschließend ist festzuhalten, dass die beiden zuletzt vorgestellten Systeme ihren Fokus auf den Tierschutz haben. Die Nachhaltigkeit der Erzeugung tierischer Lebensmittel ist nicht Teil der Kriterien. Letzteres ist nur bei der Erzeugung nach Biostandard gegeben.




Mit uns ...

bleibt Ihr Garten
in Schwung!

Wir beraten Sie gerne.

Ob Pflanzen, Arbeitsgeräte,
Pflegetechnik -
im Fildergartenmarkt Briem
finden Sie alles
für den Gartenbedarf.

Gartenbedarf · Pflanzen · Floristik
Mühlenerzeugnisse · Geschenkartikel



Wir garantieren beste Fruchtsaft-Qualität

In unserer hauseigenen Saft-Manufaktur
mischen wir mit Erfahrung
und hoher Verantwortung für Qualität
mit saisonalem Obst wertvolle Fruchtsäfte.



Aus Natur
wird Fruchtgenuss!



Metzinger Straße 32 · 70794 Filderstadt · Telefon 0711 777 67 00

UNESCO-Biosphärenreservat Schwäbische Alb – Regionale Wertschöpfung in der und für die Region

Adelheid Schnitzler, Biosphärengebiet Schwäbische Alb

Blühende Streuobstwiesen, von Schafen gepflegte Wacholderheiden und sattgrüne Buchenwälder prägen die Schwäbische Alb und ihr Vorland. Aufgrund unterschiedlicher geologischer Gegebenheiten, variierender klimatischer Bedingungen sowie weit zurückreichender Formen traditioneller Landnutzung ist eine vielfältige Kulturlandschaft entstanden. Um dieses weltweit einmalige Gebiet für zukünftige Generationen zu bewahren, hat die UNESCO im Jahre 2009 eine Fläche, fast so groß wie Berlin, zum UNESCO-Biosphärenreservat Schwäbische Alb ausgewiesen.

Um diese für die Schwäbische Alb charakteristische Kulturlandschaft und Naturvielfalt für nachfolgende Generationen zu erhalten, ist eine der wesentlichen Aufgaben des Biosphärengebiets das Gleichgewicht zwischen Ökonomie, Ökologie und Sozialem zu fördern. Die dabei gewonnenen Erfahrungen bieten anderen Regionen die Möglichkeit zur Nachahmung und Optimierung beziehungsweise zum Transfer von Projekten in ihr Gebiet.



Streuobstlandschaft: Obstbaumblüte Teck, Foto: Dieter Ruoff

Besonders prägend für das Albvorland und den Albtrauf sind die Streuobstwiesen. Diese gehören zu den größten zusammenhängenden Streuobstlandschaften Europas. Im Frühjahr legen die Bäume für kurze Zeit ihr einzigartiges Blütenkleid an – das Blütenmeer der Apfel-, Birnen-, Zwetschgen- und nicht zuletzt der Kirschbäume sucht seinesgleichen. Jedoch ist dieser sehr wertvolle Lebensraum für zahlreiche Insekten, Kleinsäuger, Fledermäuse und Vogelarten stark gefährdet. Der Aufwand für die Pflege und den Erhalt der Streuobstwiesen steht heutzutage nicht mehr im Verhältnis zum wirtschaftlichen Nutzen.

Um den Fortbestand der Streuobstwiesen zu sichern, gibt es seit einigen Jahren Aufpreis-Initiativen für Streuobst. Verschiedene regionale Mostereien zahlen den Erzeugern für das hiesige Streuobst zusätzlich einige Euros auf den sonst am Markt üblichen Preis. Eine weitere Unterstützung wurde mit den seit einigen Jahren durch das Biosphärengebiet geförderten Bag-in-Box Anlagen geschaffen. Es bietet den Bewirtschaftern von Streuobstwiesen die Möglichkeit, den Saft aus dem eigenen Obst genießen zu können. Zudem entwickeln immer mehr Brennereien regionale Produktspezialitäten. So werden beispielsweise die Ermstaler Knorpelkirsche zur „Kirschflamme“, einem Kirschfruchtlikör mit feinem Mandelaroma und die Schwarze Birne, eine Linsenhöfer Lokalspezialität, zum hochwertigen Birnenschaumwein veredelt.



*Schafherden in der Landschaft: Blick ins Lautertal,
Foto: Geschäftsstelle Biosphärengebiet Schwäbische Alb*

Die Schafbeweidung auf der Schwäbischen Alb ist ein weiterer wichtiger Faktor für die Biotopvielfalt. Durch den selektiven Verbiss der Schafe entstehen Kalkmagerweiden mit vielen seltenen Pflanzen- und Tierarten. Sie zählen zu den besonders geschützten Biotopen, die andernorts seit Jahrzehnten immer mehr verschwinden und hier noch großflächig erhalten sind. Duftende Kräuter wie der Feldthymian, der Wilde Majoran und das Echte Labkraut überziehen zu Tausenden weite Flächen und sind wichtige Nahrungspflanzen für zahlreiche Schmetterlinge.

Auch dieser Lebensraum wird nur erhalten bleiben, wenn ein wirtschaftlicher Nutzen gegeben ist. In den letzten Jahren haben sich Akteure auf den Weg gemacht, Wolle wieder regional zu verarbeiten und hochwertige Kleider, Bettwäsche, Teppiche und Modeartikel herzustellen. Ein Biosphärengebiets-Partner produziert beispielsweise aus regionalem Schurwollgarn die Albmerino-Kollektion, die von Socken bis zum hochwertig verarbeiteten Mantel vieles bietet.

Eine kreative Webmeisterin, ebenfalls Partnerin des Biosphärengebiets, aus Münsingen webt die Wolle zu kunstvollen Wandbehängen, Kissen, Decken und Kleidung. Dabei werden die einzelnen Schritte der Wollverarbeitung (Schur, Wäsche, Kardieren, Spinnen und Färben) weitestgehend von Hand ausgeführt. Mit Handwebstühlen werden die hochwertigen Produkte nach alter Tradition hergestellt.

Auch im Bereich Fell und Fellverarbeitung macht sich derzeit ein Unternehmen im Ermstal auf den Weg Schaffelle, die nach strengen nachhaltigen Kriterien be- und verarbeitet werden, anzubieten. Eine Rückverfolgung des Fells bis zum Schäfer ist dabei inbegriffen.

Ein Anfang ist mit diesen Projekten gemacht. Jedoch gibt es noch viel zu tun, bis die heimische Wolle und Felle wieder einen Stammplatz in den Geschäften der Region einnehmen werden.

Weitere Informationen zum UNESCO Biosphärenreservat Schwäbische Alb finden Sie unter: <http://biosphaerengebiet-alb.de/>.

SPROSSEN & KEIMLINGE AUS ÖKOLOGISCHEM ANBAU

Unsere Produkte erhalten Sie in Filderstadt stets frisch beim **“Bioland-Gemüsehof Hörz”** und deren Wochenmarktständen sowie bei **“Gebauers Frische E-Center”** und **“Alnatura Super Natur Markt”**



SPROSSENGÄRTNEREI
DE-006-Öko-Kontrollstelle



Nachhaltige Landwirtschaft auf den Fildern

Greening – Neue Zwischenfrüchte in der Agrarlandschaft

Dr. Sabine Zikeli, Universität Hohenheim,
Koordination für ökologischen Landbau und Verbraucherschutz

Bei einem Spaziergang oder einem Blick aus dem Autofenster stellt so mancher in diesem Herbst nach der Getreideernte fest, dass auf den Fildern auf einigen Feldern neuerdings Pflanzen wachsen und blühen, die ihm oder ihr völlig unbekannt sind. Welche Pflanzen sind das? Warum bauen die Landwirte diese Pflanzen an?

Bei den Pflanzen handelt es sich um verschiedene Arten wie Buchweizen (*Fagopyrum esculentum*, Abbildung 1), Ackersenf (*Sinapis arvensis*, Abbildung 2), Ölerrettich (*Raphanus sativus var. oleiformi*), Bienenfreund (*Phacelia tanacetifolia*, Abbildung 3) oder Sonnenblumen (*Helianthus annuus*), die in Reinkultur oder im Gemenge (Abbildung 4) angebaut werden. Diese



Abb. 1: Buchweizen (*Fagopyrum esculentum*)
auf der Schwäbischen Alb,
Foto: Dr. Sabine Zikeli



Abb. 2: Ackersenf (*Sinapis arvensis*),
Quelle: www.oekolandbau.de /
Copyright BLE / Thomas Stephan



Abb. 3: Bienenfreund (*Phacelia tanacetifolia*),
Foto: Dr. Sabine Zikeli



Abb. 4: Buchweizen und Phacelia
(gefiederte Blätter), Foto: Dr. Sabine Zikeli

Kulturen dienen als so genannte Zwischenfrüchte und erfüllen unterschiedliche Aufgaben: Bodenbedeckung zur Vermeidung von Erosion im Winterhalbjahr, Aufnahme von Nährstoffen – vor allem Stickstoff – zur Vermeidung von Auswaschung, Zwischenfrüchte tragen zur Humusbildung bei, verbessern die Bodenstruktur und unterdrücken Unkräuter. Nicht zuletzt erhöhen sie die Biodiversität in der Agrarlandschaft und stellen eine Futterquelle für Blüten besuchende Insekten dar. Die Aussaat der Zwischenfrüchte erfolgt nach der Ernte der Hauptkultur. Im Winter erfrieren die meisten Zwischenfrüchte, so dass im nächsten Frühjahr die Bodenbearbeitung und Aussaat der Hauptkultur (Sommergetreide, Mais und Zuckerrüben) problemlos erfolgen kann.

Warum aber werden nun so viele unterschiedliche Zwischenfrüchte angebaut? Des Rätsels Lösung ist einfach, aber wohl für viele unerwartet: Die Agrarpolitik der Europäischen Union hat sich verändert, das so genannte „Greening“ wurde eingeführt. Im Zentrum stehen dabei der Erhalt des Dauergrünlandes (Wiesen und Weiden) und von vielfältigen Fruchtfolgen. Ein weiteres wichtiges Element ist eine verstärkte Förderung des Umweltschutzes durch so genannte ökologische Vorrangflächen: Seit dem Jahr 2015 müssen Landwirte, die auf mehr als 15 Hektar Ackerbau betreiben, 5 Prozent ihrer Ackerfläche als ökologische Vorrangfläche ausweisen. Mit diesen Maßnahmen verfolgt die EU das Ziel, die Landwirtschaft umweltfreundlicher zu gestalten, denn auf diesen Flächen steht nicht mehr die landwirtschaftliche Nutzung, sondern der Umweltschutz und der Erhalt der biologischen Vielfalt im Vordergrund.

Da Landwirtschaftsbetriebe sehr unterschiedliche Betriebsstrukturen aufweisen (zum Beispiel mit oder ohne Viehhaltung, mit oder ohne Biogasanlagen usw.), existieren eine Vielzahl unterschiedlicher Greening-Maßnahmen, mit denen Landwirte ihren Verpflichtungen nachkommen können. Als ökologische Vorrangflächen gelten beispielsweise Hecken, unbewirtschaftete Ackerrandstreifen, Baumreihen oder Pufferzonen zu Gewässern. Aufgrund der oben beschriebenen positiven Wirkungen auf das Agrarökosystem können auch Zwischenfrüchte mit einem Faktor von 0,3 als ökologische Vorrangfläche angerechnet werden. Dabei muss der Landwirt beachten, dass mindestens zwei unterschiedliche Pflanzenarten zu ungefähr gleichen Teilen ausgesät werden, keine chemische Unkrautbekämpfung und keine Düngung mit mineralischem Stickstoff erfolgt. Auch Ackerflächen, die mit stickstoffbindenden Pflanzen wie Erbsen (*Pisum sativum*, Abbildung 5), Ackerbohnen (*Vicia faba*, Abbildung 6), Luzerne (*Medicago sativa*), Soja (*Glycine max*, Abbildung 7) und Kleearten als Hauptkultur bestellt sind, werden mit einem Faktor von 0,7 als ökologische Vorrangfläche ausgewiesen, da durch diese Kulturarten die Fruchtfolgen vielfältiger werden, Stickstoffdünger eingespart und der heimische Anbau von Eiweißpflanzen gefördert werden kann.



*Abb. 5: Futtererbsen
(Pisum sativum),
Foto: Dr. Sabine Zikeli*



*Abb. 6: Ackerbohnen
(Vicia faba),
Foto: Dr. Sabine Zikeli*



*Abb. 7: Soja-Jungpflanzen
(Glycine max),
Foto: Dr. Sabine Zikeli*

Die Durchführung der Greening-Maßnahmen wird mit 87 Euro pro Hektar und Jahr gefördert und macht circa 30 Prozent der Flächenbeihilfe aus, die ein Landwirt erhält.

Ökologischer Landbau, Hofläden und Solidarische Landwirtschaft – nachhaltig und regional einkaufen

Ökologisch wirtschaftende Landwirte sind von den Greening-Maßnahmen ausgenommen, da ihre Wirtschaftsweise an sich bereits die Anforderungen des Greenings erfüllt: Die Fruchtfolgen ökologischer Ackerbau- und Gemischtbetriebe (Landwirte, die sowohl Tierhaltung als auch Ackerbau betreiben) umfassen mindestens fünf unterschiedliche Kulturen in fünf Anbaujahren und der Anbau von Eiweißpflanzen ist weit verbreitet, da diese als Viehfutter genutzt werden. Da im ökologischen Landbau keine chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden, sind auf den Äckern mehr Beikräuter und damit eine höhere Anzahl unterschiedlicher Tierarten zu finden. Im ökologischen Landbau müssen außerdem alle Nutztiere vor allem mit Futter vom eigenen Betrieb versorgt werden. Dies beschränkt die Anzahl an Tieren pro Betrieb, damit fällt weniger Dünger an, was meist in geringeren Nährstoffverlusten resultiert.

Allerdings führen diese Maßnahmen auch dazu, dass die Ernteerträge im ökologischen Landbau im Durchschnitt niedriger sind als in der konventionellen Landwirtschaft. Erntet ein konventioneller Landwirt sechs bis sieben Tonnen Winterweizen pro Hektar, wird sein ökologisch wirtschaftender Kollege nur drei bis fünf Tonnen pro Hektar einfahren. Um diesen Ertragsunterschied auszugleichen und die Umweltleistungen des ökologischen Landbaus zu entlohnen, erhalten ökologisch wirtschaftende Betriebe ebenfalls eine Förderung und können ihre Produkte zu höheren Preisen vermarkten. In Baden-Württemberg erhalten Öko-Betriebe zurzeit 230 Euro je Hek-

tar für Acker- und Grünlandflächen, für Gartenbauflächen 550 Euro und für Dauerkulturflächen (Obstanbau) 750 Euro. In der zweijährigen Umstellungsphase von konventionellen auf ökologischen Landbau ist diese Förderung noch etwas höher, da Ökobetriebe in dieser Zeit ihre Produkte noch nicht als Öko-Produkte verkaufen dürfen. Außerdem ist diese Zeit für Landwirte häufig besonders schwierig, da hohe Investitionen zum Beispiel für Stallumbauten anfallen oder Probleme bei der Bewirtschaftung auftreten.

Viele ökologisch wirtschaftende Betriebe, die in so stadtnahen Räumen wie auf den Fildern angesiedelt sind, nutzen die Nähe zu ihren Kunden und bieten ihre Produkte in Hofläden an. Neben dem Angebot an regionalen Produkten bietet sich hier auch immer ein kleiner Einblick in die Abläufe auf einem ökologisch wirtschaftenden Landwirtschaftsbetrieb.

Für alle Verbraucher, die sich einen engeren Kontakt wünschen und auch in die Arbeiten auf dem Betrieb eingebunden werden möchten, gibt es die Möglichkeit, sich in einer Solidarischen Landwirtschaft zu engagieren. Bei dieser Art der Kooperation zwischen Landwirt und Kunden zahlen letztere (meist monatlich oder pro Quartal) einen festen Beitrag an den Landwirt, der sich an den geschätzten Kosten der jährlichen Erzeugung bemisst. Im Gegenzug erhalten die Mitglieder der Solidarischen Landwirtschaft die Produkte, die auf dem Betrieb erzeugt werden. Die Kunden finanzieren damit alle Betriebsmittel vor, die notwendig sind, um die Produkte zu erzeugen und beteiligen sich damit am Risiko der Produktion. In der Regel beteiligen sich die Mitglieder einer Solidarischen Landwirtschaft auch an den Arbeiten auf dem Hof. Ernteeinsätze zur Kartoffel- und Gemüseernte oder zum Beikrautjäten gehören also für alle dazu – damit ergibt sich für alle, deren Alltag weit weg von der Landwirtschaft ist, ein neuer Zugang zu all den Tätigkeiten, die im Jahreslauf notwendig sind, um Pflanzen anzubauen und Tiere zu halten und daraus unsere Nahrungsmittel herzustellen. Wer Interesse hat und sich weiter informieren möchte, findet unter:

<http://www.solawis.de/> nähere Informationen.

Es bleibt zu hoffen, dass Greening und Ökologischer Landbau unsere Agrarlandschaft auch in den nächsten Jahren bunter machen!

Wertschätzung von Lebensmitteln

*Dr. Beate Gebhardt, Universität Hohenheim,
Fachgebiet Agrarmärkte und Agrarmarketing*

Wissen Sie, wie viel ein Kilogramm Mehl, 250 Gramm Markenbutter oder 500 Gramm Hackfleisch kosten? Wenn nicht, sind Sie nicht alleine, sondern Sie reißen sich ein in ein Phänomen, das Studien der vergangenen Jahre wiederholt feststellen: die Preiskenntnis der deutschen Verbraucher ist gering. Vor allem Biomarkt-Kunden verfügen mit Abstand über die schlechteste Preiskenntnis. Eine Studie am Fachgebiet Agrarmärkte und Agrarmarketing im Jahr 2013 zeigt, dass nur 27 Prozent der Bio-Käufer den richtigen Preis nennen konnten, gegenüber 51 Prozent der Kunden von Discountern. Die Unterschiede zwischen den Produktgruppen sind dabei nur gering. Die Studie schließt mit der Aussage: „Der Großteil der Kunden würde es nicht merken, wenn der Preis für einige Produkte angehoben würde“ und sieht damit Potential zur Verbesserung der Situation bei den Erzeugerpreisen bei gleichzeitig moralischen Bedenken gegenüber den Kunden. Doch wie sieht es mit der Moral beim Kunden überhaupt aus, welchen Wert messen Verbraucher Lebensmitteln bei?



*Einkauf auf dem
Wochenmarkt,
Foto: Ulrike Wagner-Spahr*

Zunächst: Wert und Preis sind zwei verschiedene Aspekte. Der Wert liegt im Auge des Betrachters, ist subjektiv und unterliegt dessen ethischen Wertvorstellungen oder einer bestimmten Situation. Ein Durstiger bemisst den Wert von einem Liter Wasser höher als ein im Überfluss Lebender. Der Veganer

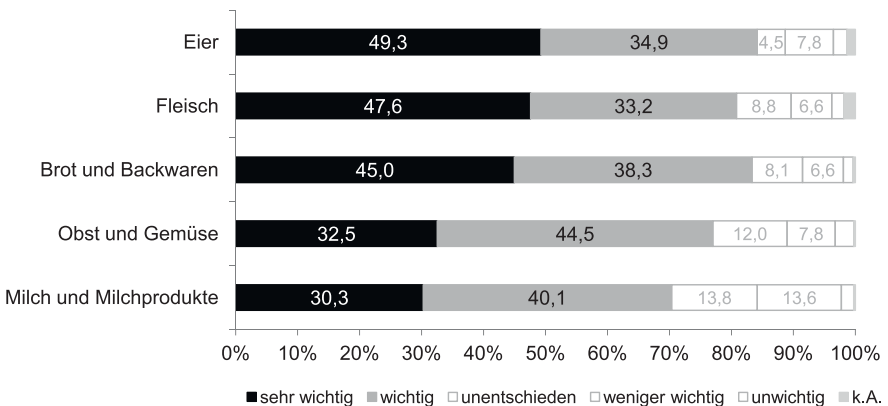
bewertet ein Stück Fleisch völlig anders als ein Fleischfreund. Der eine verbindet damit Ekel, der andere ein Stück Lebenskraft. In diesem Sinne übersteigt das Thema Wertschätzung ein rein monetäres Schätzen beziehungsweise Kennen von Marktpreisen.

Spricht man derzeit – auch im wissenschaftlichen Umfeld – über die „Wertschätzung von Lebensmitteln“, wird meist deren Fehlen oder Geringschätzung gemeint und die damit einhergehenden ökologischen und sozialen Probleme aufgezeigt sowie mehr Wertschätzung entlang der Wertschöpfungskette gefordert. In Deutschland landen jährlich 11 Millionen Tonnen Lebensmittel im Wert von etwa 25 Milliarden Euro im Müll. Weltweit sind es bis zu 50 Prozent der landwirtschaftlichen Produktion. Dies sind die deutlichen Indizien einer Geringschätzung von Lebensmitteln und deren Verschwendung. Probleme, die immer mehr Menschen in Deutschland gewahr werden und für die sie Lösungen fordern. Lösungen, die vor allem andere, der Staat und die Unternehmen, zu leisten haben. Für sie selbst sind ungeachtet aller Verunsicherungen, beispielsweise nach Lebensmittelskandalen, der zunehmenden Forderung nach mehr Qualität von Lebensmitteln sowie Glaubwürdigkeit und Transparenz in der Ernährungswirtschaft, nach wie vor Frische, Geschmack und Preis die wichtigsten Kriterien in der Lebensmittelauswahl. Nachhaltige Lebensmittel hingegen, wie es Produkte aus der Saison und der Region, in Bioqualität oder aus fairem Handel darstellen können, werden selten als wichtigstes Kaufkriterium genannt, wengleich der regionalen Herkunft der Produkte oft die größte Bedeutung unter den nachhaltigen Aspekten zugesprochen wird.

Und dennoch gehört beides, Wert und Preis, zusammen, dies zeigen andere Studien. Oder würden Sie ein japanisches Kobe-Beef, Sinnbild für Exklusivität und Luxus im Lebensmittelmarkt, das Sie 400 bis 600 Euro pro Kilogramm kostete, auf dem Teller liegen lassen? Neurologische Untersuchungen zeigen außerdem, dass der höhere Preis eines Lebensmittels sich auf die Geschmackswahrnehmung positiv auswirkt. Eine Flasche Wein für 10 Euro schmeckt Untersuchungsteilnehmern besser als das gleiche Produkt für 5 Euro. Als Qualitätsindikator wird der Preis von Verbrauchern gerne verwendet und ein positiver Zusammenhang „je teurer, desto besser die Qualität“ unterstellt – wenn auch manches Mal zu Unrecht. Der Preis schafft demzufolge Wertschätzung. Dies wollen sich auch die Erzeuger und Händler zu Nutzen machen. Mehr Wert durch mehr Qualität, wie Lebensmittel aus Bio-Anbau, produziert in tiergerechten Haltungsformen oder aus fairem Handel – oder zumindest die Kommunikation darüber – sollen höhere Preise am Markt rechtfertigen. Für Lebensmittel aus der Region beispielsweise sind Verbraucher generell bereit, mehr auszugeben. Regionale Lebensmittel haben ein sehr positives Image beim Verbraucher, lassen Frische, kurze Transportwege

und eine Unterstützung der Unternehmen in der Umgebung erwarten. Vor allem bei Eiern, Fleisch sowie Brot und Backwaren bevorzugen Verbraucher eine regionale Herkunft, so benennen dies die Befragten des Verbrauchermonitors Baden-Württemberg. Je nach Studie liegt die Mehrzahlungsbereitschaft zwischen 15 Prozent bis zu 90 Prozent.

Bedeutung regionaler Herkunft für Verbraucher in Baden-Württemberg nach Produktgruppen



Prozentangaben; Fragewortlaut: „Wenn Sie folgende Lebensmittel kaufen: Wie wichtig es für dann für Sie, dass diese in Ihrer Region produziert und erzeugt wurden?“, N=500.

Quelle: Eigene Darstellung anhand der Erhebung „Qualitätszeichen Monitor 2011“

Werden regionale Lebensmittel zum gleichen Preis angeboten wie nicht-regionale Lebensmittel, entscheiden sich rund 90 Prozent der Verbraucher für das Produkt aus der Region. Es gibt aber auch Verbraucher, die einen höheren Preis für regionale Lebensmittel nicht für gerechtfertigt halten, da sie damit keine besondere Qualität verbinden. Und die Realität ist ebenso ernüchternd, wenn sich trotz aller Bekundungen die Verbraucher zu oft für ein anderes – womöglich billigeres – Produkt entscheiden. Eine starke Preisorientierung der deutschen Verbraucher bestätigt auch das aus Deutschland stammende und sehr erfolgreiche Handelsformat der Discounter, die günstige Preise in den Mittelpunkt ihrer Sortimentspolitik stellen und dafür Abstriche in der Warenvelfalt und -präsentation hinnehmen.

Im Durchschnitt führt ein Discounter ein Warensortiment von „nur“ rund 2.000 Artikeln, ein großer Supermarkt hingegen etwa 25.000 Artikel. Diese übergroße Vielfalt gepaart mit einer ständigen Warenverfügbarkeit, Vielfalt und Frische von Lebensmitteln bei gleichzeitig niedrigen Preisen führen zu Skandalen in der Lebensmittelerzeugung sowie zu Lebensmittelabfällen entlang der Wertschöpfungskette. Die Verantwortung wird meist den Erzeu-

gern und Händlern zugeschrieben, oft auch den Verbrauchern als zentrale Verursacher aufgrund falscher Einkaufsmengen, unsachgemäßer Lagerung sowie fehlender Kenntnisse über Lebensmittel generell. Eine im Sommer 2015 am Fachgebiet durchgeführte Expertenbefragung verdeutlicht, dass ein geplanter beziehungsweise fahrlässig herbei geführter Verderb auch ein Thema bei Lebensmitteln ist. Frappierendes Beispiel ist das mit einem Mindesthaltbarkeitsdatum versehene Millionen Jahre alte Salz. Das Überschreiten des Haltbarkeitsdatums veranlasst viele Verbraucher ein solches Lebensmittel ungeprüft zu entsorgen, auch wenn es noch verzehrbar wäre. Auch die vielen Angebote an die Bequemlichkeit der Verbraucher – Convenience genannt, wie ein vorgeschchnittener Salat oder in Plastikflaschen abgefülltes Wasser im Handel – können eine kürzere Haltbarkeit von Lebensmitteln bedeuten und deren Verderb beschleunigen. Ebenso sind Moden ein Thema in der Ernährung, das Probleme schaffen kann: „Wenn es im Trend ist, gelbe Tomaten zu kaufen, bleiben die roten im Handel auch mal liegen“, berichtet ein Landwirt und Direktvermarkter. Deutlicher wird dies beim Fleisch und der derzeit geringen Akzeptanz von Innereien, Zunge und „Füßle“. Ein Schwein oder ein Rind besteht jedoch nicht nur aus dem von Verbrauchern bevorzugten zarten Rückenfilet. Die Menschen entfernen sich immer mehr vom Ursprung des Essens und den Zusammenhängen von dessen Anbau und Herstellung.



*Angebot auf dem Wochenmarkt von regionalen Produkten,
Foto: Ulrike Wagner-Spabr*

Hintergrund der Entfremdung ist eine arbeitsteilige und geldbasierte Fremdversorgung in Deutschland, die sich in der Gegenwart auf der bislang höchsten Entwicklungsstufe befindet. Im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen im Zeitalter der Industrialisierung und der wachsenden Städte wandelten sich die Menschen vom Selbstversorger, die die Arbeitsgänge Erzeugung und Verarbeitung selbst erledigten, zum reinen Konsumenten. Statt die Arbeitskraft zur Brotproduktion zu gebrauchen, wird sie für den

Broterwerb eingesetzt. Durchschnittlich 33 Stationen passiert ein Lebensmittel heute bis es beim Verbraucher ankommt. Voraussetzung für diesen Wandel sind eine produktive Landwirtschaft, ein billiges Verarbeitungssystem und ein funktionierender Handel. Außerdem ist der kostengünstige Transport von Lebensmitteln, der die Fremdversorgung auch aus größeren Distanzen ermöglicht, ein wichtiger Gesichtspunkt. Heute ist die Lebensmittelversorgung geprägt von globalen Warenströmen. Zur Versorgung der Menschen in Deutschland wird eine Fläche beansprucht, die 80mal so groß ist wie Deutschland selbst, berechneten jüngst Forscher. Kennzeichen sind außerdem delokalisierte Verteilungssysteme, denen meist eine oder mehrere Handelsstufen zwischengeschaltet sind. In Deutschland teilen sich die vier größten Handelsunternehmen zwei Drittel des Umsatzes mit Lebensmitteln. Diese Konzentration ist seit Jahren von aggressiven Preiskämpfen begleitet.

Eine weitere Folge der arbeitsteiligen Fremdversorgung und dem immer geringer werdenden direkten, wie auch persönlichen, Kontakt zur Land- und Ernährungswirtschaft ist ein Informationsdefizit der Verbraucher in Bezug auf die Produkte, die sie konsumieren. Konsumenten, besonders in der Stadt, haben kaum Möglichkeit nachzuvollziehen, wie die Produkte produziert werden, auch wenn sowohl im Lebensmitteleinzelhandel als auch in der Gastronomie zunehmend mit Transparenz geworben wird. Verbraucher zeigen häufig Wissensdefizite hinsichtlich verschiedener Kennzeichnungssysteme und sind überfordert, glaubwürdige Produktinformationen von Werbeaussagen zu trennen. Dies betrifft auch regionale oder neuerdings ebenfalls vegane Lebensmittel, wie im Marktcheck der Verbraucherzentralen festgestellt wird. Der Informationstransfer über Lebensmittel verlagert sich auf die öffentliche Kommunikation in den Medien oder liegt in den Händen des Handels. Die Erzeuger haben sich das Thema aus den Händen nehmen lassen. Themen, die von den Medien selektiert und forciert in den Vordergrund gestellt werden, finden vermehrt den Weg zu den Verbrauchern. Dies stellt die Kommunikation der Ernährungswirtschaft vor besondere Herausforderungen. Bildungsmaßnahmen und die Einbeziehung der gesamten Wertschöpfungskette werden daher von vielen Seiten gefordert, um mehr Wertschätzung gegenüber Lebensmitteln zu bewirken.

Insgesamt gesehen nehmen die Bedeutung von Nachhaltigkeit in der Ernährungswirtschaft und das Interesse der Verbraucher an sozialen und ökologisch verträglich produzierten Waren im Kaufentscheid deutlich zu. Die Verbrauchertrendstudie der Otto-Group beschreibt eine Bedeutungsver-schiebung des ethischen Konsums von „bio“ über „regio“ zu nun mehr „sozio“. Soziale Aspekte der Herstellungsbedingungen und das Produktumfeld werden für die Verbraucher immer wichtiger. 84 Prozent der befragten

Personen geben an, Produkte, die ethisch korrekt hergestellt worden sind, mindestens gelegentlich zu kaufen. Im Jahr 2009 waren es noch 67 Prozent. Wachstumstendenzen zeigt auch die weltweit angelegte Studie von UN Global Compact/Accenture aus dem Jahr 2014. Hier bekunden 47 Prozent der befragten deutschen Verbraucher zukünftig in ihre Kaufentscheidung mehr Nachhaltigkeitsaspekte einfließen zu lassen, derzeit sind es rund 24 Prozent. Dies lässt hoffen, nicht zuletzt auch, da es den einen – den – Verbraucher in Deutschland nicht gibt, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Typen und Gruppierungen. Darunter solche, die eine höhere Wertschätzung von Lebensmittel lautstark fordern – so unbequem dies ist.

Bioland
 **GEMÜSEHOF**
HÖRZ

WOCHENMARKT
Bonlanden und Plattenhardt

HOFVERKAUF
Dienstag von 14.30 – 18.00 Uhr
Samstag von 7.00 – 12.30 Uhr

DIE GRÜNE KISTE
– Lieferservice –



Im Bühlerfeld 1 • 70794 Filderstadt-Bonlanden • Tel 0711-7777501 • Fax 0711-7777503
www.gemuesehofhoerz.de • info@gemuesehofhoerz.de

DE-OKO-006

Umdenken und Handeln ist nötig, Nachdenken reicht nicht!

*Karlheinz Hassis, Igel, die Initiative gegen Lebensmittelverschwendung
und Slow Food Deutschland e. V.*

Der Slow Food Aktivist Karlheinz Hassis möchte an die Lebensmittelverschwendung erinnern. In Zusammenarbeit mit Slow Food veranstaltet er seit 2011 Aktionen, seine Informationsschriften besorgt er sich beim Bundesamt für Landwirtschaft und Ernährung.

Ihn interviewte Diplom-Kaufmann Alban C. Goldbach im Oktober 2015 in Stuttgart.

Herr Hassis, heutzutage wird sehr oft das Wort Nachhaltigkeit benutzt, was verstehen Sie darunter?

Nun, in der Regel verstehen die meisten Menschen unter Nachhaltigkeit „Schutz des Menschen und der Umwelt“, (Enquete-Kommission des Bundestages). Und weiter, Nachhaltigkeit als Konzept einer dauerhaft zukunftsfähigen Entwicklung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension menschlicher Existenz. Diese drei Säulen der Nachhaltigkeit stehen miteinander in Wechselwirkung und bedürfen langfristig einer ausgewogenen Koordination.

Doch beobachten und erleben muss ich das Gegenteil. Die Definition des Duden „längere Zeit anhaltende Wirkung“ ist aus meiner Sicht präziser. Sie lässt nämlich **auch eine negative Betrachtungsweise** zu. Zur Ökologie beschreibt der Duden: „Prinzip, nach dem nicht mehr verbraucht werden darf, als jeweils nachwachsen, sich regenerieren, künftig wieder bereitgestellt werden kann.“ Doch davon sind wir weit entfernt.

Sie sind doch Verfahrenstechnik-Diplomingenieur, was führte Sie zu dem Thema Lebensmittel?

Der größte Teil meiner beruflichen Tätigkeit widmete ich dem wichtigsten Lebensmittel für den Menschen überhaupt, dem Trinkwasser. Da ist der Weg zum Nahrungsmittel nicht mehr weit. Bei den Trinkwasservorkommen kann man eine große, hausgemachte Verunreinigung insbesondere durch eine Felderüberdüngung und Pestizid-Ausbringung betrachten. So sollten wir zum Beispiel auch abgelaufene Medikamente oder Chemikalien nicht über die Toilette sondern über den Restmüll oder die Schadstoffsammlung entsorgen.

Im letzten Jahr veröffentlichte der Deutsche Verein Gas und Wasser (DVGW) den Hinweis, dass das Gebiet zwischen Stuttgart und Heilbronn die mit höchste Grundwasserbelastung Deutschlands aufweist. Durch den Wasser- und Nahrungsmittelkreislauf gelangen die Schadstoffe auch in unseren Körper und verursachen teils langfristige Schäden. Die Antibiotikabelastung haben wir nach langjährigen Mahnungen begriffen, dass aber bei 70 Prozent der Bundesbürger Glyphosat (Handelsname Roundup, Permaclean usw.) im Urin gefunden werden, interessiert zur Zeit noch kaum jemand. Dass dieses Herbizid sich nachweislich längerfristig im Körper anreichert und die Föten Schwangerer geschädigt werden könnten, wird ignoriert. Selbst die Warnung der WHO bezüglich des Verdachtes der krebserzeugenden Wirkung nahm kaum jemand wahr.

Und wie kamen Sie auf das Thema der Lebensmittelverschwendung?

Vor etwa 10 Jahren sagte Carlo Petrini auf einer Slow Food Mitgliederversammlung in Deutschland, dass Engländer – ich meine, es waren mehr als 25 Millionen Tonnen – Lebensmittel pro Jahr wegwerfen. Ich reagierte wie fast alle Mitbürger bei uns. Alle sagen, sie werfen kaum was weg und dennoch sind es statistisch 82 Kilogramm pro Jahr. Valentin Thurns TV-Bericht im Oktober 2010 und die Forsa-Umfrage im Auftrag des Verbraucherministeriums vom Januar 2011 sensibilisierten mich, gegen die Verschwendung aktiv zu werden. Machen Sie auch mit, dagegen anzugehen? Circa 4,5 Millionen Kinder pro Jahr sterben an Hunger oder Mangelernährung, das bedeutet alle circa sieben Sekunden stirbt ein Kind, und wir leben im Überfluss. Nachdenklich zu werden reicht nicht! Ein Umdenken und Handeln ist nötig! Das Buch von Jean Ziegler „Wir lassen sie verhungern“ rüttelte mich auf. Bei den dort genannten Fakten, da kann und darf ich nicht tatenlos zusehen. Der aktuelle Weltagrarbericht 2013 „Hunger im Überfluss“ der FAO bestätigte wieder, dass wir für die Weltbevölkerung mit knapp 7,1 Milliarden Menschen pro Jahr je nach Witterung und Ertrag eine Nahrungsmenge für 12 bis 14 Milliarden Menschen erzeugen. Das bedeutet, dass wir davon knapp die Hälfte verkommen lassen. Da stimmt doch was nicht. Und es reicht auch für alle, wozu dann noch Agro-Gentechnik mit oder ohne bodenschädigender Unkrautvernichtung?

Hatten Sie schon 2006 konkrete Pläne gegen die Lebensmittelverschwendung vorzugeben?

Nein, die kam mit dem Aufruf von Slow Food, bei der Stuttgarter Aktion „Teller statt Tonne“ vom 15. September 2011 mitzuwirken. Wir sammelten etwa 2.000 Kilogramm nicht handelsfähiges Gemüse, also zu groß, klein, krumm, aber sonst gut. Wam Kat kochte daraus über 2.300 Essen, die wir in der gemeinsamen Aktion mit dem EED kostenlos abgaben. Diese Schnippelaktionen sind wichtig, aber nicht nachhaltig, Menschen vergessen zu schnell. So bleibt nur das stete Erinnern.

Und wie setzen Sie Ihr Anliegen um, welche Botschaften vermitteln Sie zur Lebensmittelverschwendung?

Beim BLE in Bonn besorge ich mir Druckschriften aus der Aktion „Zu gut für die Tonne“. Diese verteilte ich teils in umliegenden Städten und Dörfern, unterstützte Aktionen wie beim Kirchentag oder Nachhaltigkeitstag in Stuttgart und führe mit meinem Provokations-T-Shirt Podiumsdiskussionen, Markt- und Straßenaktionen so zum Beispiel beim Ludwigsburger Naturfilmfestival durch. Über eine Sendung bei Regio-TV oder dem Radio Stuttgart hoffte ich einige zusätzliche Verbraucher zu erreichen.



Jede dritte Packung Tiefkühlkost landet im Müll, Foto: Karlheinz Hassis

Zur Lebensmittelverschwendung gilt: statistisch wirft jeder Bundesbürger pro Jahr 82 Kilogramm gute, also noch verwertbare Lebensmittel im Wert von 235 Euro weg. Das sind bei einem Vier-Personenhaushalt 940 Euro, ohne dass es uns bewusst wird. Circa 60 Prozent der Abfälle haben ihre Ursache in einer Überlagerung sowie durch vergessene Lebensmittel im Vorrat und im Kühlschrank. Zu viel gekaufte Produkte aus Sonderangeboten und das Argument „keine Lust mehr darauf“ waren ebenfalls Gründe.

Ein falsch interpretiertes Mindesthaltbarkeitsdatum tut ihr übriges.

Sie sollten unbedingt die einzigartige Internetseite „www.zugutfuerdietonne.de“ ansehen. Dort finden Sie wichtige und interessante Publikationen und Hilfsmittel. Links führen Sie unter anderem auch zu Rezepten, erklären den Unterschied zum Mindesthaltbarkeitsdatum und Verbrauchsdatum

oder helfen bei der Vorratsplanung, dem überlegten Einkaufen oder ein Partybuffet zu planen.

Parallel forderte mich die Teilnahme am EU-Projekt „GreenCook“ der Abfallwirtschaft Ludwigsburg auf, mehr zu tun. Schauen Sie doch mal im Internet auch unter „www.respectfood.eu“ nach. Dort finden Sie nicht nur Daten und Rezepte, sondern auch gute Hilfsmittel wie beispielsweise das Wegwerf-Tagebuch mit dessen Aufzeichnungen Sie sich Ihr Verhalten bewusst machen und Änderungen herbeiführen können.

Mir wurde schnell klar, als Einzelkämpfer kann ich nicht viel erreichen, ich brauche Multiplikatoren. Ende Oktober 2012 konnte ich glücklicherweise beim 6. Slow-Food-Weltkongress einen jährlichen Gedenktag gegen die Lebensmittelverschwendung initiieren.

Wie erklären Sie den Unterschied zwischen Mindesthaltbarkeit und Verbrauchsdatum?

Das abgelaufene Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD) ist ungerechterweise der Hauptgrund für weggeworfene Lebensmittel. Die Mindesthaltbarkeit gibt lediglich an, bis wann ein Lebensmittel 100 Prozent seiner Qualität und spezifischen Eigenschaften hat. Sie beruht auf einer Einschätzung der Hersteller. Diese geben lieber eine kürzere Zeit an, um genau über den Wegwerf-effekt mehr Umsatz zu erzielen. Lebensmittel, die gut riechen und appetitlich aussehen, können unabhängig von diesem Datum gegessen werden, ein Joghurt ist in der Regel ohne weiteres noch zwei bis drei Wochen nach Ablauf des MHD genießbar.

Das Verfallsdatum dagegen ist für leicht verderbliche Lebensmittel vorgegeben. Bei Fleisch, Fisch und anderen verderblichen Lebensmitteln setzt dagegen ein Verfallsdatum einen Schlusspunkt der Verwendbarkeit. Danach „könnte“ das Produkt schlecht geworden sein und sein Verzehr eventuell der Gesundheit schaden.

Warum werfen wir so viel Lebensmittel in den Müll und bei wem liegt der Schwerpunkt?

Es ist sicher keine böse Absicht, sondern hat sich so eingeschlichen, ist teils unbewusst, teilweise falsche Erziehung. Wir werfen mehr weg, als uns klar ist. **Lebensmittel haben bei uns nur noch einen Preis, aber leider keinen Wert mehr!** Was wertvoll ist, wirft man doch nicht weg, oder? Schnäppchenjäger wollen es nur noch billig, billig, billig. Die Qualität wird nur vordergründig dargestellt, hat aber bei weitem nicht den Stellenwert wie in anderen Ländern wie beispielsweise in Frankreich oder Österreich. Nur eine kleine Schicht der Bevölkerung achtet auf Bioqualität und gute Lebensmittel und ist bereit, dem Landwirt beziehungsweise Erzeuger auch einen fairen Preis zu bezahlen.

Wer fragt schon, ob die Tomate in der Erde gewachsen ist, oder auf Steinwolle und mit Substratlösung ernährt wurde? Zum Beispiel enthalten die in der Erde gewachsenen Tomaten oder Gemüse in der Regel mehr sekundäre Pflanzenstoffe, die gegen Krebs schützend wirken. Brot kann aus vier bis sechs Grundsubstanzen (Mehl, Wasser, Salz und Hefe) hergestellt werden. Die heutigen Brotsorten enthalten bis zu 200 verschiedene Zusatzstoffe, damit es besser verarbeitet werden kann oder um optische und geschmackliche Verkaufsanreize zu setzen.

Anlässlich der ANUGA 2015 wurde eine neue Umfrage veröffentlicht, der zufolge die Steigerungsraten der Verschwender bei jungen Menschen und Kindern stark zunimmt. Fertigprodukte mit zu viel Zucker, Palmöl sowie teils ungesunden Konservierungsstoffen und Fertigungshilfsmitteln werden immer mehr gefragt. Früher aßen wir mehr naturbelassene Produkte, die es in der entsprechenden Jahreszeit gab. Regionalität, heute wieder ein Verkaufsanreiz weckendes Schlagwort. Doch Erdbeeren zu Weihnachten, grüne Bohnen im Winter, muss das sein?

Wir leben in den reichen Ländern im Überfluss, kaufen zum Teil den Schwellenländern – weil wir das Geld haben – die Lebensmittel weg. Dabei geht es nicht nur um unser eigenes Portemonnaie. Auch das, was wir nicht essen, muss vorher produziert werden. Mit verheerenden Folgen für Umwelt, Energieressourcen und das soziale Gefüge in ärmeren Ländern. Dort führt unser Verhalten zu Preissteigerungen und Hunger. Um ein Kilogramm Fleisch, das wir verschwenden, herzustellen, waren je nach Tierart 7 bis 12 Kilogramm Getreide und 12.000 bis 15.500 Liter Wasser nötig. Damit könnte man viel Hunger und Durst stillen.

Wir sollten nicht mahnend den Finger heben, sondern nur daran erinnern und darauf achten, dass die Lebensmittelverschwendung uns stets bewusst bleibt und nicht in Vergessenheit gerät. Tonnen von Lebensmitteln werden bereits in der Lebensmittelproduktion vernichtet, weil wir sie nicht wollen, sie den Handelsnormen nicht entsprechen. Kartoffeln, die zu groß oder zu klein sind, um die Handelsklasseneinteilung zu erfüllen, bleiben auf dem Feld oder wandern in die Biogasanlage.

Dass der Handel aufgrund seiner Selbsteinschätzung nur mit circa 5 bis 8 Prozent beteiligt ist, liegt unter anderem daran, dass viel an die Tafelläden abgegeben wird und wegen der Weiterverwertung nicht als Abfall zählt. Auch der Verkauf zum reduzierten Preis ist häufiger üblich.

Wir sollten das Problem auch nicht auf die Erzeuger und den Handel abschieben. Ich fordere immer dazu auf, **wenn wir etwas ändern wollen, müssen wir es selbst tun, bei uns selbst anfangen!**

Sie erwähnten im Vorgespräch die Besonderheiten bei Gefrierkost und Backwaren, was hat es damit auf sich?

Stellen Sie sich vor, Sie kommen mit drei vollbepackten Einkaufstüten aus dem Supermarkt und werfen Zuhause eine davon direkt in den Müll. Das tun

Sie nicht? Fachleute errechneten, dass jedes dritte Gefriergut aus dem Gefrierschrank ungeöffnet, weil überlagert, in den Müll geworfen wird. Ebenso werfen wir Verbraucher jedes achte Lebensmittel ungenutzt in die Tonne. Ist das noch verantwortbar?



Brotabfälle pro Woche, Foto: Karlbeinz Hassis

Circa 20 Prozent unserer Backwaren werden zu Pellets recycelt und verbrannt oder sonst verarbeitet und entsorgt. Auch das ist natürlich eingepreist und wir zahlen es mit! Warum? Die Kunden wünschen auch eine halbe Stunde vor Ladenschluss noch die ganze Auswahl, statt auch mal anstelle „ihres Wunschbrot“ ein anderes zu kaufen. Auch hier gilt, ein Kilogramm entsorgtes Brot bedeutet über den gesamten Zyklus 1.000 Liter verschwendetes Wasser. Ob wir uns bei den Worten „Unser tägliches Brot gib uns heute“ dessen bewusst werden? Ich sage meinem Bäcker – nicht nur dem Verkaufspersonal – dass ich das nicht gut finde. Und Sie?

Herr Hassis, Sie haben mir so Einiges zum Nachdenken mitgegeben. Ich werde mich damit befassen und hoffe, dass Ihre Botschaft auch bei Anderen auf fruchtbaren Boden fällt.

Ich danke Ihnen, bleiben Sie nicht nur gesund, sondern vor Allem mit Ihrer Botschaft am Ball.

Ess-Kultur am Eduard-Spranger-Gymnasium Bernhausen

Cornelia Olbrich, Vorsitzende des Mensaver eins ESsGenuss e. V.

Bereits im Jahre 1995 haben sich die damalige Elternbeiratsvorsitzende des Eduard-Spranger-Gymnasiums (ESG) in Bernhausen und zwei Lehrer die ersten Gedanken über eine Mittagsverpflegung gemacht. Man sah die Notwendigkeit für die Schüler, die es zwischen Vor- und Nachmittagsunterricht nicht nach Hause schafften, ein warmes Mittagessen anzubieten. Mit zwei weiteren engagierten Müttern wurde eine Planungsgruppe gebildet und schon bald wurden erste Vorstellungen konkretisiert. Die räumliche Situation ließ zu diesem Zeitpunkt nur eine so genannte „Verteilerverpflegung“ zu. Die Planungsgruppe hat sich von Anfang an ganz bewusst für die Küche der Filderklinik als Lieferant aus zwei ganz wichtigen Gesichtspunkten entschieden:

1. die Filderklinik bot ein separat frisch gekochtes Essen mit vielen Komponenten aus biologischem Anbau an und
2. die Fahrwege waren sehr kurz.

Dies bedeutete für uns, dass das von uns geplante Essen in der Filderklinik sehr spät gekocht wurde und somit noch recht frisch an die Schülerinnen und Schüler ausgegeben werden konnte. Schon damals war uns ein hochwertiges Essen mit saisonalen, regionalen und biologischen Zutaten sehr wichtig. Dafür wurde selbstverständlich auch ein etwas höherer Preis in Kauf genommen.

Im März 1997 wurde dann das erste Mittagessen im ESG von den ehrenamtlichen Helferinnen ausgeteilt. Selbstverständlich war es auch nötig, Überzeugungsarbeit zu leisten, wenn es Essen wie zum Beispiel Grünkernküchle oder „unbekanntes“ Gemüse gab. Wir sahen es jedoch auch als unsere Aufgabe, unseren Schülerinnen und Schülern ein vollwertiges – und auch mal ein vegetarisches – Essen zukommen zu lassen. Unser Speiseplan wurde sehr bald schon um unsere Salatteller erweitert: viel Rohkost mit Ei und Käse – sehr gesund und schmackhaft und sehr schnell sehr beliebt. Zum täglichen Hauptessen gab es immer einen selbst zubereiteten Nachtisch, gerne auch mal Obst.

Nach einer ersten Erweiterung der Mensa zu Beginn des Schuljahres 2003/2004 musste schon bald über einen weiteren Ausbau der Räumlichkeiten nachgedacht werden. Nachdem es Schwierigkeiten mit dem Transport des Essens aus der Filderklinik gab, konnten wir uns jedoch nicht vorstellen, das Essen von einem Cateringbetrieb zu beziehen, der unter Umständen weit weg von Filderstadt das Essen zubereitet und pünktlich dann anliefern muss. So kamen die ersten Gedanken auf, ob wir die neue Küche so auslegen könnten, dass darin selber gekocht wird. Wir hatten stets genügend Helferinnen und Helfer und sahen in dieser Form der Küche eine weitere Perspektive, den Schülerinnen und Schülern ein gesundes, vollwertiges und frisch zubereitetes Essen anzubieten. Nach vielen Diskussionen und Planungen wurde dann im Gemeinderat der Beschluss gefasst, eine Vollküche für das ESG zu planen und zu realisieren. Bei diesem Umbau konnten dann auch Kühl- und Lagerräume so dimensioniert werden, dass ausreichend Platz vorhanden ist und somit länger haltbare Lebensmittel wie beispielsweise Quark, Käse oder Milch nur einmal pro Woche geliefert werden müssen.



*Essenzubereitung durch
ehrenamtliche Helferinnen,
Foto: Cornelia Olbrich*

Ernährungstechnisch waren die Verantwortlichen des Mensa-Teams stets auf dem neuesten Stand. Zum Erfahrungsaustausch traf man sich mit anderen Schulmensen und zudem gab es Infos und Schulungen von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung. Die Wichtigkeit einer vielseitigen und gesunden Ernährung spornte uns an, die Idee mit viel Enthusiasmus, Verantwortung und Begeisterung umzusetzen.

Wir beziehen die Frischware bedarfsweise täglich von Betrieben in Filderstadt und Stuttgart. Lagerware wie Nudeln, Dosenware und ähnliches wird beim Großhändler eingekauft. Auch hierbei achten wir verstärkt darauf, dass wir Ware aus der Region wie zum Beispiel Alb-Linsen, Bodensee-Obst usw. erhalten. Unsere Getränke beziehen wir bei einem ortsansässigen Getränke-Händler.

Selbstverständlich trug auch der Mensa-Verein ESsGenuss e.V. dazu bei, dass unsere Stadt jetzt Fair Trade-Town wurde: es gibt Kaffee und Riegel aus dem Eine Welt Laden in Bernhausen. Wir sehen es als unsere Pflicht, als Mensa-Verein des ESG vor allem bei Produzenten und Händlern vor Ort einzukaufen. Dadurch stärken wir unsere Firmen hier in Filderstadt und vermeiden lange Anfahrtswege. Diese beliefern uns zeitnah und täglich frisch, was unser Essen ungemein aufwertet. Wir sind sehr froh an unseren ortsansässigen Partnern und schätzen uns glücklich, sie als zuverlässige Lieferanten zu haben.

Selbstverständlich versuchen wir, auch die Essensreste möglichst gering zu halten. Das können wir dadurch erreichen, dass

1. wir ein Bestellsystem haben und somit nicht „ins Blaue“ planen müssen, sondern ziemlich genau wissen, wie viele Essen benötigt werden und
2. unsere Mensa doch relativ kompakt und überschaubar im Gegensatz zu beispielsweise einer Uni-Mensa ist, in der täglich tausende Essen gekocht werden. Es gibt keine festen „Arbeitsplatzzuweisungen“, sondern jeder kann individuell und flexibel eingesetzt werden. Die Tagesverantwortliche ist den ganzen Tag vor Ort und hat damit den Überblick, was an Essensresten anfällt. So bildeten sich im Laufe der Zeit Erfahrungswerte über die benötigten Mengen,
3. wir mit unseren Schülern kommunizieren: während der Ausgabe wird nachgefragt, ob die Portion ausreicht oder sie mehr möchten – weniger Gemüse, eine oder zwei Maultaschen,... Wir geben lieber kleinere Portionen aus und die Schüler können sich jederzeit Nachschlag holen. Wenn Essen weggeworfen wird, fragen wir nach warum: ob es nicht geschmeckt hat oder die Portion doch zu groß war, um so ein Feedback zu bekommen,
4. wir versuchen unseren Schülerinnen und Schülern einen abwechslungsreichen Speiseplan anzubieten: dies kann sich durch eine Verbindung aus regionalen und internationalen Kocheinflüssen, unterschiedlichen Religionen und Ernährungskulturen ergeben. So machen wir im Laufe des Schuljahres immer wieder so genannte Themenwochen: Vegi-Woche, Schwäbische Woche, Ski-Regionen-Woche und Religions-Woche sowie Schulpartnerschafts-Woche. Um eine weitere Essensvielfalt aufzuzeigen und auszuprobieren, haben wir sowohl bei der Fußball-Europameisterschaft 2012 als auch bei der Weltmeisterschaft 2014 gemäß den Spielplänen und den Paarungen landestypische Speisen am entsprechenden Spieltag gekocht. Ein Experiment, das viel Begeisterung hervorrief und auch alle veranlasste, fremde Speisen zu probieren. Die Kochteams stellte das vor eine große Herausforderung, aber der Aufwand hat sich gelohnt, waren doch alle Essensteilnehmer begeistert.

Der Mensa-Verein ist bestrebt, auch eine gewisse Erziehung in Punkto Essen und Ernährung durchzuführen. Für uns sind daher folgende Grundlagen ganz wichtig:

- Frische und naturbelassene Zutaten
- Schonende, schmackhafte und gesunde Zubereitung
- Ernährungsphysiologisch ausgewogene und sorgfältige Auswahl und Zusammenstellung der Lebensmittel (Getreide, Hülsenfrüchte und frisches Gemüse), möglichst regional und saisonal
- Vielfältiges und vielseitiges Angebot von Gerichten (Fleisch und Fisch, vegetarisch sowie Süßspeisen)
- Kreative Rezepte
- Jeden Tag frisches Gemüse und/oder Salat
- Verwendung hochwertiger Fette und Öle
- Wenig Fett und fettreiche Lebensmittel
- Verwendung von Milch und Milchprodukten
- Zucker und Salz in Maßen
- Reichlich Flüssigkeit (Wasser gibt es kostenlos zum Essen)

Unsere Lebensmittelauswahl ist gesundheitsfördernd und folgt den aktuellen ernährungswissenschaftlichen Empfehlungen. Wir verwenden – soweit möglich – regionale und saisonale Lebensmittel. Seit Herbst 2014 weisen wir darüber hinaus auf Allergene und Zusatzstoffe bereits im Speiseplan hin, obwohl dies gesetzlich erst seit Dezember 2014 gefordert wurde.



Alle, die sich in der Mensa des ESG ehrenamtlich engagieren, sind stolz darauf, dass es diesen hohen Anspruch an ein gesundes, frisch zubereitetes und wertvolles Essen gibt. Der sorgfältige Umgang mit den hochwertigen Lebensmitteln ist uns wichtig. All diese Komponenten stehen bei allen Ehrenamtlichen an erster Stelle.

*Guten Appetit! Schüler beim Mittagstisch,
Foto: Cornelia Olbrich*

Durch ständig steigende Essenszahlen und durch Dankeskarten der Schüler zu Weihnachten oder mit Unterschriftenaktionen als Aushang in der Mensa wird uns immer wieder bestätigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.



Regionaler, vitaminreicher Salatteller, Foto: Cornelia Olbrich

An advertisement for Häussermann Fruchtsäfte. At the top, the brand name 'Häussermann' is written in a red script font, flanked by illustrations of peaches. Below this, the text 'FRUCHTSÄFTE' and 'GETRÄNKEFACHMARKT' is displayed in bold black letters. A central slogan reads 'Qualität, die man schmeckt!' in red script, followed by '... in der umweltfreundlichen Glasflasche!'. On the left is a glass of orange juice with the Häussermann logo. On the right is a circular gold medal award with 'DLG' in the center and 'GOLDENER PREIS 2014' and 'PRAMIERT' around the border. At the bottom, the locations 'Neckartailfingen & RT-Oferdingen' and the website 'www.haeussermann-fruchtsaefte.de' are listed in black text on a light green background.

Nachhaltige Freizeitnutzung in Filderstadt

*Eberhard Mayer, Biotopkartiergruppe Filderstadt
und Eckard Hellstern, Revierförster Filderstadt*

„**N**achhaltige Freizeitnutzung“ – was soll das denn heißen beziehungsweise was bedeutet dieses Schlagwort überhaupt?

Hier ein Interpretationsversuch der beiden Begriffe **Freizeitnutzung** und **Nachhaltigkeit**, welche im oben genannten Schlagwort enthalten sind, und zwar vorrangig aus dem Blickwinkel des Natur- und Umweltschutzes:

Freizeitnutzung: Der Freizeitanteil an der Lebenszeit eines Menschen ist heute bedeutend höher als in früheren Jahrzehnten (zum Beispiel durch gestiegene Lebenserwartung, Verringerung der Arbeitszeit, usw.). Viele Menschen verstehen unter dem Begriff der Freizeitnutzung vor allem Ruhe und Erholung, am liebsten in der Natur unserer näheren Umgebung. Relativ neu ist, dass neben der Erholungsfunktion noch andere Aspekte zunehmend an Bedeutung gewinnen: man will Spaß haben, man möchte Neues kennenlernen, man will mobil und (sportlich) aktiv sein.



*Gutenbalde Hof,
Foto: Eberhard Mayer*

Nachhaltigkeit: Aus der Sicht des Natur- und Umweltschutzes in Filderstadt bedeutet Nachhaltigkeit, dass **Freizeitaktivitäten mit Rücksicht auf die Umwelt und im Einklang mit der Natur** erfolgen sollen.

Dies ist keineswegs als „Spaßbremse“ gemeint! Freizeitgestaltung soll nicht grundsätzlich unterbunden oder durch immer neue Verbote erschwert werden. Nachhaltigkeit setzt jedoch auf ein Miteinander von Umweltschutz und

Spaß in der Freizeit. Dabei gilt es eine paradoxe Situation zu berücksichtigen: Freizeit ist angewiesen auf eine intakte Natur – gleichzeitig werden jedoch Landschaft und Natur gerade (und auch) durch verstärkte Freizeitnutzung gefährdet. Tourismus und Erholung stehen heute schon an dritter Stelle der Verursacher des aktuell festgestellten Artenrückgangs bei Pflanzen und Tieren.

Beispiele und Empfehlungen für nachhaltige Freizeitnutzung in Filderstadt

Wandern:

Ob allein oder gemeinsam mit Gleichgesinnten – das Wandern ist immer noch der Klassiker für nachhaltige Freizeitnutzung. Es ist umweltfreundlich durch den Verzicht auf motorisierte Fahrzeuge, gesundheitsfördernd durch die körperliche Bewegung an der frischen Luft und geistig bildend durch das mögliche Kennenlernen von Landschaft, Pflanzen- und Tierwelt.

Verschiedene Wandervereine und Organisationen Filderstadts (beispielsweise Schwäbische Albvereins-Gruppen, Wander- und Naturfreunde) bieten geführte Wanderungen in der näheren Umgebung an. Teilweise wird auch ein Netz markierter Rundwanderwege ausgewiesen; dabei ist es wichtig, dass in Schutz- und Schonwaldgebieten (zum Beispiel im Siebenmühlental) die befestigten Wege nicht verlassen werden.



*Siebenmühlental im Herbst,
Foto: Eberhard Mayer*

Beliebte und landschaftlich reizvolle Wanderziele innerhalb Filderstadts:

- Naturschutzgebiet „Siebenmühlental“ (Reichenbachtal mit Schonwäldern und historischen Mühlen)
- Bärensee im Waldgebiet „Ramsklinge“ (mit Grillmöglichkeit an der Bärenhütte)
- Über Haberschlaiheide oder Bombachtal zur „Uhlberghalde“ mit Aus-

sichtsturm und historischer Kelter

- Hofgut „Gutenhalde“ auf Anhöhe über dem Bombachtal
- „Steppach-Stausee“ am Flughafenrand, inmitten der Filderebene
- „Historischer Rundweg“ durch alle Stadtteile Filderstadts (siehe städtisches Faltblatt)
- „Vom Blütenmeer zum Birnensekt“: Wanderweg durch die Filderstädter Streuobstwiesen (siehe städtisches Faltblatt)



*Kunst Ublberg,
Foto: Eberhard Mayer*



*Ublberg Wengerthaus,
Foto: Eberhard Mayer*

Naturkundliche Führungen:

Rundwanderungen als Naturkundliche Führungen werden in Filderstadt unter anderem durch die Forstverwaltung, durch die Kampagne „Filderstadt kennen lernen“, durch die NABU-Ortsgruppe, die Biotopkartiergruppe sowie das Netzwerk Streuobstwiesen angeboten.

Dabei werden die verschiedenen Ökosysteme vorgestellt und Kenntnisse zur örtlichen Tier- und Pflanzenwelt vermittelt.

Radfahren/Radwandern:

Filderstadt bietet in der topografisch günstigen Filderebene und im leicht hügeligen Gelände des Schönbuchrands eine Vielzahl von Touren zum Radfahren und Radwandern an. Die Wege sind überwiegend asphaltiert und laden auch am Feierabend zu einer gemütlichen Spazierfahrt mit dem Rad ein. Allerdings: auf Waldwegen unter zwei Metern Breite, auf Sport- und Lehrpfaden und querfeldein durch den Wald ist das Radfahren nicht erlaubt!

Im Rahmen der Kampagne „Filderstadt fährt Rad“ wird ein gut beschildertes Radroutenetz zur Verfügung gestellt; außerdem gibt es einen Radwanderführer mit Tourenvorschlägen und informativen Routenbeschreibungen. Verschiedene Vereine beziehungsweise Bürger-Treffs bieten gemeinsame Ausfahrten an (zum Beispiel Radelspaß ab 60, ADFC, Albvereine,...).

Reiten:

Das Reiten mit Pferden ist grundsätzlich erlaubt auf allen öffentlichen Feld- und Waldwegen, die breiter als drei Meter sind; ausgenommen sind Sport- und Lehrpfade.

In Filderstadt gibt es einen Reit- und Fahrverein (mit eigener Reithalle) sowie verschiedene private Pferdehöfe/-ställe. Die Stadtverwaltung veranstaltet alljährlich im März einen gut besuchten Pferdemarkt.



*Steppachsee,
Foto: Eberhard Mayer*

Schwimmen:

Filderstadt besitzt keine Naturbadeseen; die nächstgelegenen Badeseen befinden sich in Neckartailfingen am „Aileswasensee“ und in Kirchentellinsfurt am „Baggersee“.

Auf das Schwimmen als aktive und erholsame Freizeitbeschäftigung muss man in Filderstadt aber keineswegs verzichten: im FILDORADO Sport- und Badezentrum sowie in den städtischen (Garten-)Hallenbädern gibt es vielfältige Möglichkeiten, sich ins kühle Nass zu stürzen.

Angeln:

Öffentliche Angelstellen mit Angler-Tageskarten sind in Filderstadt nicht vorhanden; dafür geeignete Angelgewässer befinden sich im nahe gelegenen Neckartal.

Der relativ kleine Bärensee in Filderstadt wurde an eine private Anglergruppe verpachtet.

Mountainbiking:

Das Mountainbiking ist eine der ständig wachsenden neuen Fun-Sportarten. Bei allem Verständnis für den Spaß- und Abenteuerbedarf der meist jugendlichen Freizeitsportler: diese Sportart sollte nur auf dafür erlaubten Wegen über zwei Metern Breite ausgeübt werden.

Wenn sich Mountainbiker abseits angelegter Wege in die „unberührte Natur“ begeben, mag dies das Freizeiterlebnis steigern; sie stören damit aber mögliche Rückzugsräume für Tiere und Pflanzen. Dasselbe gilt für selbst angelegte Rampen (Sprungschancen) sowie für künstlich aufgebaute Hindernisse, welche lediglich den „Nervenkitzel“ erhöhen und das persönliche Abenteuer-Erlebnis stärken sollen. Häufig werden dabei im Filderstädter Wald Waldbiotope und sogar Naturdenkmale ohne Rücksicht missbraucht!

Geocaching:

Zitat aus Wikipedia: „Geocaching ist eine Art elektronische Schatzsuche oder Schnitzeljagd. Die Verstecke („Caches“) werden anhand geographischer Koordinaten im Internet veröffentlicht und können anschließend mit Hilfe eines GPS-Empfängers oder mit genauen Landkarten gesucht werden.“ Für begeisterte, aber naturbewusste Geocacher sollte es selbstverständlich sein, dass sie sich in freien Landschaften und Wäldern rücksichtsvoll verhalten. Tiere und Pflanzen sollen nicht gestört werden, nächtliche Schnitzeljagden mit voller Beleuchtung sind absolut tabu. Innerhalb von Naturschutzgebieten beziehungsweise Naturdenkmälern bitte die Wege nicht verlassen. Negativ betroffen ist in Filderstadt vor allem das Naturdenkmal Bärensee, wo angelegte Inseln, die eigentlich als Rückzugsort für bedrohte Tierarten dienen sollen, als „Caches“ verwendet werden.

Modellflugzeuge:

Der Flugverkehr motorbetriebener Flugzeug- und Hubschraubermodelle in freier Landschaft kann zu erheblichen Störungen der Tierwelt in der Feldflur führen. Feldhasen und Bodenbrüter, die in der intensiv bewirtschafteten Ackerlandschaft ohnehin zu den am meisten gefährdeten heimischen Tierarten gehören, werden durch den Flugverkehr bei der Nahrungsaufnahme und im Tagesversteck gestört. Hinzu kommt, dass die nur für den landwirtschaftlichen Verkehr zugelassenen Feldwege oft in unerlaubter Weise von privaten Kraftfahrzeugen befahren werden.

Hobbysportlern mit Modellfliegern wird empfohlen, sich einem entsprechenden Verein der näheren Umgebung mit eigenem Modellfluggelände anzuschließen, um dort ihrem Freizeitvergnügen nachgehen zu können.

Waldlehrpfad/Waldsportpfad:

Im Waldgebiet „Weilerhau“ in Plattenhardt – unweit der Sportplätze und der Tennis-Anlagen – wurde sowohl ein Waldlehrpfad mit zahlreichen Informationstafeln als auch ein Waldsportpfad eingerichtet. Die Länge der Rundwe-

ge beträgt vier Kilometer (Lehrpfad) und drei Kilometer (Sportpfad); teilweise werden sie auf gemeinsamen Wege-Abschnitten geführt. Der Sportpfad beinhaltet eine ein Kilometer lange Rundlaufstrecke als Finnenbahn mit einem Sand- und Holzhäckselgemisch. Auch hier nochmals die Bitte: respektieren Sie bitte das Reit- und Radfahrverbot auf Lehr- und Sportpfaden. Sammeln Sie bitte die Hinterlassenschaften von Hunden ein oder noch besser: meiden Sie vor allem die Finnenbahn gänzlich als Hundespazierweg.



Haberschlag-Heide, Foto: Artur Calmbacher

Zusammenfassung

Nachhaltige Freizeitnutzung in Filderstadt hat Vorteile für mehrere Seiten: zum einen erhalten die Bürger einen (meist kostenlosen) Erholungs- und Erlebniswert vor ihrer Haustür; zum anderen können die Besucher die Natur durch ihren Aufenthalt besser kennen lernen und nehmen durch dieses Miteinander mehr Rücksicht auf die Landschaften mit ihrer Pflanzen- und Tierwelt (getreu dem Motto: „Nur wer die Natur kennt, schützt sie“).

Der Freizeit-Aufenthalt in und mit der Natur soll uns Freude und Spaß vermitteln; mit unseren Vorschlägen und Beispielen wollen wir dazu animieren, diese Möglichkeiten positiv zu sehen und anzunehmen. Wir verzichten deshalb an dieser Stelle ausdrücklich darauf, eine lange Liste von Verbotstatbeständen aufzuzählen. Auf einige Grundregeln, die für den Aufenthalt in der Natur eigentlich Selbstverständlichkeiten darstellen, möchten wir abschließend hinweisen:

- Hunde in der freien Landschaft möglichst anleinen oder zumindest durch Zuruf auf die Tiere einwirken; Kottüten gehören in die Mülleimer und nicht in die freie Landschaft!
- Innerhalb von Naturschutzgebieten und Naturdenkmälern auf den Wegen bleiben
- Eigentumsrechte Dritter respektieren
- Wildlebende Tierarten und geschützte Pflanzen nicht aus der Natur entnehmen
- Unnötige Emissionen, Lärm und Abfälle vermeiden

Quellen:

Internet: Diverse Ratgeber (zum Beispiel: BUND, Deutsche Umweltstiftung, BfN, Waldwissen, NRW denkt nachhaltig)

Henseling u. a., 2002: Diagnose und Empfehlungen für eine umweltgerechte Freizeitgestaltung
Opaschowski, 2002: Natur im Freizeitstress – eine ökologische Herausforderung

Die Baumschule in Ihrer Nähe



SCHWEIZER

Baum + Garten

Baumschulhof 1
70794 Filderstadt-Sielmingen
Tel: 07158/2721

Kaufen, wo es wächst

Wir bringen Sie dem Grün näher

- Obstgehölze, Beerenobst, Rosen
- Heckenpflanzen, Schlingpflanzen, Eriken
- Ziersträucher, Koniferen, Rhododendren
- Winterharte Blüten- und Polsterstauden
- Bambuspflanzen in verschiedenen Sorten
- Grabschmuck, Grabpflanzen
- Christbäume aus eigenem Anbau
- und vieles mehr ...



Wir freuen uns, Sie als Kunde bei uns begrüßen zu können.
Dieter und Friedlinde Schweizer mit Team

info@schweizer-baum-garten.de www.schweizer-baum-garten.de

Nachhaltigkeit von Kultur-Veranstaltungen in der Filharmonie Filderstadt

Sven Pflug, stellvertretender Leiter der Filharmonie Filderstadt

Die Filharmonie, als ein mehrfach ausgezeichnetes und zertifiziertes Haus, richtet ihre Aufmerksamkeit auch bei Kulturveranstaltungen auf die Nachhaltigkeit.

Wie kann Nachhaltigkeit in der Kultur funktionieren?

Zunächst geht es um die Bewusstseinsbildung. Natürlich regelt unsere „Green Globe-Zertifizierung“ in weit über 100 Bereichen nachhaltige Belange in allen unseren Produktionsprozessen. Selbstverständlich haben wir nur ökologische Reinigungsmittel, sparen Wasser und Strom, haben energiearme LED-Leuchten und schalten die Klimaanlage aus, wenn mal einen Tag keine Besucher im Haus sind.



*Die Qual der Wahl:
Abonnenten suchen beim
Abofest ihre Veranstaltungen
für die neue Saison aus,
Foto: Günter Bergmann*

Alle Mitarbeiter wissen um die Notwendigkeit von Umweltschutz und Nachhaltigkeit insgesamt und sind aufmerksam und suchen ständig neue Verbesserungsmöglichkeiten. Wir haben uns dem freiwilligen Kodex der deutschen Veranstaltungshallen „fairpflichtet“ und sind auch in unserem Qualitätsmanagement auf Nachhaltigkeit bedacht.

Wir können aber nicht nur Künstler einkaufen und veranstalten, die nur aus der Region kommen oder zu Fuß in unser Kultur- und Kongresszentrum pilgern. Das wäre schnell langweilig für unsere Abonnenten und Kulturbesucher, wenn plötzlich nicht mehr das Leipziger Ballett, die New York Dance

Company oder Rondo Veneziano, Estación Tango oder das Deng Xiaomei Ensemble auf dem Spielplan stünden.

Wir achten aber darauf, dass der Künstler nah untergebracht wird, werben für Öffentliche Nahverkehrsmittel, drucken unsere Programme auf umweltfreundlichem Papier und prüfen kritisch die Auflagen. Vom S-Bahnhof Bernhausen zu uns sind es zu Fuß etwa sieben Minuten, was viele auswärtige Konzertbesucher sehr schätzen.

Wer als Filderstädter AbonnentIn nicht mehr so mobil ist, können wir bei vielen Veranstaltungen sogar mit dem beliebten Shuttlebus „Susomobil“ abholen und wieder nach Hause bringen – auch das ist nachhaltig; nicht nur für die Umwelt, sondern es sorgt auch für eine soziale Lebensqualität.

Was uns ganz besonders am Herzen liegt und was wir uns natürlich sehr wünschen, ist die Nachhaltigkeit unserer Veranstaltungsqualität, die bei unseren Besuchern in Erinnerung bleiben soll: Freundliches Personal, kalter Sekt und heißer Kaffee, gut ausgewählte KünstlerInnen und Ensembles und sorgfältige Vorbereitung der Veranstaltung auch in Bezug auf Sicherheit, Klima und Wohlfühlen. Diese sind ein „Mehrwert“-Gesamtpaket, das einen nachhaltigen Eindruck bei unseren Gästen machen soll. Wenn der Abend großartig war, wenn die Kommunikation gestimmt hat und wir noch nach langer Zeit hören, wie unvergesslich schön und gelungen diese mit Kunst und Kultur gefüllten Stunden waren, dann freuen wir uns über diese Nachhaltigkeit der Erinnerung.



In der Filharmonie zählt die persönliche Ansprache: Kabarettist Christoph Sonntag bindet Besucher in die Show ein, Foto: Filharmonie

Wo Biogemüse auch wertvoll bleibt

Raphael Stähler, Geschäftsführer von 4e solutions GmbH, Filderstadt

Gesunde und wertvolle Lebensmittel optimal erhalten. Das ist die Unternehmensphilosophie von 4e solutions aus Filderstadt. Wir bieten als erster Hersteller der Branche seit 2013 umweltverträgliche ajaa! Naturboxen aus Biokunststoff an und verfolgen damit die Idee der Verarbeitung von nachhaltigen Werkstoffen. Die Naturboxen schonen die Umwelt, da sie ausschließlich aus nachwachsenden Rohstoffen hergestellt werden.

Eine Idee wird umgesetzt

Die Idee, nachhaltige Produkte herzustellen, entstand während meines Studiums zum Wirtschaftsingenieur im Freundeskreis. Wir stellten uns die Frage, ob es auch möglich ist, Kunststoffe auf Pflanzenbasis mit höchstem Anspruch an Umwelt- und Sozialverträglichkeit herzustellen.

Fündig wurden wir bei zwei Forschern vom Fraunhofer Institut, die sich mit dieser Idee auseinander gesetzt haben. Mit den neu entdeckten Werkstoffen entstanden viele Produktideen, so auch die ajaa! Naturboxen.

Zu diesem Thema schrieb ich daher als Bachelor-Thesis einen Businessplan für unser Start-Up Unternehmen.



*ajaa-Boxen erobern
den Haushalt,
Foto: Raphael Stähler*

Bestandteile der Naturboxen

Die Diskussion zur Verminderung von Plastik nimmt zu. Mittlerweile gibt es clevere Alternativen zur Kunststoffverpackung. Wir haben die erste echte schadstofffreie, ökologische und nachhaltige (weil langlebige) Vorrats- und Frischebox auf den Markt gebracht. Denn anders als alle übrigen im Handel erhältlichen Produkte sind unsere Naturboxen zu 100 Prozent aus nach-

wachsenden Rohstoffen hergestellt. Sie bestehen aus Biopolymer auf Zuckerbasis, Mineralien und Wachsen. Die Melasse aus Zuckerrohr ist ein Reststoff, aus dem das Biopolymer für die Naturboxen gewonnen wird. Verzichtet wird dabei auf den Einsatz von Erdöl und gesundheitsgefährdende Weichmacher sowie Schadstoffe wie Bisphenol A. Das Material ist hundertprozentig recyclebar und seine Bestandteile lassen sich wieder in den Naturkreislauf zurückführen. Der Werkstoff gilt als sensationelle Weltneuheit und besitzt Langlebigkeit – in zeitlosem, frischem Design.



*Mit Holle BabyLöffel
macht das Essen Spaß,
Foto: Raphael Stähler*

Produktion ausschließlich in Deutschland

Dass ajaa! ausschließlich in Deutschland produziert wird, ist neben dem Material ein weiterer Pluspunkt. Vom ersten Gestaltungsentwurf über die Herstellung des Materials bis hin zur Fertigung des Produkts – alles ist „Made in Germany“. Die Rohstoffe wie zum Beispiel die Zuckerrohrmelasse oder das Carnaubawachs werden vom Weltmarkt bezogen und vom Materialhersteller überwacht. Das bedeutet: strengere Umweltauflagen, die eingehalten werden wollen; kürzere Transportwege und damit auch eine geringere Belastung der Atmosphäre durch Kohlenstoffdioxid. Das Design, das Granulat und die Produktion sind in Baden-Württemberg zu Hause, wir bieten ein durchweg regional produziertes Produkt.

Einkaufen mit gutem Gewissen

Wir möchten mit unserer Marke ajaa! Vorreiter in Sachen Bio-Haushaltswaren sein, denn immer mehr Menschen wollen nachhaltig leben: Sie kaufen beispielsweise fair produzierte Bekleidung oder Lebensmittel mit Bio-Siegel und regionale Erzeugnisse. Doch zu Hause landet dann vieles in herkömmlichen Plastikbehältern, die zwar schön aussehen, aber nicht nachhaltig hergestellt wurden. Mit unseren Naturboxen wollen wir den Verbrauchern die Möglichkeit geben, ihren bewusst gemachten Einkauf auch in Produkten aufzubewahren, die eine einwandfreie Umwelt- und Sozialbilanz aufweisen können.

Die ajaa! Boxen sind schadstofffrei, lebensmittelecht und luftdicht sowie spülmaschineneeignet und ideal zum Einfrieren. Sie sind in vier Farben und vier verschiedenen Größen erhältlich: 0,6 Liter und 1,4 Liter mit quadratischer Grundfläche sowie 0,9 Liter und 2,1 Liter mit länglicher Grundfläche.

Einsatzmöglichkeiten im Haushalt

Für den Einsatz in der Küche, im Kühlschrank und im Gefrierregal. Zum Aufbewahren von Müsli und Reis, Gemüse und Nüssen, Wurst und Käse – oder den Resten vom Mittagessen. Die Einsatzgebiete der ajaa! Naturboxen sind vielfältig.



*Holle Babylöffel,
Foto: Raphael Stäbler*

Vorstellung und Einführung der Boxen

2013 wurden die Boxen auf Messen vorgestellt und viele Haushaltswarengeschäfte nahmen die Naturboxen in ihr Sortiment auf. Seit 2014 wird auch die Zahl der Biomärkte größer, die ajaa! in ihren Läden anbieten. Durch die Idee, Biowerkstoffe einzusetzen und den ajaa! Naturboxen wurden wir in der Bio-Szene immer bekannter. So entstand der Kontakt zu Holle Babyfood GmbH. Holle stellt Babynahrung in Demeter-Qualität her. Wir entwickelten in enger Zusammenarbeit einen Babylöffel auf Basis nachwachsender Rohstoffe. Dieser wurde 2015 auf der BioFach Messe in Nürnberg vorgestellt und ist seit dem Frühjahr 2015 im Naturkosthandel und über www.ajaa.de verfügbar. Zu dem bestehenden Sortiment der ajaa! Naturboxen und den Babylöffeln der Marke Holle folgt eine Bio-Schulbox mit Klappscharnier.

Erhaltene Auszeichnungen

Die ajaa! Vorrats- und Frischeboxen aus nachwachsenden Rohstoffen wurden bereits mehrfach ausgezeichnet: So erhielten sie den Best New Product Award 2013. Auf der 6. internationalen Konferenz für Biotechnologie und biobasierte Kunststoffe wählten 180 Teilnehmer aus 23 Ländern die ajaa! Boxen auf den dritten Platz als „Biomaterial of the Year 2013“. Und im Jahr 2014 gewann ajaa! den dritten Platz des „Green Product Awards“.

Unternehmen 4e solutions GmbH

2012 wurde die 4e solutions GmbH gegründet. Mittlerweile habe ich einen Vertriebsmitarbeiter, einen Werkstudenten und eine Praktikantenstelle. Inzwischen sind die ajaa! Naturboxen bei fast 100 Händlern in Deutschland im Sortiment. Viele weitere Ideen aus nachwachsenden Rohstoffen sollen folgen.

Filderstadts Weg zu einer nachhaltigen Stadt

*Thomas Haigis, Referent für Bürgerbeteiligung
und Stadtentwicklung Filderstadt*

Rio | Aalborg | Leipzig | Filderstadt. So lauten die Stationen der Stadt Filderstadt zu ihrem Fern-Ziel, eine nachhaltige Stadt zu sein. Aber woher kommen wir? Wo stehen wir? Und vor allem, wohin soll es gehen?

Die Master-Pläne auch für Filderstadt hierzu wurden erstmals 1992 bei einer weltweiten Umweltentwicklungskonferenz gezeichnet. Da die Umsetzung der Ziele fast ausschließlich auf kommunaler Ebene erfolgen muss, haben sich dann 1994 erstmals europäische Kommunen in der dänischen Stadt Aalborg zusammengefunden und diese Ziele detailschärfer formuliert. Im gleichen Jahr ist Filderstadt dem Klimabündnis europäischer Städte und Gemeinden beigetreten. (Fast) allerorten wurden in den 1990iger und 2000er Jahren Agenda 21-Prozesse initiiert und gemeinsam mit viel bürgerschaftlichem Engagement und der Politik, die hierzu Mittel bereitgestellt hat sowie mit Unterstützung der Verwaltungen, lokale Maßnahmen und Projekte im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung umgesetzt. Für Filderstadt kann man in diesem Sinne den Filderstädter Apfelsaft, das Sommerferienprogramm der Stadt oder auch die Einzelhändlerinitiativen zur Stärkung der Ortszentren wie beispielweise „Bernhausen aktiv“ anführen, die übrigens bis heute Bestand haben. Die Leipzig-Charta von 2007 zur nachhaltigen europäischen Stadt war außerdem Bestandteil des ISEK-Grundsatzbeschlusses der Stadt Filderstadt von 2008.

Immer wieder fällt auf, dass viele den Begriff der Nachhaltigkeit in unterschiedlichsten Zusammenhängen – inflationär – verwenden. Der Begriff der nachhaltigen Entwicklung ist jedoch von den Vereinten Nationen klar beschrieben worden. Dieser meint, dass eine nachhaltige Entwicklung nur dann gewährleistet ist, wenn soziale, ökonomische und ökologische Aspekte gleichwertig bei einer Entscheidung berücksichtigt werden. Soweit die Theorie mit diesem Drei-Säulen-Modell. Andere bemühen bei der Erklärung der Nachhaltigkeit den Vergleich mit der „nachhaltigen“ Forstwirtschaft, die besagt, dass man nicht mehr Holz dem Wald entnehmen soll, als nachwachsen kann; wobei hier gerade die gleichwertige Berücksichtigung der anderen Aspekte fehlt. Derzeit kursiert ein Deutungsversuch, der sagt, dass wir heute die Erde so nutzen sollen, damit unsere Kinder und Enkelkinder die gleichguten Lebenschancen haben wie wir heute.



Die drei Säulen einer nachhaltigen Entwicklung, Grafik: Thomas Haigis

Was heißt das konkret für Filderstadt?

Die Stadt Filderstadt ist seit 2009 unterwegs auf dem „Zukunftsweg Filderstadt“ und hat mit dem Integrierten Stadtentwicklungskonzept (ISEK) als wichtigen Meilenstein eine umfassende Planung für die künftige Stadtentwicklung ausgearbeitet. Unter dem gemeinsamen Motto „Fünf bleiben – eins werden“ haben Gemeinderat, Verwaltung und Bürgerinnen und Bürger aus den fünf Stadtteilen in einem intensiven Austausch Ziele und Maßnahmen für alle Bereiche der Kommunalpolitik entwickelt. Dabei haben sie sich ausdrücklich zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung bekannt, die gleichermaßen sozial verantwortlich, umweltverträglich und wirtschaftlich erfolgreich sein soll.

Das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung ist dabei bereits in der Herangehensweise des ISEK Filderstadt angelegt: dazu gehören eine intensive Abstimmung zwischen zehn kommunalen Handlungsfeldern, die fachämterübergreifende Arbeit der Verwaltung und ein breit angelegter Beteiligungsprozess, in dem Bürgerschaft, Politik und Verwaltung gemeinsam Ergebnisse erarbeitet und Wegmarken beschrieben haben.

Der Nachhaltigkeitsgedanke bestimmt darüber hinaus wesentlich die Inhalte des Stadtentwicklungskonzepts. In Filderstadt ist hierzu auch ein eigenes, stadt spezifisches Verständnis erarbeitet worden: Nachhaltige Stadtentwicklung soll die wirtschaftliche, ökologische und soziale Dimension gleichberechtigt berücksichtigen – und dazu noch ein besonderes Augenmerk auf die Bedürfnisse und das Zusammenleben verschiedener Generationen legen. Herausforderungen wie der Klimaschutz und künftig die Energieversorgung, der Erhalt der Artenvielfalt, die Berücksichtigung des demografischen Wandels, die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, eine zukunftsfähige Wirtschaftsstruktur und die solide Haushaltspolitik der Stadt ziehen sich wie Leitplanken der nachhaltigen Entwicklung quer durch die Handlungsfelder des ISEK.



Im Reparatur Café wird Defektes instand gesetzt, Foto: Thomas Haigis

Vom Masterplan zum Projekt

Ein Kernprojekt zur nachhaltigen Entwicklung der Stadt ist das vom Gemeinderat 2014 beschlossene Klimaschutzkonzept. Ein eigens hierfür eingestellter Klimaschutzmanager sorgt für die Umsetzung der zahlreichen Maßnahmen und Projekte zum Klimaschutz in Filderstadt. Weitere Schwerpunkte sind der mit intensiver Bürgerbeteiligung gestartete Mobilitätsentwicklungsplan, der auch die langsamen Verkehre wie den Radverkehr und den Fußverkehr im besonderen Blick hat. Den Aspekt der Entwicklungszusammenarbeit der Stadt mit den Südländern hat eine aktive Bürgergruppe zur Erlangung des Fair Trade Siegels für Filderstadt beigetragen. Leuchtturmprojekte in Filderstadt mit Vorbildfunktion auch für andere Kommunen sind das Netzwerk Streuobstwiesen Filderstadt mit den StreuobstwiesenGUIDES, das Forum Interkulturelles Miteinander, „filderstadt fährt Rad“, Mobilität im Alltag von Frauen oder auch die Quartiersbeteiligung „Verwaltung vor Ort“, um nur ein paar Projekte beispielhaft zu nennen. Ein Netzwerk zur Suchtprävention, in dem sich vor allem die Vereine der Stadt einbringen, die Aktivitäten der Nachtwanderer, der Interkulturelle Garten, die Gruppe der Freiwilligen Biotopkartierer oder auch das Reparatur Café sind Beispiele dafür, dass nicht zuletzt vor allem zivilgesellschaftliche Aktivitäten in der Stadt dazu beitragen, dass entscheidend lokal gehandelt, sprich das Leitbild der nachhaltigen Stadt Filderstadt, in die Tat umgesetzt und in der Bevölkerung verankert wird. Nachhaltige Entwicklung auf kommunaler Ebene bliebe ohne Bürgerbeteiligung und Bürgerengagement eine

theoretische und unbelebte Vision, die nach kurzer Zeit in Vergessenheit geraten würde.



*Der interkulturelle Garten in Sielmingen ist auch ein Ort der Begegnung,
Foto: Thomas Haigis*

Steuert die Stadt in die richtige Richtung? Der Nachhaltigkeitscheck der Stadt Filderstadt

Damit der Gemeinderat bei seinen konkreten Entscheidungen auch das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung berücksichtigen kann, wurden die 320 einzelnen Maßnahmen und Projekte, die im ISEK erarbeitet wurden, einem so genannten Nachhaltigkeitscheck unterzogen. Der Check prüft jede einzelne Maßnahme, ob diese eine positive oder negative Auswirkung auf die künftige Wirtschaft, die Ökologie, auf soziale Belange oder auf Generationengerechtigkeit hat. Jede dieser einzelnen Nachhaltigkeitsdimensionen schlüsselt sich in mehrere Teilkriterien auf. Mit Hilfe des so entstandenen Bewertungsrasters wird schließlich jedes ISEK-Projekt als positiv, neutral oder negativ eingestuft.



*Die Themenfelder und das Bewertungsraster der nachhaltigen Stadtentwicklung Filderstadts,
Grafik: Thomas Haigis*

Im Ergebnis macht der Nachhaltigkeitscheck deutlich, ob ein im ISEK ange-
dachtes oder geplantes Projekt gute, keine oder schlechte Auswirkungen auf
die vier Nachhaltigkeitsdimensionen hat. Was dieser Check nicht leisten
kann, ist eine Einschätzung der finanziellen und personellen Ressourcen
von Projekten und er ersetzt auch nicht die politischen Entscheidungen
durch den Gemeinderat. Es werden lediglich Konflikte unter den unter-
schiedlichen Zielen deutlich, die letztendlich der Gemeinderat abwägen
und entscheiden muss. Dieser Check ist folglich nicht die Entscheidung
selbst, sondern stellt eine Hilfe zur Entscheidung für den Gemeinderat dar.

Benchmark als Kompass – Der Nachhaltigkeitsbericht der Stadt Filder- stadt

Um sich selbst besser einschätzen zu können, wo die Stadt im Vergleich zu
anderen Städten in Baden-Württemberg steht, haben wir an einem standar-
disierten Nachhaltigkeitsbericht zur Ermittlung des Status Quo teilgenom-
men. Die Frage war, wo steht Filderstadt gut da? Wo muss noch nachgearbei-
tet werden auf dem Weg zu einer nachhaltigen Stadt?

Mit Hilfe einer breitgefächerten Palette von Indikatoren wurden Ziele einer
nachhaltigen Entwicklung in den Handlungsfeldern Wirtschaft, Ökologie,
Gesellschaft, Bürgerbeteiligung und Eine Welt dargestellt, bewertet und in
einem Nachhaltigkeitsbericht veröffentlicht. Der Bericht bescheinigt der
Stadt einen guten Zustand für den sozialen Bereich wie bei der Arbeitslosen-
quote, beim Schuldenstand, bei der öffentlichen Sicherheit, bei der Bürger-
beteiligung und beim Frauenanteil im Gemeinderat sowie bei der Kinder-
und Jugendarbeit. Handlungsbedarf wird bei den Themen Umweltschutz
und bei Wirtschaftsthemen gesehen: Filderstadt hat eine unterdurchschnitt-
liche Luftqualität, einen hohen Flächenverbrauch für Siedlung und Verkehr
sowie beim umweltfreundlichen Verkehr und dem betrieblichen Umwelt-
schutz. Defizite sind auch bei der Förderung des Ehrenamts, bei der Attrakti-
vität als Unternehmensstandort sowie beim Mietpreisniveau zu verzeich-
nen.

Sowohl der Nachhaltigkeitscheck als auch der Nachhaltigkeitsbericht wur-
den im Rahmen einer Masterarbeit von Rebecca Langenfeld, Hochschule für
Wirtschaft und Umwelt Nürtingen-Geislingen, unter der Betreuung von
Prof. Dr. Willfried Nobel durchgeführt.

Im weiteren Verlauf des Integrierten Stadtentwicklungskonzeptes konnten
unter anderem eine verstärkte Innenentwicklung zur Reduzierung des Flä-
chenverbrauchs sowie Maßnahmen zur Förderung eines umweltfreundli-
cheren Verkehrsverhaltens umgesetzt werden. Die Erarbeitung des Kli-
maschutzkonzeptes, das in einige Handlungsfelder des Masterplanes der
Stadt hinein wirkt, stellt einen wichtigen Baustein zu einer nachhaltigeren
Entwicklung der Stadt dar.

Um den nachhaltigen Stadtentwicklungsprozess selbst als „nachhaltig“ zu gestalten, hat die Verwaltung damit begonnen, auf der Grundlage der Handlungsfelder des ISEK ein Controllingsystem aufzubauen, mit Hilfe dessen der Gemeinderat künftig noch zusätzlich zur Finanzplanung und der Bereitstellung von Personal die Entwicklung der Stadt direkt steuern kann.



www.weltladen-filderstadt.de

EINE WELT LADEN
Fachgeschäft
des Fairen Handels

Öffnungszeiten
Montag - Freitag
9.00 - 13.00 Uhr
+ 15.00 - 18.30 Uhr
Samstag
9.00 - 13.00 Uhr

EINE WELT LADEN
Rosenstraße 36
70794 Filderstadt
Telefon 0711-706363
E-Mail: info@weltladen-filderstadt.de

Was hat der Faire Handel mit Nachhaltigkeit zu tun? Konsum verantwortlich gestalten

*Hannelore Moll, EINE WELT LADEN Filderstadt
und Initiative 'ff – faires filderstadt'*

Seit dem 27. Juli 2015 ist Filderstadt 'Fairtrade Stadt'. Das Siegel wird im Rahmen einer Internationalen Kampagne von Fairtrade Deutschland verliehen und verpflichtet für künftiges Handeln – die Stadtverwaltung, den Einzelhandel, die Vereine, die Schulen, die Kirchen und die VerbraucherInnen in der Stadt.



Verleihung der Urkunde 'Fairtrade Stadt', Foto: Tamara Atexinger, Amtsblatt

Für das Leitbild der Nachhaltigkeit wurden 1992 beim „Erdgipfel von Rio“ drei Dimensionen formuliert: Ökologie, Ökonomie und Soziales. Und bei allen drei Dimensionen ist der Faire Handel dabei und kann vorbildliche Beiträge zu nachhaltiger Entwicklung für sich reklamieren. Nachhaltigkeit beginnt beim eigenen Handeln und der faire Handel ist eine Handlungsoption für uns alle.

Bei Nachhaltigkeit geht es nicht nur darum, nicht auf Kosten zukünftiger Generationen zu leben, sondern auch darum, nicht auf Kosten anderer Menschen in anderen Regionen der Welt zu leben. Es geht um Gerechtigkeit. Gerade Menschen in den so genannten Entwicklungsländern leiden unter einem ungerechten Wirtschaftssystem sowie den zunehmenden Veränderungen der klimatischen Verhältnisse.

Das magische Dreieck der Nachhaltigkeit

Der Faire Handel punktet beim „magischen Dreieck“ insbesondere bei den beiden Dimensionen „sozial“ und „ökonomisch“, zunehmend aber auch bei der ökologischen Nachhaltigkeit.

Fairtrade und soziale Nachhaltigkeit

Grundlegende Ziele des Fairen Handels sind die Sicherung von Grundbedürfnissen, gerechte Bildungschancen und eine faire Ressourcenverteilung. Möglich werden soll das durch verbindlich festgelegte Prämien für Gemeinschaftsprojekte von Kleinbauernkooperativen und ArbeiterInnen auf Plantagen, wie zum Beispiel Gesundheitsversorgung, Schulprojekte, Gruppenversicherungen, etc.

Fairtrade und ökonomische Nachhaltigkeit

Lohn und Einkommen aus der Produktion von Nahrungsmitteln und Gütern sollen nicht nur den aktuellen Lebensunterhalt ermöglichen, sondern auch Investitionen und Rücklagen für die Zukunft erlauben. Dazu soll der Fairtrade-Mindestpreis beitragen, die Vorfinanzierung von Ernten, langfristige Handelsbeziehungen und die Beratung zur Steigerung von Produktivität und Qualitätsverbesserung.

Fairtrade und ökologische Nachhaltigkeit

Fairtrade Standards enthalten Umweltkriterien, die von den zertifizierten Betrieben einzuhalten sind. Darüber hinaus wird aber für die Landwirtschaft umfassende Unterstützung und Beratung bei der Umstellung auf biologischen Anbau geleistet. Heute sind bereits mehr als zwei Drittel der Fairtrade-Produkte aus ökologischem Anbau. Auch die gezielte Kooperation mit der kleinbäuerlichen Landwirtschaft fördert Nachhaltigkeit nach dem Motto „Öko und Fair ernährt mehr“.

Zielkonflikte im magischen Dreieck

Aber auch beim Fairen Handel kommt es natürlich zu Zielkonflikten zwischen den drei Dimensionen. Sie stehen in einer Wechselwirkung und lassen sich nicht immer gleichberechtigt verfolgen. Abwägungen und korrigierende Maßnahmen sind dann besonders gefordert. Ein Beispiel ist die Blumenproduktion in Ostafrika: Auf der einen Seite werden Arbeitsplätze geschaffen, es wird Einkommen und damit ein Auskommen für die Familien gesichert. Auf der anderen Seite stehen ein hoher Wasserverbrauch und die Umweltbelastung durch den Flugzeugtransport. Hier müssen die erreichten sozialen und ökonomischen Nachhaltigkeitskomponenten ergänzt werden durch „Leitplanken“ für die ökologische Komponente. Bei der Blumenproduktion wurden durch die Beratung beim Einsatz alternativer Methoden des Wassermanagements Verbesserungen bei der Ökobilanz erreicht. Und ein

Vergleich des Energieeinsatzes bei der Blumenproduktion in Treibhäusern in Europa mit der notwendigen Energie für den Blumentransport per Flugzeug ergab eine positive Energiebilanz für die faire Blumenproduktion in Ostafrika.

Fairer Handel in Filderstadt

Seit 1990 hat der Faire Handel seine Heimat in Filderstadt im EINE WELT LADEN in Bernhausen. Das gesamte Sortiment des Ladens – Lebensmittel und Handwerksprodukte – kommen seit 25 Jahren zu 100 Prozent aus dem Fairen Handel.

In den letzten Jahren haben zunehmend auch andere Einzelhändler, Supermarktketten und Discounter einzelne fair gehandelte Produkte in ihren Regalen. Eine Erhebung in der Stadt ergab, dass 18 Geschäfte und sechs Gastronomiebetriebe faire Produkte anbieten beziehungsweise verarbeiten. Aber nicht nur das: Auch zehn Vereine, sieben Schulen und acht Kirchengemeinden haben sich für bewusstes Handeln entschieden und verwenden Fairtrade-Produkte im Vereinsleben, im Schulbetrieb, beim Kirchenkaffee. Zudem schauen nicht nur Alteingesessene „über den Tellerrand“. Im Rahmen einer Ausbildung für mehrsprachig engagierte FilderstädterInnen zu ÖEN-MentorInnen (ÖEN steht für Ökologie-Energie-Nachhaltigkeit), erfuhren elf angehende MentorInnen in einem Workshop im Filderstädter Weltladen mehr über nachhaltigen Konsum und den Fairen Handel.



*Workshop zum Fairen Handel im EINE WELT LADEN im Rahmen der Ausbildung von ÖEN-MentorInnen
Foto: Ulrike Pfab*

„Fairtrade Stadt“ – Wohin muss der Zug gehen?

Mit Unterstützung all' der zuvor genannten Akteure hat Filderstadt es als Nummer 343 in den Kreis der Fairtrade Towns in Deutschland geschafft. Aber es geht nicht nur um den privaten Konsum. Um den „freien“ Handel in Richtung auf eine nachhaltige Entwicklung auszurichten, ist insbesondere auch eine Veränderung der politischen Rahmenbedingungen auf internationaler, nationaler und lokaler Ebene vonnöten.

Auf lokaler Ebene hat die Stadt Filderstadt einen Anfang gemacht. 2013 hat der Gemeinderat einstimmig beschlossen, sich um den Titel „Fairtrade

Stadt“ zu bemühen, und bereits 2011 wurde, auch aufgrund eines Gemeinderatsbeschlusses zum öffentlichen Beschaffungswesen, die „Dienstanweisung zum Kauf fair gehandelter Waren“ von der Stadtverwaltung erlassen. Mit beiden Entscheidungen hat die Stadt einen Weg eingeschlagen, der jetzt systematisch weiterverfolgt und ausgebaut werden muss. Mit beiden Handlungssträngen wird der „Nachhaltigkeits-Fußabdruck“ der Stadt durch Fairtrade weiter gesteigert.

Fairtrade steht für ethisches Handeln, Nachhaltigkeit und Transparenz. Mit jedem verkauften Fairtrade-Produkt wird ein Beitrag geleistet, das Leben von Familien, die in der Landwirtschaft, auf Plantagen oder in der Manufaktur arbeiten, zu verbessern. Jede Steigerung des Umsatzes von Fairtrade-Produkten hat deshalb direkte Auswirkungen auf die Lebenssituation von Millionen von Menschen. In den letzten zehn Jahren konnte der Umsatz im Fairen Handel in Deutschland von 200 Millionen Euro auf 1.027 Millionen Euro gesteigert werden. Eine stattliche Zahl. Aber es gibt noch Raum nach oben. Je mehr fair gehandelte Produkte verkauft werden, umso günstiger können sie zukünftig auch angeboten werden.

Ziel in Filderstadt sollte es sein, Stadtverwaltung und bürgerschaftliches Engagement so zu vernetzen, dass die Chance besteht, eine „kritische Masse“ von Verbrauchern in der Stadt zu erreichen. Die Voraussetzungen dafür sind gut: In der Stadt gibt es ein Grundangebot fairer Produkte als praktische Konsumalternative und es gibt Akteure, die gemeinsam mit der Stadtverwaltung Bildungsmaßnahmen, Aktionen und Kampagnen entwickeln und umsetzen können. Aber der Wille der Stadt muss vorhanden sein und ein paar Ressourcen müssen auch bereitgestellt werden.

Der Titel „Fairtrade Stadt“ ist ein Baustein im integrierten Stadtentwicklungskonzept (ISEK) und die Stadt muss sich entscheiden, ob und wie sie mit diesem „nachhaltigen Pfund“ wuchern will: Soll es aktiv im Stadtmarketing eingesetzt werden? Soll es einen fairen Einkaufsführer geben? Will man sich mit diesem Titel im Internet aktiv präsentieren? Will man mindestens einmal jährlich Mitveranstalter einer „Fairen Woche“ sein? Will man vielleicht sogar ein eigenes Fairtrade-Stadtprodukt kreieren (zum Beispiel Schokolade oder Kaffee) und/oder daran denken, dem Fairen Handel (in Form des EINE WELT LADENS) bei der Neuplanung des Bernhauser Zentrums einen attraktiven Standort anzubieten?

„Mit dem Alten, da kann man das Neue verhalten“

Andrea Weber, Umweltschutzreferat Filderstadt

Übersicht:

- Warentauschtag Filderstadt
- Rat + Tat Filderstadt
- Reparatur Café Filderstadt
- Tauschring Aichtal
- DRK Kleiderkammer Sielmingen
- Fildertafel und Diakonieladen Bernhausen
- Secondhand-Läden in Filderstadt

Der Spruch „Mit dem Alten, da kann man das Neue verhalten“ ist nicht nur den „sparsamen Schwaben“ vorbehalten, sondern findet auch im „hohen Norden“ Anwendung:

Der **Warentauschtag** ist zum Beispiel eine Idee der Finnen, die damit zum einen junge Erwachsene oder Paare beim Gründen eines eigenen Haushaltes unterstützen wollten und zum anderen gleichzeitig das Müllaufkommen reduzieren konnten.

Diese Idee fand Anfang der 1990iger Jahre großen Anklang beim Arbeitskreis Umwelt der CDU in Filderstadt. Dieser ist an die Stadt herangetreten und hat damit eine Institution ins Leben gerufen, die sich seit Oktober 1992 in Filderstadt als hilfreiche Einrichtung etabliert und Tradition hat. Gegründet wurde zusammen mit dem damaligen Umweltschutzreferenten Thomas Haigis der „Arbeitskreis Warentauschtag Filderstadt“.

Der Mitarbeiterstamm setzte sich ursprünglich aus den Reihen der verschiedenen Fraktionen des Gemeinderates, deren Jugendorganisationen, dem Jugendgemeinderat, dem BUND Filderstadt, Einzelpersonen und der Stadtverwaltung – Karl Hofmann vom Baurechts- und Bauverwaltungsamt sowie dem Umweltschutzreferat zusammen. Die Leitung lag in den Händen Peter Gastel´s. Die Organisation übernahm das Umweltschutzreferat. 2001 gab es einen „Führungswechsel“: der BUND Filderstadt übernahm, gefolgt von Gerd Bühner als Sprecher des Arbeitskreises. 2002 trat Johannes Jauch in diese Fußstapfen und hat das Amt bis heute inne.

Auch heute sind noch sehr viele Ehrenamtliche beim Aufbau, der Warenannahme, beim Verteilen auf den Tischen und dem Abbau beschäftigt. Zweimal pro Jahr im Frühjahr und im Herbst werden Dinge des täglichen Lebens in die Weilerhauhalle in Plattenhardt gebracht und ausgegeben: Haushaltswaren, Heimtextilien, Elektroartikel, Spielzeuge, Bücher und Platten, Kleidung und und und, ... Unter dem Motto „**KOMMEN, BRINGEN, SCHAUEN UND MITNEHMEN**“ lohnt ein Besuch sich allemal.

Dies zeigt sich jedes Mal: Rund 500 Personen besuchen den Warentauschtag und mindestens 20 ehrenamtliche Helfer verteilen die Waren freitags und samstags für die Besucher auf den einzelnen Tischen. Auf einer Anschlagtafel können größere und sperrigere Dinge „angeboten“ und „gesucht“ werden. Die Waren, die nicht mitgenommen werden, werden anschließend in Restmüll, keramische Abfälle, Kleidung und Bücher (für die Kleiderkammer Sielmingen und Altpapiersammelnde Vereine in Filderstadt) sowie in Elektronikschrott sortiert und abgefahren.

Arbeitsgemeinschaft Warentauschtag Filderstadt
Johannes Jauch
Telefon: 0711 9077639



Kostenlose Angebote beim Warentauschtag, Foto: Johannes Jauch

Ein weiteres ehrenamtliches Projekt in dieser Richtung besteht aus der Gruppe **Rat + Tat**: Klaus Bäumeler, Josef Donaubauber, Bernhard Forschner und

Albrecht Miehllich fungieren als die vier hilfreichen „Geister“ und helfen vor allem älteren Personen in Haus, Hof und Garten bei kleineren Reparaturen.

Albrecht Miehllich nennt einige unterschiedliche Anfragen:

- Eine Glühbirne ist zu wechseln
- Leuchtstoffröhren hängen zu hoch und müssen gewechselt werden
- Der Zählerstand kann nicht mehr abgelesen werden
- Der Zaun muss gestrichen werden
- Hinter dem Kühlschrank befindet sich eine klebrige Masse und muss entfernt werden
- Eine österreichische Nummer kann nicht angewählt werden
- Der Wasserhahn tropft und braucht eine neue Dichtung
- Eine Schranktür muss ins Lot gebracht werden
- Ein Regal ist zusammen zu bauen
- Die Post ist ein chaotischer Papierberg und muss geordnet werden
- Ein Schwätzchen mit einem Mensch aus Fleisch und Blut, tut vor allem der Seele gut.

Die Gruppe hat jeden Dienstag von 10 bis 12 Uhr – außer in den Ferien – Sprechstunde im Bürgerbüro in der Martinstraße 5 in Bernhausen. Hier kann telefonisch bereits Auskunft gegeben werden, ob die „guten Geister“ überhaupt behilflich sein können. Denn sie wollen keinesfalls in Konkurrenz zum örtlichen Handwerk treten. Die Telefonnummer lautet: 0711 7825670.

Die Anfahrtskosten werden mit 10 Euro berechnet, dazu kommen die anfallenden Materialkosten.

Seit Mai 2015 reparieren die Engagierten des **Reparatur Cafés** circa alle acht Wochen im Werkraum der Gotthard-Müller-Schule in Bernhausen reparaturbedürftige Haushaltsgeräte, Kinderspielzeug oder auch Kleidung. Die Idee des Repair Cafés stammt von der Umweltjournalistin Martine Postma aus den Niederlanden. Weltweit sind es mittlerweile über 828 Repair Cafés. In Baden-Württemberg laut Repair Café 32, die in verschiedenem Turnus ihre Tore zum Reparieren öffnen. Die Grundidee ist auch hier die Müllvermeidung, Ressourcenschonung und Kohlenstoffdioxid-Einsparung.

Sieben Ehrenamtliche des Reparatur Cafés Filderstadt – davon sind drei von Rat + Tat – werkeln samstags von 14 bis 17 Uhr an den Werkbänken der Schule und reparieren gemeinsam mit den Besitzern die alten, liebenswerten Dinge, die denjenigen ans Herz gewachsen sind und für die es oftmals keine Ersatzteile mehr gibt.

Die Wartezeit vor und während der Reparatur können die Gäste bei Kaffee und Kuchen überbrücken. Denn manchmal muss schon mit einer Wartezeit von rund 30 Minuten gerechnet werden, wenn ein entsprechender Andrang vorherrscht.

Für Kaffee und Kuchen sowie Material gibt es ein Spendenkässchen, mit dem dann wiederum Werkzeug eingekauft werden kann.

Repariert werden können Kleinlektrogeräte wie Bügeleisen, Toaster, Wasserkocher, Laminiergeräte, Kaffeemaschine, Fön, Lampe und Staubsauger sowie Kinderspielzeug, Kleidung und kleinere Möbelteile, ... Aber auch hier gilt: Es soll keine Konkurrenz zum örtlichen Handwerk entstehen.

Die Termine des Reparatur Cafés stehen im Amtsblatt unter der Rubrik „Bürgerengagement“. Natürlich erfährt man sie auch beim Referat für Bürgerbeteiligung und Stadtentwicklung, Frau Grillhiesl unter der Rufnummer 0711 7003374.

Der **Tauschring Aichtal** startete nach einem Jahr Vorbereitungszeit am 3. Mai 1999. Nachdem etliche Teilnahme-Anfragen aus den umliegenden Gemeinden kamen, wurden 2004 die Aichtaler Stadtgrenzen überschritten: der Tauschring für die Region entstand. Die TeilnehmerInnen wohnen in Aichtal, in Filderstadt und in Leinfelden-Echterdingen, im Neckartal oder in Waldenbuch.

Gernot Adolphi vom Tauschring Aichtal beschreibt es so: Tauschring bedeutet, das Geben und Nehmen findet nicht nur zwischen zwei Tauschpartnern sondern im Netzwerk einer Tausch-Gemeinschaft statt. Die Tauschpartner finden sich entweder durch ein Inserat unter „Angebot“ oder „Suche“ in unserer Marktzeitung, über eine „Suche“-e-Mail über den Tauschring-Verteiler oder sie lernen sich persönlich bei einem der regelmäßigen Tauschring-Treffen kennen.

Es gibt eigentlich (fast) keine Grenzen dessen, was über den Tauschring getauscht werden kann: Hilfe beim Renovieren, bei der Gartenarbeit oder am PC wird genauso angefragt und genutzt wie Näharbeiten, Bügelhilfe, Reparaturen, Fahrdienste oder Kuchen backen. Wenn man in den Urlaub fährt, holt man sich jemanden aus dem Tauschring, um seine Haustiere gut versorgt zu wissen oder zum Blumen gießen. Aber auch Naturalien oder Gegenstände werden getauscht: Pfirsiche, Rhabarber, Marmelade oder Eier von den eigenen Hühnern wechseln über AichTaler den Besitzer, genauso werden aber auch DVDs verliehen, Pflanzen oder Bücher verkauft.

Damit kein Missverständnis entsteht: die Arbeit professioneller Handwerksbetriebe soll durch die über den Tauschring angebotenen Dienstleistungen nicht ersetzt werden. Vielmehr holt man sich bei den Tauschring-Mitgliedern solche Hilfe, die man auch sonst in seinem privaten Bekanntenkreis anfordern würde. Solange bestimmte Bagatellgrenzen eingehalten werden, unterliegen Tauschring-Dienstleistungen auch nicht der Steuerpflicht, die AichTaler-Einnahmen gelten als nicht steuerpflichtige „Nebeneinkünfte“.

Nicht zuletzt versteht sich der Tauschring auch als soziales Netzwerk: Es gibt viele Gelegenheiten, miteinander in Kontakt zu treten. Natürlich beim Tau-

schen selbst aber auch bei den regelmäßigen Tauschring-Treffen („Stamm-tisch“) in unterschiedlichen Gaststätten rund ums Aichtal, bei gemeinsamen Unternehmungen wie Grillfesten oder Ausflügen oder bei den jährlichen Teilnehmersammlungen (oft mit Brunch und Flohmarkt).

Beim gegenseitigen Geben und Nehmen ist jede Arbeit gleich viel wert: jede Stunde Dienstleistung wird innerhalb des Tauschrings mit vier Aichtälern – die „Verrechnungs-Währung“ – vergütet. Und das unabhängig davon, um welche Tätigkeit es sich handelt und wie viel man sonst üblicherweise in Euro dafür bezahlen müsste. Diese erworbenen oder bezahlten Aichtäler werden nach einer Tauschaktion auf einem Buchungsbeleg vermerkt und von der Buchungszentrale auf den Verrechnungskonten der Teilnehmer verbucht. Ein Guthaben stellt damit ein Versprechen auf eine Gegenleistung innerhalb der Tauschring-Gemeinschaft dar.

Tauschring Aichtal
c/o Gernot Adolphi
Schönaicher Straße 27
72631 Aichtal
Telefon: 07127 56336

Als ein weiterer wichtiger Pfeiler in dieser Riege der nachhaltigen Nutzung von Ressourcen, ist die **DRK Kleiderkammer Sielmingen** zu nennen.

Seit 1989 arbeitet Uschi Weinmann hier ehrenamtlich mit fünf weiteren Personen. Als Nachfolge der „Kleiderstube“ in Bernhausen, die Hannelore Löhr initiierte, befindet sich die Kleiderkammer im Keller der Georg-Schurr-Straße 26 in Sielmingen auf knapp 70 Quadratmetern.

Die Helferinnen nehmen am ersten Mittwoch im Monat Kleidung, Bettwäsche und Handtücher entgegen. Innerhalb einer Woche werden die gebrachten Waren ausgepackt, sortiert und auf Kleiderbügel gehängt. Als „Ladenhüter“ erweisen sich allerdings die Modelle, die älter als sechs bis sieben Jahre sind.

Am zweiten Mittwoch im Monat werden die Waren dann an Sozialhilfeempfänger gegen einen kleinen Obulus ausgegeben.

Auch Sondertermine für „Neukunden“ oder auch Anfragen von Asylvereinen nimmt Frau Weinmann wahr und steigt in ihre „Kleiderkammer“ hinunter, um weiterzuhelfen.

So bringen die Damen des Roten Kreuzes jährlich 350 Arbeitsstunden bei der Betreuung von 450 bis 500 Personen auf. Die ausgegebene Ware summiert sich auf rund 6.000 Teile im Jahr.

Zusätzlich stellt Frau Weinmann für Hilfstransporte nach Poltawa, Rumänien und Moldawien Kisten voller Kleidungsstücke zusammen.

Annahme: 1. Mittwoch im Monat von 15 bis 18 Uhr

Ausgabe: 2. Mittwoch im Monat von 15 bis 18 Uhr

Die Kleidung muss sauber und sofort tragbar sein
Telefon Frau Weinmann: 07158 63939

Die **Fildertafel** und der **Diakonieladen Bernhausen** sind ebenfalls ein bedeutender Baustein im sozial-ökologischen Netzwerk. Beide Institutionen gehören zum Kreisdiakonieverband im Landkreis Esslingen, sind mit den anderen angeschlossenen Diakonieläden Nürtingen, Esslingen und Kirchheim vernetzt, agieren gemeinsam und in Zusammenarbeit mit den Diakonischen Bezirksstellen.

Die **Fildertafel** feierte im September 2015 ihren 20igsten Geburtstag und war die dritte Tafel deutschlandweit. Initiiert wurde der erste Tafelladen 1993 in Berlin durch Sabine Werth und ihrer Initiative Berliner Frauen e. V. Bundesweit gibt es mittlerweile 946 Tafelläden, davon 147 in Baden-Württemberg.



Spenden bereichern das Angebot. Brotausgabe nach Erntedank, Foto: Andrea Weber

Ein treuer Stamm Sachspender, der sich aus Bäckereien, Supermärkten und Landwirten zusammen setzt, gibt überschüssige Waren ab, die von den Mitarbeitern der Fildertafel täglich eingesammelt werden. Personen, die am Rande oder unter der Armutsgrenze leben, erhalten, nachdem sie ihre finanzielle Situation offen gelegt haben, einen Einkaufsausweis für ihren Haushalt. Die Zahl der Haushalte ist von rund 900 im Jahr 2014 auf 1.256 im September 2015 gestiegen. 180 Kunden kommen durchschnittlich pro Tag, Ende des Monats werden es allerdings mehr. Wachsende Zahlen von Langzeitarbeitslosen, zunehmende Beschäftigung im Niedriglohnbereich, steigende Mieten, Altersarmut und vermehrt Flüchtlinge nennt die Ladenleiterin Tanja Herbrik als Ursachen für den gestiegenen Bedarf.

Die vorhandenen Waren werden möglichst gerecht verteilt und gehen zu einem Drittel bis zu einem Viertel des normalen Verkaufspreises über die Theke. Allerdings muss man nehmen, was es gibt. Zukaufen darf die Fildertafel nicht. Vor allem so genannte Trockenwaren wie **Reis, Nudeln, Mehl**

oder Zucker sowie Süßigkeiten für Kinder sind deshalb oft Mangelware. Diese werden überwiegend durch private Spender abgedeckt.

Damit helfen die Tafeln nicht nur sozial schwachen Personenkreisen, sondern gleichzeitig werden die Ressourcen Wasser, Boden und Luft geschont und weniger Kohlenstoffdioxid emittiert.

Die sinnlose Verschwendung erzeugter Lebensmittel, die überproduziert und unverkauft in die Mülltonne wandern, wird damit deutlich gestoppt. „Tafeln sind die ältesten Lebensmittelretter Deutschlands und die einzigen, die die geretteten Lebensmittel ausschließlich an Bedürftige weitergeben“, erklärt der Bundesvorsitzende der Deutschen Tafeln, Jochen Brühl.

Die häufigste Kritik allerdings, die an der Idee der Tafelläden geübt wird, ist die fehlende Verantwortung der Politik: Denn die Tafeln lindern maßgeblich den Druck, die Ursachen der Armut politisch zu verändern und zu reduzieren.

Im selben Gebäude der ehemaligen Stuttgarter Blumenfabrik ist der **Diakonieladen Bernhausen** untergebracht. Seine Anfänge gehen auf die 1990iger Jahre zurück. Hier darf jeder einkaufen. Durch die kostenlosen Spenden an Haushaltswaren wie Töpfe, Pfannen, Teller, Tassen, Besteck und Schüsseln oder Kleidung, Kinderspielsachen und Kinderbücher kann der Diakonieladen seine Unkosten finanzieren. Unter dem Motto „Zweite Chance für Lieblingsstücke“ werden derzeit auch geschätzte Stücke angenommen, die dem Spender zu schade für den Restmüll sind.

Alle Sachen müssen sauber und sofort tragbar wie im Falle von Kleidung oder benutzbar und vor allem komplett wie bei Haushaltswaren sein. Da der Diakonieladen Bernhausen keine Lagermöglichkeiten hat, können nur saisonelle Kleidungsstücke angenommen werden.

Abgewiesen werden löchrige Kleidungsstücke oder nur einzelne Teller, Gläser und Tassen sowie Blumenübertöpfe, alte Elektrogeräte, Röhrenfernseher und Romane.



*Diakonieladen/Fildertafel,
Tanja Herbrük und
Christof Epple,
Foto: Andrea Weber*

Möbel können in den Partnerdiakonieläden Nürtingen, Esslingen oder Kirchheim abgegeben und auch abgeholt werden. Ein Transportdienst ist vorhanden.

Für die 15 AGH-Mitarbeiter (Arbeitsgelegenheit) der Tafel und die sieben AGH-Mitarbeiter des Diakonieladens, die vom Jobcenter vermittelt wurden, ist dies eine Perspektive aus der Arbeitslosen-Einsamkeit herauszukommen. Der Tagesablauf ist wieder strukturiert und geregelt, es ergeben sich stets Gespräche und Begegnungen mit den anderen 20 bis 25 haupt- und ehrenamtlichen Helfern und gleichzeitig steigt das eigene Selbstwertgefühl: einer Beschäftigung im Arbeitsleben nachzugehen.

Spender sind immer gerne und herzlich willkommen!

Fildertafel und Diakonieladen Bernhausen

Echterdinger Straße 51

70794 Filderstadt-Bernhausen

Tel. 0711 907745-10 (Diakonieladen)

Tel. 0711 907745-15 (Fildertafel)

Öffnungszeiten

Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 10 bis 14 Uhr

Dienstag von 10 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 17 Uhr

Secondhand-Läden

Der Begriff „Zweite Hand“ wird sehr selten benutzt, typisch ist der englische Begriff für Gebrauchtwarenläden mit Artikeln wie Kleidung, Platten, Büchern, Möbeln und Accessoires aus den letzten Jahren. Es ist ökologisch, kostensparend für den Käufer und gewinnbringend für den Verkäufer, Waren aus zweiter Hand zu erwerben.

Begonnen hat der Handel mit Secondhand-Artikeln vermutlich Ende des 19. Jahrhunderts in Frankreich und Belgien: Auf Floh- oder Trödelmärkten wurden gebrauchte Waren verkauft. Der erste deutsche Trödelmarkt wurde 1967 in der Altstadt von Hannover abgehalten. Ideengeber Reinhard Schamuhn gab am Holzmarkt den Anstoß für die bundesweit erste Trödelbörse nach Pariser Vorbild.

Nach wenigen Jahren wurden Flohmärkte sehr beliebt: Schätzungen zufolge besucht jeder Zehnte Deutsche einen Flohmarkt, dies sind also insgesamt rund 8 Millionen Menschen. Mittlerweile gibt es sehr viele Secondhand-Läden und auch online können gebrauchte Waren günstig eingekauft werden.

In Filderstadt gibt es fünf Secondhand-Läden. Zwei davon haben sich auf Kinderkleider, zwei auf Kleider und einer auf Haushaltsgeräte spezialisiert. Alle befinden sich im Ortsteil Bonlanden.

Auch dieses Geschäftsmodell trägt nachhaltig zur Ressourcenschonung bei.

Alle hier vorgestellten Projekte dienen dem Schutz von Boden, Wasser und Luft, vermindern den Kohlenstoffdioxid-Eintrag und das Müllaufkommen und tragen wesentlich zur Energieeinsparung bei. Sie leben hauptsächlich vom ehrenamtlichen Engagement vieler Personen, die sich damit für ihre Umwelt und ihre Mitmenschen stark machen und dabei eine sehr hohe sozial-ökologische Kompetenz zeigen.

Quellen:

Diverse Internetplattformen

Gespräche mit den einzelnen Ansprechpartnern

Die Spezialisten rund um den Baum

- Diagnose
- Kronenschnitt
- Baumchirurgie
- Abtragungen
- Stumpenfräsen
- Baumgutachten
- Kronensicherung
- Fällungen
- Holzhäckseln
- Pflanzung



Wilhelmstraße 42
70794 Filderstadt
Tel. 07158/85556
Fax 07158/93655
Schweizer-baumpflege@t-online.de

Korken für Kork

Armin Stickler, Stadtrat und Referent des ÖEN-Mentorenprojektes

Die Aktion „Korken für Kork“ gibt es nun in Filderstadt bereits seit 22 Jahren. Die ersten Flaschenkorken wurden ab 1993 gesammelt, denn dieses Naturprodukt Kork ist einfach zu schade für den Müll.

Die Aktion wird von mehreren tausend Menschen tatkräftig unterstützt. Aktuell gibt es in Deutschland über 3.000 Sammelstellen, von der Großsammelstelle eines Recycling-Hofes bis zu der engagierten Schule, Kirchengemeinde oder Privatperson. Sie machen „Korken für Kork“ zu einem erfolgreichen sozialen und ökologischen Projekt.



*Sammelstelle für Naturkork,
Foto: Ulrike Wagner-Spabr*

Die Sammelstellen in den Stadtteilen von Filderstadt sind:

Bernhausen:

Eine Welt Laden, Rosenstraße 36 und Familie Stickler, Talstraße 46

Bonlanden:

Getränke Haueisen, Bonländer Hauptstraße 50; Jugendfarm Filderstadt

Harthausen:

Getränke Knecht, Bühelstraße 1

Plattenhardt:

Schuhhaus Breuning, Uhlbergstraße 12

Sielmingen:

Getränke Schweizer, Mühlwiesenstraße 26

Die Zielsetzungen dieses Projektes waren und sind:

- Menschen zu einer kontinuierlichen Beziehung zur „Diakonie Kork“ bringen
- Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen schaffen und sichern
- Einen Beitrag zur Müllvermeidung und Erhaltung eines Wertstoffes leisten.

Allen Sammlerinnen und Sammlern danken wir für die bisherige und künftige Unterstützung.

Digital
Druck
Kopie

farbig
schnell
hochwertig
digital
gedruckt
kopiert
preiswert

und,
und,
und...

Sie kennen uns nicht?
Dann testen Sie uns.
Ihr Dienstleister um die Ecke.

vervielfältigungen
f.u.t. müllerbader

forststraße 18
70794 filderstadt
fon 0711 / 77 67 89
fax 0711 / 777 87 25
fut@muellerbader.de

Trinkwasser schonend verwenden

Armin Stickler, Stadtrat und Referent des ÖEN-Mentorenprojektes

Licht, Sauerstoff und Wasser sind die drei Elemente für alles Leben auf der Erde. Wasser ist ein unverzichtbarer Bestandteil des Naturhaushaltes. Fließgewässer, stehende Gewässer und Grundwasser sind ein wichtiger Bestandteil für die Trinkwasserversorgung.

Die Filderwasserversorgung und Bodenseewasserversorgung versorgen die Bürgerinnen und Bürger von Filderstadt mit Trinkwasser. Das kostbare „Gut“ Trinkwasser unterliegt hierbei sehr strengen Bestimmungen der deutschen Trinkwasserverordnung: „Das Wasser muss für den menschlichen Gebrauch frei von Krankheitserregern, genusstauglich und rein sein“. Trinkwasser soll ein Leben lang unbedenklich genossen werden können.

Jeder Bundesbürger nutzte im Jahr 2010 dem Statistischen Bundesamt zufolge durchschnittlich 121 Liter pro Tag für die Körperpflege, Nahrungsaufnahme, fürs Waschen und Putzen. Von den 121 Litern Trinkwasser pro Kopfverbrauch, wurden davon lediglich 3 Liter zum Kochen und Trinken aufgewendet.

Der Filderstädter Verein INTEGRA e.V. führt derzeit das Projekt **„Ökologie-Energie-Nachhaltigkeit“** von MigrantInnen für MigrantInnen durch. Das Projekt, finanziert durch Mittel des Ministeriums für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg und der Stadt Filderstadt, gibt mehrsprachigen engagierten FilderstädterInnen die Möglichkeit, sich zu BeraterInnen ausbilden zu lassen. Hierbei geht es um die Themen: Abfallberatung, nachhaltiger Konsum, sparsamer Stromverbrauch, ökologischer Anbau und saisonale Ernährung, umweltbewusste Mobilität, sparsamer Wasserverbrauch und optimales Heizen und Lüften.

Um das Thema Wasser anschaulich darzustellen, wurden die ÖEN-Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem Besuch in das Wasserwerk Neckartailfingen der Filderwasserversorgung eingeladen.



*In der Leitwarte der Filderwasserversorgung,
Foto: Armin Stickler*

**Nur wer die Quelle besucht,
kann dem Wasser mit Respekt begegnen
und es mit Bedacht benutzen.**

(Zitat: Hopi Weisheit)



*ÖEN-Mentorinnen und
Mentoren beim Versickerungsbecken,
zweite Reinigungsstufe,
Foto: Armin Stickler*

Die ÖEN-Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben es Herrn Schimpf von der Filderwasserversorgung nicht leicht gemacht. Mit großem Interesse und vielen Nachfragen wurde so nach und nach der Wissensdurst gestillt. Am Schluss wurde dann auch das kühle Nass direkt an der Quelle genossen.

Als zweiten Baustein der Ausbildung stand das Thema „**Mit Trinkwasser sparsam umgehen**“ an. Hierzu wurden verschiedene Möglichkeiten vorgestellt:

Toilettenspülung:

Die Toilette ist der größte Verbraucher im Haushalt. Falls Ihr Spülkasten eine Spartaste hat, sind bereits alle notwendigen technischen Voraussetzungen zur Wassereinsparung vorhanden. Nutzen Sie diese auch konsequent.

Duschen:

Für ein Vollbad in der Badewanne werden circa 150 bis 200 Liter benötigt, bei einem Duschbad jedoch nur circa 80 Liter. Beim Duschen macht der zusätzliche Einbau eines Dusch-Stopps und/oder einer Wassersparbrause Sinn. Mit Hilfe des Duschstopps kann die Wasserzufuhr zum Beispiel während des Einseifens bequem und einfach abgestellt werden, ohne dass die aktuell eingestellte Wassertemperatur verloren geht.

Eine Wassersparbrause mischt das Wasser mit zusätzlicher Luft an, wodurch der Wasserverbrauch um circa 30 Prozent sinkt.

Armaturen am Waschtisch und Spüle:

Eine weitere einfache Maßnahme ist der Austausch der Strahlregler (Luftsprudler) an den Armaturen. Im Gegensatz zu den Standard-Luftsprudlern mischen diese dem Wasserstrahl mehr Luft bei. Dadurch wird die Durchflussmenge verringert und der Verbrauch reduziert.

Bitte beachten Sie jedoch, dass solche Strahlregler nicht in Niederdruckarmaturen verbaut werden dürfen. Eine weitere Einstellmöglichkeit gibt es über die Eckventile am Waschtisch oder der Spüle. Werden hier beispielsweise nur die Hände gewaschen, kann die Zufuhr einfach reduziert werden.

Außerdem sollte während des Einseifens beim Hände waschen die Armatur geschlossen werden. Bei einem Einhebelmischer geht dies recht einfach mit dem Ellenbogen.

Geschirrspüler und Waschmaschine:

Eine Geschirrspülmaschine arbeitet wesentlich effektiver und ist sparsamer als die Reinigung per Hand. Schalten Sie die diese erst ein, wenn sie komplett voll ist. Außerdem bieten moderne Geräte bereits einen Spar- oder Ecomodus an, mit dem dann weniger Wasser und Strom verbraucht wird.

Wie bei der Spülmaschine sollte die Waschmaschine erst laufen, wenn diese auch komplett gefüllt ist. Moderne Geräte verbrauchen mittlerweile bis zu 40 Prozent weniger Wasser als Maschinen der 90iger Jahre.

Regenwassernutzung:

Trinkwasser ist nicht in allen Bereichen des Haushalts notwendig und kann teilweise durch Regenwasser ersetzt werden. Mittels einer Zisterne kann es gesammelt und dann für die Toilettenspülung oder die Gartenbewässerung verwendet werden.

Für das ÖEN-Projekt viel Erfolg und im Jahr 2016 eine Fortsetzung.

Nachhaltige Stadt – nachhaltige Stadtplanung? Schöne Stadt – ideale Stadt – unsere Stadt?

Ursula Richts, Stadtplanungsamt Filderstadt

An was denken Menschen, wenn sie sich eine „ideale Stadt“ vorstellen? Viele werden an Tübingen denken oder an Freiburg. Also an mittelalterliche, seit Jahrhunderten gewachsene Städte. Stadtluft macht frei, auf dem Land musste immer nur – meist im Frondienst – „geackert“ werden, aber weiß das heute überhaupt noch jemand?

Es ist nichts Ungewöhnliches, zunächst einmal an das Kleinteilige zu denken; hier kennt man die Leute, die Straßen und Wege, die Felder und Flure, die Wiesen und Bäume und die Menschen und fühlt sich Zuhause.

Aber gleichzeitig ist es den Menschen auch oft ein wenig unangenehm, dass sie aus einem „kleinen Dorf“ kommen. Werden sie dann von Auswärtigen gefragt, wo sie denn her kämen, sagen die meisten wohl: aus Filderstadt, eventuell ergänzt (vor allem bei einem fragenden Gesichtsausdruck des Gegenübers) durch ein: bei Stuttgart.

In einer Aussage der Hopi-Indianer dazu heißt es hingegen:

„Nach unseren Erfahrungen kann ein Mensch kein Mensch mehr sein, wenn die Gemeinde, in der er lebt, mehr als 3.000 Menschen umfasst.“

Warum möchten dann die meisten doch lieber „groß“ sein und warum wird allerorten eine größere Verdichtung in den Städten angestrebt? Richtig ist sicherlich, dass einfach nicht mehr so viel Land zubetoniert werden darf, da hierdurch unser aller Lebensgrundlage – die Natur – geschädigt wird.

Bedeutet das für die Stadtplanung, dass nur noch Dörfer mit nicht mehr als 3.000 Menschen geplant werden sollten, damit wir überhaupt Menschen bleiben können?

Sicherlich nicht, aber wir können ja durchaus bereits bestehende größere Einheiten in kleinere und überschaubare Abschnitte gliedern? Um hierin eine eigene Identität zu ermöglichen, sollten die einzelnen Bereiche sich sogar voneinander unterscheiden und möglichst ihren eigenen kleinen Mittelpunkt bilden.

Könnten sich derartig „verkleinerte Orte“ dann vielleicht auch in Richtung „schön“ oder „attraktiv“ oder „ideal“ oder auch einfach nur „bunt“ entwickeln?

Die Mode suggeriert uns immer wieder neue „Schönheitsideale“, die Werbung verheißt uns „Glück“ durch immer mehr Konsum der neuesten Produkte. Kein Bedürfnis, das von der Werbebranche nicht als solches erkannt oder vielleicht sogar erst selbst erschaffen worden wäre. Nachhaltig ist inzwischen auch schon alles und jeder, Menschen sowie Produkte, zumindest wird das dauernd behauptet.

Aber stimmt das auch? Welche Produkte haben denn eigentlich noch Bestand beziehungsweise sind wirklich dauerhaft haltbar? Eine solche Eigenschaft wäre doch sicherlich die erste und wichtigste Form von Nachhaltigkeit? Häuser lange erhalten, damit viele Generationen mit- und nacheinander hier ein- und ausgehen können und allen genügend Platz und Raum bieten.

Die Immobilienwirtschaft hat von unseren „Bedürfnissen“ ein klar umrissenes Bild: für Familien ein 4 – 5-Zimmer-Häuschen im Grünen, für Singles (und die werden immer mehr) eine gut bezahlte Arbeit mit einer 2,5-Zimmer-Stadtwohnung mit Tiefgaragenstellplatz und dazwischen möglichst breite Straßen auf denen mit den neusten Auto-Modellen möglichst schnell von der Wohnung zur Arbeit, zum Freizeitpark oder in die „grüne Natur“ gefahren werden kann.

Eine Aufgabe zukünftiger Architektur beziehungsweise Stadtplanung könnte zum Beispiel die Erstellung von größeren (nicht zu großen) Gebäudekomplexen sein, innerhalb derer sich aber die Wohnungsgrundrisse einfach umgestalten lassen. Kleinere Wohnungen könnten dann beispielsweise durch nebenliegende Räume erweitert, größere Wohnungen neu ein- und abgeteilt werden. Gemeinschaftsräume, von allen Bewohnern nutzbar, könnten die Menschen zusammenbringen und ein Kennenlernen ermöglichen.

Eine weitere Aufgabe für die Stadtplanung ist die Bewältigung der negativen Folgen, die den Menschen heute allerorten abverlangten Mobilität. Das zeigt sich sehr deutlich an unserm wichtigsten Statussymbol, dem Auto. Je schneller und leistungsstärker die Marke desto bedeutender auch die Person. „Mei heilig's Blechle“, sagt der Schwabe und er meint es häufig auch so.

In der Folge fehlen in unseren Städten und Dörfern überall Inseln der Ruhe oder Stille. Überall lärmt und stinkt der Verkehr, weil alle – möglichst mit dem eigenen Pkw – irgendwo hin müssen. Die Blechlawinen sind ständig

unterwegs, parken die ohnehin viel zu kleinen Freiräume zu und keiner findet mehr Ruhe beziehungsweise ist überhaupt einmal angekommen. Der Verkehrslärm, der Lärm von Laubbläsern, technischen Geräten, Ghettoblastern und Werbung ist überall; in den Kaufhäusern werden wir mit Musik dauerbeschallt. Lautheit ist permanent und überall.

Wir benötigen aber – insbesondere in unseren Städten – unbedingt auch Orte der Ruhe und Stille, auch dies ist eine wichtige Aufgabe der Stadtplanung. An diesen Orten sollten keine Autos fahren, sollten keine „Aktionen“ oder „Events“ stattfinden oder Menschen lärmern dürfen.

Was hat das alles überhaupt mit Nachhaltigkeit zu tun?

Wikipedia:

„**Nachhaltigkeit** ist ein Handlungsprinzip zur Ressourcen-Nutzung, bei dem die Bewahrung der wesentlichen Eigenschaften, der Stabilität und der natürlichen Regenerationsfähigkeit des jeweiligen Systems im Vordergrund steht.“

Dagegen das Gabler Wirtschaftslexikon:

„**Ökonomische Nachhaltigkeit** beschreibt die Maximierung des ökonomischen Ertrags bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der benötigten Eingangsressourcen.“

Die zweite Definition klingt völlig anders als die erste und sie ist auch anders gemeint. Warum ist es nachhaltig, einen Ertrag zu maximieren? Vor allem auch dann, wenn dieser „Ertrag“ gar nicht benötigt wird. Darf man Ressourcen eigentlich auch einfach mal ungenutzt „liegen“ lassen?

Die Wirtschaft propagiert regelmäßig als wichtigstes Ziel die größtmögliche Ausnutzung, den maximal zu erzielenden Gewinn, die maximal zu erzielende Geschossfläche etc. Wir erhalten (angeblich?) immer die neueste und teuerste Ausstattung mit den modernsten Materialien usw. und das dann auch noch zu einem absolut niedrigen Preis! Und das soll tatsächlich funktionieren?!

Im Hamsterrad der Dauerkonkurrenz mit den andren müssen eben immer alle schneller laufen, nur: es kommt leider niemand mehr irgendwo voran oder an. Mit dem Tempo hat auch der Verbrauch – jeglicher Verbrauch – exponentiell zugenommen.

Es gibt ja auch keine Zeit mehr, um in Ruhe und mit Verstand zu schauen. Begreifen kommt von Greifen, viele leben aber inzwischen nur noch in einer

virtuellen Welt, sie fassen gar nichts mehr an, sie „wischen“ nur noch ihre Handys, sind aber immer „am Puls der Zeit“, fühlen aber weder diesen und (vor allem) sich selbst kaum noch.

Glücklicherweise kommt man inzwischen immer mehr dazu, die Bürger an den Planungen mit zu beteiligen. Im Leitbildprozess und beim „Integrierten Stadtentwicklungs-Konzept“ (ISEK) wurden in Filderstadt damit bereits die ersten Erfahrungen gesammelt und: diese lassen hoffen.

Auch wenn Stadtplaner und Stadtplanerinnen genau so wenig in die Zukunft schauen können wie Bürger und Bürgerinnen und niemand wirklich weiß, wonach sich die Menschen einmal sehnen werden, die nach uns kommen, sollten wir alle gemeinsam und miteinander heute darüber diskutieren.

Ideal und für alle gleich schön wird unsere Welt vermutlich nie werden können „(...) aber, bessern kann man sie“, meinte dazu Erich Kästner 1928 hoffnungsfroh.

„Die Form folgt der Funktion“ war mal ein wichtiges Architekturkriterium. Das bedeutete auch, dass man außen immer ablesen können sollte, was sich im Inneren abspielt. Damit wäre bereits ein erstes, wichtiges Kriterium für ein „schönes“ Gebäude erfüllt.

Was aber, wenn sich im Inneren eines Gebäudes gar nichts „Schönes“ oder „Gutes“ mehr abspielt? Sind darum viele Gebäude aus den vergangenen sechs bis sieben Jahrzehnten zu groß und zu klotzig und überragen dominant und fast schon arrogant ihre Umgebung?

Demgegenüber stehen dann die anderen, völlig gesichtslosen Häuser, einfach in Serie kopiert und einfaltslos nebeneinander oder auf- und übereinander gestapelt? Wirkt da das Innere nach außen oder wirkt das Äußere nach innen?

Der Versuch eines Fazits

Da uns offenbar „verloren“ gegangen ist, was nachhaltiges Leben in einer Stadt eigentlich bedeutet, braucht es zunächst einmal einen neuen Blick auf die uns umgebende Welt und auf uns selbst. Wir benötigen (wieder) eine Baukultur und das bedeutet, dass wir uns diese wohl neu erarbeiten werden müssen.

Nachhaltigkeit in der Familie und Er-Fahrungen mit einem Elektro-Auto

Birgit Förderreuther, Biotopkartiergruppe Filderstadt

Umsetzung im Alltag: Unbequem oder machbar?

Drei Kinder, die Eltern und ein Hund, das sind wir, eine Familie, die seit 22 Jahren in Filderstadt lebt. Ressourcen nicht unnötig zu verschwenden, ist bei uns schon lange ein Thema. Dies setzt voraus, dass man sich zu bestimmten Dingen Gedanken macht. Auslöser hierfür sind meist Anstöße aus dem Bekanntenkreis oder aus den Medien. Schon vor 20 Jahren haben so Berichte über den Einsatz von Antibiotika in der Massentierhaltung bewirkt, dass wir unseren Fleischkonsum überdacht haben. Schließlich sollen diese lebensrettenden Mittel noch wirken, wenn wir sie selbst einmal dringend brauchen. Außerdem wollten wir nicht für das Tierleid, das die intensive Haltung mit sich bringt, verantwortlich sein. Bis auf die Vegetarierin in unserer Familie, essen wir nach wie vor Fleisch, jedoch viel seltener als früher und bevorzugt aus artgerechter Haltung. Bezugsquellen lassen sich in Filderstadt genug finden (Bioläden, Bauern, Metzgereien, Schäfer und Jäger).

Auf unserem Obst-Speiseplan stehen durchaus Produkte aus weiter entfernten Regionen. Bananen wachsen nun mal nicht auf Filderstädter Böden. Aber müssen denn Äpfel aus Neuseeland im Einkaufskorb landen, wo doch unsere Region Äpfel in Hülle und Fülle bietet? Zweimal haben wir bisher die geniale Einrichtung der mobilen Obstpresse in Filderstadt genutzt. Eigener Apfelsaft aus selbst gesammelten Äpfeln, eine tolle Idee! Dabei fördern wir gleich noch den Erhalt der Streuobstwiesen, deren größte Bestände Europas in Baden-Württemberg liegen.

Was wir bisher noch nicht wirklich schaffen, ist der Einkauf in eigens mitgebrachten Behältern. Dafür werden die manchmal unvermeidlichen Obst- und Gemüseplastiktüten als Müllbeutel in unserem kleinen Badmülleimer weiterverwendet. Man darf sie im Laden nur nicht zuknoten. Mineralwasser machen wir aus Leitungswasser mit Hilfe eines handelsüblichen Sprudlers. Das spart unter dem Strich Geld und den Transport der Kästen.

Generell versuchen wir, Einwegverpackungen so gut es geht zu vermeiden. Laut der Deutschen Umwelthilfe werden in Deutschland 320.000 Coffee-to-go Becher pro Stunde (!) verbraucht. Aufeinandergestapelt und flachgelegt würde der Jahresverbrauch an Bechern sieben Mal um den Äquator reichen.

Unsere Tochter hat ihrer Coffee-to-go trinkenden Freundin davon erzählt; seither füllt diese den Kaffee in ihren mitgebrachten Thermo-Becher. Wird ein Wein entkorkt, genießen wir den Inhalt und der Korken wandert zusammen mit anderen in den Sammelbehälter eines ortsansässigen Schuhgeschäfts, an dem wir sowieso regelmäßig vorbeilaufen. Trockenes Brot von uns und aus der Nachbarschaft bringen wir zu einem Pferdestall. Kleider, die unter den inzwischen gleichgroßen Orgelpfeifen aus der Verwandtschaft nicht mehr weitergegeben werden, gehen an verschiedene Sammelstellen.

Als vor Jahren der gewaltige Ressourcenverbrauch bei der Papierherstellung und die damit verbundene Umweltzerstörung mehrfach durch die Presse ging, war dies der Auslöser, sorgfältiger mit diesem „Rohstoff“ umzugehen. Einseitig bedruckte Blätter werden konsequent als Konzeptpapier benutzt. Kaufen wir eine Packung (500 Blatt) Recyclingpapier anstelle von solchem aus frischen Fasern, lassen sich 4,7 Kilogramm Holz, 16,5 Kilowattstunden Energie, 400 Gramm Kohlenstoffdioxid und 79 Liter Wasser einsparen. Trägt das Produkt noch das Umweltzeichen „Blauer Engel“, werden für das Aufarbeiten weder optische Aufheller noch andere schädliche Chemikalien eingesetzt. Auch um recyceltes Haushalts- und Toilettenpapier zu erstehen, sind inzwischen keine Umwege mehr nötig; es wird überall angeboten. Eine Tochter bringt von einer Firma, bei der sie hin und wieder arbeitet, überzählige Kartons und Papierbögen für einen Filderstädter Kindergarten mit.



*Papier für den Kindergarten,
Foto: Birgit Förderreuther*

Seit uns die Folgen des weltweiten Torfabbaus bekannt sind, verwenden wir in unserem Garten nur noch torffreie Erde. Auch die bekommt man inzwischen überall. Moore bedecken 3 Prozent der Erdoberfläche, speichern aber doppelt so viel Kohlenstoffdioxid wie alle Wälder der Erde zusammen. Allein aus entwässerten deutschen Mooren entweichen jährlich rund 45 Millionen Tonnen klimaschädliches Kohlenstoffdioxid. Wenn man dann noch bedenkt, dass es 1.000 Jahre braucht, bis eine Torfschicht um einen Meter anwächst und diese besonderen Lebensräume durch den menschlichen Eingriff in kürzester Zeit zerstört sind, ist die Entscheidung für torffreie Erde eine leichte. Für den Freizeitgarten liefern hochwertige Torfersatzprodukte gleich gute Ergebnisse.

Wasser wird nicht verbraucht, als wäre es unendlich vorhanden. Beim Händewaschen den Wasserhahn zuzudrehen, solange die Seife in Aktion ist: ein Vorgehen, das selbst in unserem Bekanntenkreis verblüffend wenig praktiziert wird. Dabei schont dies ja auch den Geldbeutel. Das Regenwasser der Dachflächen wird in eine unterirdische Zisterne mit 2.600 Litern Fassungsvermögen geleitet und zum Gießen des Gartens verwendet.



Regenwasserzisterne mit Zapfsäule,
Foto: Birgit Förderreuther

Um Strom zu sparen achten wir darauf, dass die Beleuchtung nicht unnötig eingeschaltet ist oder dass das Radio nicht einsam vor sich hin dudelt. Leider gehören Geräte mit unnötiger Festbeleuchtung und nicht folgenlos abschaltbarer Standby-Funktion noch zum Inventar. Beim Neukauf sind der Energieverbrauchs-wert und der Reparaturservice dann wichtige mitentscheidende Kriterien.

Das Elektro-Auto und seine Energiequelle

Die größten Investitionen zur Nachhaltigkeit, die wir bisher getätigt haben, sind die Installation einer Photovoltaikanlage und die Anschaffung eines Elektro-Autos. So ließen wir 2012 zusätzlich zu unserer Solarthermieanlage, mit der wir heißes Wasser produzieren, auf unserem Haus- und Garagedach 31 Solarpaneele installieren. Da wir nun selber Strom produzierten, wagten wir uns ein Jahr später an ein E-Auto. Optisch, und was die Ausstattung angeht, steht es seinen Kraftstoff-Kollegen in nichts nach. Es hat ABS, ESC, Klimaanlage, Navi und vieles mehr. Das Fahrgefühl kann man am ehesten mit „dahingleiten“ beschreiben. Außerdem gefällt es uns. Natürlich haben wir am Anfang einige Male die vielgepriesene Beschleunigung von E-Autos ausprobiert und verschiedene PS-Karossen an der grünen Ampel stehen lassen. Inzwischen fahren wir meist ganz brav im Energiesparmodus. Die Reichweite beträgt im Sommer etwa 160 Kilometer und im Winter 120 Kilometer. Das scheint wenig, hat sich aber für alle bisherigen Bedürfnisse (Beruf, Studium und Freizeit) als völlig ausreichend erwiesen. Mit seinen vier Türen, fünf Sitzen und dem hundegeigneten Kofferraum ist es absolut alltagstauglich. Zuverlässig verrichtet es seinen Dienst, macht keinen Krach und stinkt nicht. Lästige Dinge, wie regelmäßiger Ölwechsel oder das Schielen nach den aktuell günstigsten

Benzinpreisen, fallen einfach weg. E-Autos haben nicht die Problematik des überproportionalen Kraftstoffverbrauchs auf Kurzstrecken. Trotzdem erledigen wir nach wie vor viele Dinge zu Fuß, mit dem Fahrrad oder dem Bus.



*Solaranlage / Elektroauto,
Foto: Birgit Förderreuther*

Ein E-Auto kostet viel Geld, das vielleicht lieber für andere, oftmals existenzielle Dinge ausgegeben wird oder werden muss. Trotzdem spricht die Statistik zum PKW-Bestand in Filderstadt eine klare Sprache:

Der durchschnittliche PKW-Bestand betrug 2012 (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg)

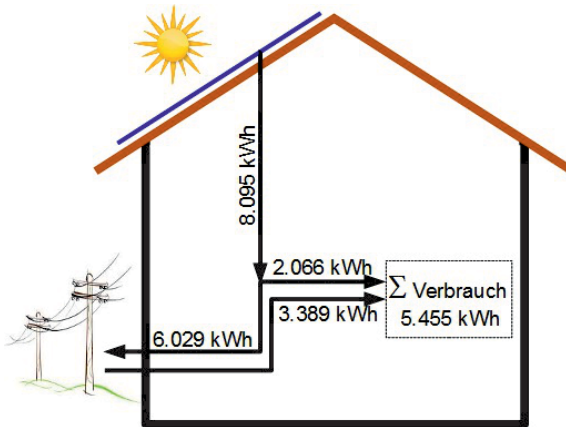
- in Deutschland 539 PKW pro 1.000 Einwohner
- in Baden-Württemberg 560 PKW pro 1.000 Einwohner
- in Filderstadt 579 PKW pro 1.000 Einwohner

Das heißt, Filderstadt hat einen erheblich über dem bundesweiten Durchschnitt liegenden PKW-Bestand. Da könnte doch hin und wieder ein E-Auto eine Option sein.

Sehr praktisch für uns ist, dass wir in die Garage eine Ladestation für das E-Auto montieren ließen. So können wir das Auto zu jeder beliebigen Zeit aufladen und sind unabhängig von öffentlichen Ladesäulen.

Unsere Solaranlage hat eine Maximalleistung von 7,5 Kilowatt. Sind elektrische Geräte gerade in Betrieb, geht der von der Anlage produzierte Strom direkt zu diesen Verbrauchern, ohne Umweg über das öffentliche Netz. Wir versuchen daher, das Auto vor allem dann an die Ladesäule zu hängen, wenn die Sonne scheint. Spülmaschine und andere große Stromverbraucher werden ebenfalls bevorzugt mittels Timer zwischen 11 und 15 Uhr gestartet. Dank dieser Vorgehensweise lag 2014 der Anteil von selbst produziertem Strom (2.066 Kilowattstunden) gemessen am Gesamtverbrauch (5.455 Kilowattstunden) bei circa 38 Prozent.

Wird von der Solaranlage mehr Strom geliefert, als eingeschaltete Verbraucher im Moment benötigen, wird dieser in das öffentliche Netz eingespeist. Reicht die Strommenge vom Dach für die laufenden Geräte nicht aus, bezie-



*Stromproduktion und Verbrauch im Jahr 2014,
Quelle: Johannes Förderreuther*

Nachhaltigkeit in der Familie ist in vielen Bereichen möglich. Vieles passiert inzwischen ganz automatisch, für manches braucht es erst einen Anstoß. Wir sind keine Konsumverächter, genießen morgens die heiße Dusche, leisten uns einen Trockner und einen Zweitwagen, und trotzdem ist unsere Strombilanz positiv. Auch weiterhin werden wir uns von neuen Ideen und Erkenntnissen anregen lassen und das umsetzen, was zu unserem Lebensrhythmus passt. Unsere Erfahrungen im alltäglichen Umgang mit den beschriebenen Beispielen zeigt: es lohnt sich, in diese Dinge zu investieren.

Hierzu noch ein Rechenbeispiel zu unserem E-Auto: Die Energie, die unsere Solaranlage an 12 Tagen mit guter Sonneneinstrahlung erzeugt, reicht aus, um mit dem E-Auto 3.000 Kilometer weit zu fahren,...

Quellen:

Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden Württemberg, Magazin Sonderdruck 1/2013
 Deutsche Umwelthilfe, Stuttgarter Zeitung 31.8.2015 und 3.9.2015
 Rousseau, Marie-Christine: Recyclingpapier schont die Umwelt, Econitor Magazin 2009
 Greenpeace Wuppertal, Kurzinfo Papier, 11/2010
 www.bunderregierung.de, Moore mindern Co₂, 2014
 www.bund.net/themen, Alternativen zum Torfabbau

hen wir die noch fehlende Energie von unserem Ökostrom-Anbieter aus dem öffentlichen Netz. Erfreulicherweise haben wir 2014 mit unserer Solaranlage mehr Strom produziert, als wir, inklusive E-Auto, verbraucht haben. Der Überschuss beträgt 2.640 Kilowattstunden.

Inzwischen haben wir die Batterien in einigen Haushalts- und Garten-

geräten durch Akkus ersetzt. Die sind zwar teurer, tun aber jahrelang ihren Dienst, bevor sie entsorgt werden müssen. So brauchen wir zum Beispiel in unseren Rasenmäher kein Benzin mehr zu füllen, überfahren auch keine Elektrokabel und „tanken“ zum Nulltarif.

Nachhaltiges Medienverhalten in Zeiten von Smartphones und Social Media

*Hannes Lauer, Klimaschutzmanager Filderstadt
und Daniel Häußler, Geograph B.Sc.*

Es gibt Prozesse und Erfindungen, die unser Leben radikal verändert haben: Der Buchdruck, die Lokomotive, das Telefon, das Automobil, der Computer, das World Wide Web und in diesem Sinne auch die Neuen Medien. Im Zeitalter 2.0 haben das Internet und mobile Applikationen unser Leben revolutioniert. Als vor etwa 30 Jahren das erste alltagstaugliche Handy auf den Markt kam, ahnte wohl kaum Jemand, welche Ausmaße dieses Phänomen heute aufweisen würde: Im Jahr 2014 wurden weltweit circa 1,5 Milliarden Smartphones verkauft, alleine in Deutschland circa 35 Millionen. Doch woher kommen die Rohstoffe für diese enorme Stückzahl? Unter welchen Bedingungen werden die Handys zusammengebaut, wohin werden sie nach dem Gebrauch entsorgt? Wie werden die Handys genutzt, welches Suchtpotenzial haben sie und was macht es dabei mit unserer Gesellschaft?

Obwohl der Markt fast gesättigt ist, steigen die Verkaufszahlen immer weiter, da ein Smartphone heute im Durchschnitt nur etwa 18 Monate verwendet wird. Diese kurze Gebrauchsdauer wird von verschiedenen Seiten aus gefördert: Die Produzenten sorgen mit den vielen Nachfolgemodellen dafür, dass das Smartphone, das gestern noch neu war, morgen schon alt erscheint. Zudem sind die Geräte meist so konstruiert, dass sie nur sehr schlecht zu reparieren sind und der Neukauf dann vergleichsweise günstig ist. Neuerdings sorgt zudem die gezielte Entwicklung von Anwendungen, so genannten Apps, dafür, dass diese nur auf den jeweils neueren Systemen funktionieren. Die Mobilfunkanbieter wiederum fördern mit ihren Vertragsoptionen den Neukauf. Denn sie operieren mit Vertragsoptionen, die ein neues Gerät nach einer bestimmten Laufzeit ermöglicht. So gab es in der jüngeren Vergangenheit den höchstumstrittenen Werbeslogan „Jedes Jahr ein neues Handy!“.

Die Wertschöpfungskette von Handys ist ein Musterbeispiel für globalisierte Produktionsketten: Die Rohstoffe stammen aus Minen aus Südamerika und Afrika, die Plastikanteile werden in Indien und China hergestellt, die Endmontage erfolgt in Thailand und China, während der Vertrieb weltweit erfolgt. Dabei hat der Produktionsprozess eine Vielzahl an erheblichen nega-

tiven Umwelt- und Sozialwirkungen. So besteht ein handelsübliches Smartphone aus bis zu 60 Rohstoffen, darunter viele Metalle und Seltene Erden, die unter hohem Energieaufwand gewonnen werden müssen. Weitab von der schönen Welt der schicken Multimedia- und Handystores, werden auf der dunklen Seite der digitalen Welt die Erze in Tagebauten unter unzumutbaren und ausbeuterischen Arbeitsbedingungen gefördert, nachdem das Areal flächenhaft gerodet und durch Auswaschungen mit Chemikalien verunreinigt wurde.



*Durch Chemikalien
verfärbte Arbeiterhände
einer Kupfermine,
Foto: © Recent Mining News*

Durch die steigende Nachfrage dieser Rohstoffe verschärfen sich die Bedingungen in den betroffenen Ländern oft massiv. Laut Germanwatch erwirtschaften beispielsweise die Milizen in der Demokratischen Republik Kongo durch den Verkauf von Coltan und Zinn die Einnahmen zum Waffenkauf, womit der seit 15 Jahren schwelende Bürgerkrieg mit bisher 4 Millionen Toten weiter angeheizt wird. Auch die UN bestätigt in diesem Zusammenhang, dass der illegale Rohstoffabbau zwar nicht die Ursache, wohl aber ein verstärkender Faktor in diesem Konflikt darstellt. Auch in den benachbarten Ländern Ruanda, Uganda und Burundi kämpfen mehrere Rebellen- und Milizengruppen um die Kontrolle der lukrativen Minen und den Rohstoffhandel.



*Kongolesische
Minenarbeiter,
Foto: © Welt-Sichten.org*

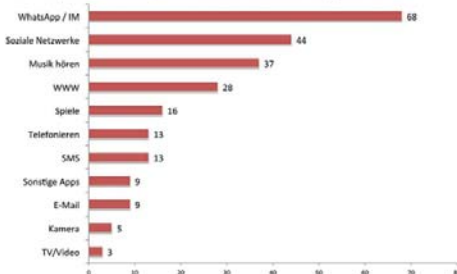
Ein einfacher Weg, diesen stetigen Hunger nach wertvollen Rohstoffen zu dämpfen, stellt das Recycling dar. Circa 80 Prozent des verbauten Materials kann dabei wiederverwendet werden. Führt man sich vor Augen, dass Handyschrott in etwa 60mal mehr Gold als hochwertiges Erz beinhaltet, lagern in den Schubladen wahre Schätze in Form von ausgedienten Handys. Völlig zu Recht bieten daher viele Organisationen und Hersteller an, die Altgeräte zu recyceln und die Rohstoffe dem Kreislauf zurückzuführen. Darüber hinaus wäre es noch sinnvoller, sein Handy über einen längeren Zeitraum hinweg zu nutzen und so den Ressourcenverbrauch grundsätzlich zu verringern. Das Handy sollte kein Wegwerfartikel auf Kosten Anderer sein! Als Alternative zum herkömmlichen Smartphone gibt es seit Mai 2013 das „Fairphone“, ein Handy, das unter möglichst fairen und transparenten Bedingungen hergestellt wird, langlebig und leichter zu reparieren ist.

Beim Stromverbrauch fallen Handys indes kaum ins Gewicht. Bei täglichem Laden verbraucht ein modernes Handy meist unter 5 Kilowattstunden pro Jahr. Ein Großverbraucher wie beispielsweise ein Kühlschrank liegt, je nach Größe und Alter, zwischen 160 und 400 Kilowattstunden. Allerdings sorgt die zunehmende Elektrifizierung durch Handys, Tablets, E-Books usw. in der Summe für einen erhöhten Stromverbrauch. Dabei ausgeklammert ist auch der Energieverbrauch, der beispielsweise durch Suchanfragen im Internet ausgelöst wird. So „kostet“ eine einzige Suchanfrage bei Google etwa 0,01 Kilowattstunden, was einer Emission von etwa 7 Gramm Kohlenstoffdioxid entspricht. Bei täglich 5 Suchanfragen (mit dem Smartphone) verursacht dies einen jährlichen Energieverbrauch von mehr als 18 Kilowattstunden – oder knapp 13 kg Kohlenstoffdioxid.

Durch die nun vielfältigen Möglichkeiten, die sich für die Nutzer von mobilen Endgeräten ergeben, ist eine massive Nutzungsänderung festzustellen. Junge Menschen im so genannten „Vielnutzer-Alter“ zwischen 17 und 25 Jahren verbringen im Schnitt etwa 3,5 Stunden am Tag mit dem Smartphone und nehmen das Gerät dabei circa 80mal pro Tag in die Hand, wobei nur etwas mehr als 10 Minuten für das Telefonieren anfallen.

Smartphone-Nutzung der Jugend

Funktionen, die von 18-25 Jährigen in Deutschland in Minuten am Tag genutzt werden



Grafik:
© Akademia der media /
Mind Store Marketing

Das Handy ist bei jungen Leuten folglich omnipräsent und hat, zumindest in der Stadt, das Auto als Statussymbol abgelöst. Es ist einfach praktisch, immer und überall nachschauen zu können, wie lange der Supermarkt geöffnet hat, wann die Bahn fährt oder wo das nächste Car-Sharing-Auto steht. Zudem wären politische Revolutionen wie der Arabische Frühling ohne die Existenz von Smartphones und die damit einhergehenden Möglichkeiten an Informationen zu gelangen und sich zu vernetzen, kaum denkbar gewesen. Ländliche Regionen können im (Natur-) Katastrophenfall stetig mit Informationen versorgt werden und auch für Flüchtlinge bietet das Smartphone den Zugang zu den wichtigsten Informationsquellen. Jedoch darf die Kehrseite dieser Entwicklung nicht missachtet und die Frage nach den Folgen der Allgegenwärtigkeit des Handys für unser Leben nicht ignoriert werden. Denn neben den ökologischen und sozialen Produktionsfolgen spielen gesellschaftliche Konsequenzen in unserem direkten Umfeld eine große Rolle.

Die Situation zweier Menschen, die sich im Café gegenüber sitzen und dem Handy eine größere Aufmerksamkeit widmen als dem jeweils Anderen, wurde oft beschrieben. So plakativ die Kritik auch sein mag, sie hat den wahren Kern, dass die mediale Kommunikation den verbalen Austausch teilweise ersetzt. Durch ein Smartphone kann Vieles nebenher und parallel erledigt werden. Das mag praktisch sein, doch es provoziert ein schnelles Ablenken und eine geringe Konzentrationsfähigkeit. Der Benutzer sieht sich der Verführung ausgesetzt, alles immer und überall erledigen zu können. Eine mögliche Folge ist das Verlernen des Innehaltens, des Wartens und des Beobachtens. Und tatsächlich stellten Psychologen in diesem Zusammenhang jüngst ein neues, weil nicht-stoffbezogenes, Suchtphänomen fest: Die Angst vor dem „Nichts-Mitbekommen“ und der Isolation. Ironischerweise kann im Extremfall genau diese Übernutzung der Neuen Medien zu sozialer Exklusion führen.

Die kurze Beleuchtung der Wertschöpfungskette, den Umweltschäden, den Recyclingmöglichkeiten sowie den praktischen Möglichkeiten der mobilen Endgeräte im Alltag zeigen, dass eine pauschale schwarz-weiße Bewertung dem modernen Medienverhalten nicht gerecht wird. Die ökologischen Folgen an anderer Stelle unserer Erde sind zwar immens, doch die Benutzung der Neuen Medien mittels eines Smartphones erleichtert an vielen Stellen den Alltag. Allerdings hat der Benutzer aufgrund der riesigen Vielfalt an Möglichkeiten das Gefühl, keine Zeit mehr für die (wirklich) wichtigen Dinge zu haben. Smartphones und die konsumierten Medien sind sicher eine gute Sache – aber nur solange sie den Menschen helfen und nicht andersherum.

RadKULTUR Filderstadt – Teil einer nachhaltigen Verkehrsentwicklung in Filderstadt

Jürgen Lenz, Radverkehrsbeauftragter der Stadt Filderstadt

Das Land Baden-Württemberg hat sich im Rahmen seiner Nachhaltigkeitsstrategie die Verdopplung des Radverkehrsanteils (gemessen an der Zahl der Wege) von 8 Prozent im Jahre 2008 auf 16 Prozent bis 2020 und eine weitere Steigerung auf 20 Prozent bis zum Jahre 2030 zum Ziel gesetzt. Was hat Radfahren mit Nachhaltigkeit zu tun? Die Definition des Begriffs Nachhaltigkeit ist vielfältig. Die umweltorientierte Begriffsbestimmung sieht in dem Begriff Nachhaltigkeit das Leitmotiv ökologischer Modernisierung.

Insofern kann also hinsichtlich der Lärm- und Luftbeeinträchtigung sowie der Flächeninanspruchnahme das Radfahren durchaus als eine nachhaltige Fortbewegungsart verstanden werden.

1996 bekannte sich die Stadt Filderstadt mit dem Projekt „Filderstadt fährt Rad“ zur Radverkehrsförderung (Modellprojekt mit dem Land Baden-Württemberg). Seitdem hat sich viel getan, um das Radfahren in Filderstadt zu fördern. Beim ADFC-Fahrrad-Klimatest belegte Filderstadt Ende 2014 bei Kommunen unter 50.000 Einwohnern mit einer Gesamtbewertung von 2,74 in Baden-Württemberg den ersten und bundesweit den siebten Platz, bei einer Durchschnittsnote in dieser Stadtgröße von 3,6. (Noten wurden analog dem Schulnotensystem vergeben: 1 = fahrradfreundlich, 6 = nicht fahrradfreundlich).

Es war naheliegend, dass die Stadt Filderstadt bei der Gründung der Arbeitsgemeinschaft Fahrradfreundlicher Kommunen in Baden-Württemberg (AGFK-BW) vor fünf Jahren zu den Gründungsmitgliedern gehörte. Dank dieser Mitgliedschaft war es auch möglich, dass wir als Modellkommune in den Jahren 2013/2014 vom Ministerium für Verkehr und Infrastruktur für die Initiative RadKULTUR ausgewählt wurden.

Ziel des RadKULTUR-Projekts ist es, mehr Menschen in Baden-Württemberg für die positiven und schönen Seiten des Radfahrens zu begeistern sowie sie zu motivieren, in ihrem Alltag ganz selbstverständlich aufs Rad zu steigen. Das Mobilitätsverhalten soll dauerhaft verändert und der Anteil des Radver-



RadKULTUR-Logo des Verkehrsministeriums

kehr am Gesamtverkehr gesteigert werden. Die kontinuierliche Kommunikation ist neben der Verbesserung der Radverkehrsinfrastruktur ein wichtiger Baustein der Radverkehrsförderung. Kommunikationsmaßnahmen sind im Vergleich zu Infrastrukturmaßnahmen günstiger und schneller umzusetzen. Der Erfolg des Ansatzes, eine Verhaltensänderung durch positive Impulse und Beteiligung herbeizuführen, wurde bereits in vielen wissenschaftlichen Studien belegt.

So wurden in Filderstadt im Aktionszeitraum zwei Radschnitzeljagden mit großem Erfolg durchgeführt, immer wieder RadCHECKs (mobiler Gratis-Sicherheits-Check für Fahrräder) angeboten sowie in 2013 und 2014 jeweils ein RadKULTUR-Tag ausgerichtet. Mit der Schultournee wurden Schülerinnen und Schülern der 5. und 6. Jahrgangsstufe an zwei Schulen Wissenswertes zum Thema Radfahren, Sicherheit und Umwelt spielerisch nahe gebracht. Ein weiteres Kommunikationsmittel war der Ideenwettbewerb „Mach RadWERBUNG“. Bei diesem Wettbewerb wurde das so genannte „Rote Fahrrad“ kreiert, das wochenlang durch die Medien „geisterte“. Auch die Mitwirkung bei den RadSTERNFAHRTEN nach Stuttgart sowie die Amtsblattserie „RadKULTUR bedeutet für mich...“ waren ein Erfolg.



*RadKULTUR-Tag 2014,
Foto: Sandra Lenz*

Die Begleitforschung des Landes zur Initiative RadKULTUR durch das Institut für Klima, Umwelt und Energie GmbH aus Wuppertal zeigte, dass die Initiative RadKULTUR in Filderstadt einen sehr hohen Bekanntheitsgrad

hatte. 93 Prozent der Befragten bewerteten die Initiative in Filderstadt mit gut oder sehr gut. 80,6 Prozent gaben an, dass die Initiative das Image des Radfahrens verbessert habe und für 74,9 Prozent der Befragten stieg die Lust, aufs Fahrrad zu steigen. Dass die Initiative wichtig für Umwelt und Klimaschutz sei, bescheinigten 93,2 Prozent. Die Umfrage zeigte auch, dass eine Verhaltensänderung erfolgt ist und Menschen tatsächlich auf das Fahrrad umgestiegen sind. Es waren jedoch nur 14,7 Prozent, die angaben, dass sie nun häufiger Fahrrad fahren.



*Jahrschule Harthausen
gewinnt den Landeswettbewerb
RadART im Rahmen
der RadKULTUR,
Foto: Nicole Eßwein*

Wenn man bedenkt, dass 85,3 Prozent ein Fahrrad in der Garage oder im Schuppen stehen haben (das ist mehr als in anderen Städten in vergleichbarer Größe), besteht noch „Luft nach oben“. Das Institut fand auch heraus, dass in Filderstadt vor allem Freizeitradler (61,7 Prozent) unterwegs sind. Lediglich 14 Prozent nutzen das Rad für Alltagswege und 24,3 Prozent fahren damit auch zum Einkaufen und zu Freizeitaktivitäten. Die überwiegende Mehrheit befand, dass die Initiative RadKULTUR dazu beiträgt, das Image des Radfahrens zu verbessern.

Die Ergebnisse der Begleitforschung haben die Verwaltung darin bestärkt, dass es richtig war, das Angebot zur Teilnahme an der Initiative RadKULTUR anzunehmen und neben der Verbesserung der Infrastruktur auch weiterhin das Thema „Radverkehrsförderung“ offensiv mit all seinen Varianten in die Bevölkerung zu tragen. Dies nahm sich die Stadt im zweiten RadKULTUR-Jahr und in 2015 zu Herzen. So wurde anlässlich des 40jährigen Stadtjubiläums auch ein Kreativwettbewerb ausgeschrieben („Filderstadt wird 40 und sucht deine Radidee“). Hier wurden sehr attraktive und interessante Beiträge eingereicht, deren Motive zum Teil als Postkarten weiter genutzt wurden. Auch die Veranstaltung „Erlebnisband“ mit einer Stadtschnitzeljagd im September 2015 war ein Projekt der RadKULTUR-Aktivitäten.

Obwohl Filderstadt nun nach zwei Jahren keine RadKULTUR-Modellkommune mehr ist, hat das Thema RadKULTUR in Filderstadt weiterhin einen hohen Stellenwert.

Die RadKULTUR führte zu einer Aufbruchstimmung in Filderstadt und unterstützte damit die langjährigen Anstrengungen zur Förderung des Radverkehrs. Gerade im Bereich der Bewusstseinsbildung ist die RadKULTUR mit ihren vielfältigen Angeboten ein sehr geeignetes Mittel, die Menschen für das Radfahren zu begeistern. Durch die Initiative RadKULTUR und damit durch ihre vielfältige Präsenz rückte die Radverkehrsförderung noch stärker in den Fokus der Öffentlichkeit und wurde zum Thema in der Stadt.

RadKULTUR Filderstadt ist die logische Folge aus dem 1996 gestarteten Projekt „filderstadt fährt Rad“, das in 2016 sein 20jähriges Jubiläum begehen kann.



Kreativwettbewerb „Filderstadt wird 40 und sucht Deine Radidee“, Foto: Silke Köbler

Nachhaltig mobil sein – was geht in Filderstadt?

Dr. Gregor Brose, VCD Kreisverband Esslingen

Mobil zu sein ist heute ein Grundbedürfnis. Es ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe und ist für Schule, Bildung, Beruf und anderes kaum verzichtbar. Räumliche Mobilität gibt uns ein Gefühl von Freiheit. Wir sind bereit, einen Großteil unseres Einkommens für Mobilität auszugeben.

Nachhaltig automobil?

Das Auto ist heute nicht nur das meist gebrauchte Mobilitätsmittel, sondern auch das teuerste Konsummittel. Einerseits informieren wir uns oft genau, welches Auto die wohl besten technischen Eigenschaften hat, andererseits entscheiden wir gerade beim Autokauf im Rahmen der Möglichkeiten sehr emotional. Die massive Autowerbung tut ihr Übriges. Umwelt- oder Nachhaltigkeitskriterien bleiben da häufig auf der Strecke. Als einzige umweltrelevante Größe interessieren wir uns für den Spritverbrauch, überwiegend aber aus dem Grund, weil wir mit einem sparsamen Auto die Betriebskosten gering halten können. Bekanntermaßen hat der angegebene Kraftstoffverbrauch beziehungsweise Kohlenstoffdioxid-Ausstoß aber kaum etwas mit dem realen Verbrauch zu tun. Wer beim Autokauf eine Entscheidungshilfe benötigt, die Umweltaspekte berücksichtigt, kann die VCD Auto-Umweltliste nutzen, die der Verkehrsclub Deutschland seit 1989 jährlich herausgibt. Darin werden rund 400 Automodelle nach Umweltkriterien bewertet und die Umweltbesten präsentiert.

Trotz aller Anstrengungen, das Auto durch technische Neuerungen umweltfreundlicher und effizienter zu machen, sind Mobilität, Nachhaltigkeit und Lebensqualität nicht vereinbar, solange Mobilität in erster Linie auf das Auto ausgerichtet ist. Die Auswirkungen des Autoverkehrs sind täglich spürbar: 54 Millionen Kraftfahrzeuge rollen über deutsche Straßen, 29 Prozent des Energieverbrauches frisst der gesamte Verkehr auf, entsprechend hoch ist der Kohlenstoffdioxid-Ausstoß. Hinzu kommt ein hoher Flächenverbrauch für die Infrastruktur, Lärm, Luftschadstoffe wie Dieselruß, Feinstaub und Stickstoffdioxid, Unfälle mit Verletzten und Toten, Stress durch lange Staus. Die drei Säulen der Nachhaltigkeit – Ökonomie, Ökologie und Soziales – stehen bei einer autozentrierten Mobilität auf schwachem Fundament. Die durch

den Autoverkehr erzeugten volkswirtschaftlichen Schäden zum Beispiel durch Gesundheitskosten und Zeitverluste in Staus nehmen weiter zu. Autoverkehrsbedingte Umweltschäden durch Bodenversiegelung, Flächenzerschneidung, Klimaveränderungen durch Kohlenstoffdioxid-Emissionen bis hin zu Krankheiten durch Lärm und Luftschadstoffe haben ein kritisches Ausmaß erreicht. Und auch soziale Aspekte sind betroffen. Lebensraum mit Aufenthalts- und Wohnqualität an Straßen geht verloren, Spielraum für Kinder im Freien geht im städtischen Umfeld immer weiter zurück. Der demographische Wandel wird diese Schieflage noch verstärken, wenn zunehmend zentrale Geschäfte in den Ortsmitten durch autogerechte Einkaufsmöglichkeiten an den Ortsrändern ersetzt werden und für die ältere Bevölkerung nicht mehr erreichbar sind.

Was wir wollen, was wir tun und was sein müsste

Nachhaltige Mobilität sieht anders aus! Sehen Sie das auch so? Dann gehören Sie zu den 82 Prozent der Menschen in Deutschland, die ihre Wege lieber zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln statt mit dem Auto erledigen würden, wie eine Studie des Umweltbundesamts zeigt. Aber warum nur ist unser Mobilitätsverhalten mit einem Anteil des motorisierten Individualverkehrs von über 60 Prozent in Baden-Württemberg so autodominiert, obwohl die meisten Bürger es sich anderes wünschen würden? Allein an fehlenden Alternativen zum Auto kann es in Filderstadt nicht liegen.

Unser Mobilitätsverhalten ist habituiert. Wir legen unsere täglichen Wege meistens so zurück, wie wir es einmal begonnen haben und es seit langem gewohnt sind. Für Viele ist das Auto so zum universalen Verkehrsmittel geworden, das jederzeit vor der Haustür zur Verfügung steht und automatisch für jeden Weg genutzt wird. Dabei gibt es für viele alltägliche Wege geeignete Alternativen. Rund 40 Prozent aller zurückgelegten Wege sind kürzer als zwei Kilometer und weitere 20 Prozent kürzer als fünf Kilometer. Das zeigt doch, dass zumindest für 60 Prozent aller Wege das Auto nicht erste Wahl sein muss. Spätestens wenn wir mit dem Auto im Stau stehen oder kein Parkplatz zu finden ist, erkennen wir, dass zu viele Menschen gleichzeitig auf das doch so bequeme Auto gesetzt haben. Unser Bewusstsein, die Kenntnisse der Alternativen und die Bereitschaft zum Umsteigen entscheiden letztlich darüber, ob unsere Mobilität nachhaltiger wird.

Wichtig für einen Umstieg auf alternative Verkehrsmittel ist sicherlich, dass auf der Angebotsseite tatsächlich eine quantitativ und qualitativ attraktive Infrastruktur für Verkehrsmittel des Umweltverbundes zur Verfügung steht. Unter dem Umweltverbund wird allgemein „zu Fuß gehen“, Radfahren sowie Bus und Bahn verstanden. Filderstadt hat hier bereits Einiges zu bieten. Die Potenziale für umweltverträgliche Verkehrsmittel sind in Filderstadt aber noch lange nicht ausgeschöpft. Nicht zuletzt können wir als Bürger und

Konsumenten durch unsere Forderung und entsprechende Nachfrage nach umweltverträglichen Verkehrsmitteln darauf Einfluss nehmen, dass auch die Mobilität in unserer Stadt mehr und mehr nachhaltig wird.

Bus und Bahn nutzen

Das ÖPNV-Angebot in Filderstadt ist im Grunde attraktiv. Seit 2001 verkehrt die S-Bahnlinie S2 ab Bernhausen direkt in die Stuttgarter Innenstadt und bietet Anschlüsse in die gesamte Region. Am Bahnhof Bernhausen ist eine Drehscheibe für den Busverkehr entstanden, der im Takt der S-Bahnen eine Busverbindung in (fast) das gesamte Umland bietet. An einer Verbindung nach Waldenbuch und damit weiter nach Tübingen wird derzeit – hoffentlich erfolgreich – gearbeitet. Innerhalb Filderstadts sind alle Stadtteile mit direkten Busverbindungen miteinander verbunden. Für eine nachhaltigere Mobilität muss es jedoch mehr und nicht, wie im Laufe der letzten Jahre schleichend geschehen, weniger Busverbindungen geben. Auch in den Abendstunden und am Wochenende sind eher mehr als weniger Verbindungen nötig. Pünktlichkeit und Anschlusssicherheit sind wichtig, um Bus- und Bahnnutzer zu halten und auch neue Kunden zu gewinnen. Da helfen nicht nur Fahrgastinformationen in Echtzeit, auch Busfahrer müssen informiert sein, um auf eine verspätete S-Bahn gegebenenfalls mal wenige Minuten zu warten. Fahrkartenautomaten in jedem Stadtteil helfen, die Einsteigezeit in die Busse zu verkürzen und so unnötige Verspätungen zu vermeiden.



*Ein Mobilitäts-Alleskönner in Filderstadt: der S-Bahnhof mit Busdrehscheibe, Bike + Ride, Park + Ride und Car-Sharing inmitten von Bernhausen zu Fuß erreichbar,
Foto: Dr. Gregor Brose*

Radfahren

Auch zum Radfahren bestehen in Filderstadt gute Bedingungen: überwiegend flach bis hügelig und Wege auch zwischen den Stadtteilen kaum länger als drei bis fünf Kilometer. Die langjährige und intensive Förderung des Radverkehrs durch das „radhaus filderstadt“ hat für eine bessere Radinfrastruktur bereits vieles bewirkt, jetzt liegt es an uns Bürgern, dass sich die Verbesserungen auch in einem höheren Anteil der Radfahrer am Alltagsverkehr niederschlagen. Eine sichere Gestaltung der Verkehrsflächen für Rad-

fahrer ist Voraussetzung, dass immer mehr Bürger auf das Rad umsteigen. Radschutzstreifen an den Hauptstraßen als hierfür geeignete Maßnahme sind weiter auszubauen. Eine grundsätzliche Möglichkeit zur Fahrradmitnahme in Bussen (zumindest im von der Stadt Filderstadt selbst finanzierten Bus 37) sollte geschaffen werden, um gegebenenfalls den Weg bergauf zu erleichtern. Im Landkreis Esslingen ist dies in fast allen Bussen ab 18 Uhr schon seit Jahren möglich. Nicht zuletzt wegen der zunehmenden Anzahl an Pedelecs sind nutzerfreundliche und sichere Radabstellanlagen beim Übergang zum ÖPNV beziehungsweise an öffentlichen Einrichtungen in ausreichender Anzahl wichtig. Ein Baustein wird hier die Peledec-Station am S-Bahnhof Bernhausen sein, die noch 2015 eingerichtet werden soll.



*Schutzstreifen bieten mehr Sicherheit für Fahrradfahrer,
Foto: Dr. Gregor Brose*

Zu Fuß gehen

Für das „zu Fuß gehen“ gibt es in Filderstadt ebenfalls gute Voraussetzungen. Die Wege in den Stadtteilen bis in die Ortmitte betragen meist unter einem Kilometer. Aus den gewachsenen dörflichen Strukturen in den Stadtteilen existieren zahlreiche „Gänge“ und andere Fußwege, die auf häufig kürzestem und schnellstem Weg ans Ziel führen. Wichtig ist, diese Wege trittsicher und mit guter Beleuchtung so instand zu halten, dass sie auch gerne und sicher benutzt werden können. Auch entlang der Straßen ist dem Fußverkehr sicherer und barrierefreier Straßenraum zur Verfügung zu stellen. Erfreulich ist, dass die Stadt Filderstadt im Jahr 2015 eine Landesförderung für einen Fußverkehrs-Check mit Bürgerbeteiligung erhalten hat, der in Bernhausen durchgeführt wird. Zu wünschen bleibt, dass die darin gesammelten Maßnahmenvorschläge auch im Rahmen des ebenfalls von Bund und Land mit 1,8 Millionen Euro geförderten Sanierungsprojekts „Innenstadtentwicklung von Bernhausen“ umgesetzt werden. Neben geeigneten Fußwegen wird es auch wichtig sein, weitere Einrichtungen und Geschäfte in die fußläufig erreichbaren Zentren von Bernhausen und den anderen Stadtteilen zu holen.



*Viele „Gänge“ in den Stadtteilen machen das „zu Fuß geben“ schnell und attraktiv,
Foto: Dr. Gregor Brose*

Car-Sharing

Als Erweiterung des Umweltverbundes wird heute auch das Car-Sharing gesehen. Es bietet die Möglichkeit, auch ohne eigenes Auto automobil zu sein. Wer weniger als etwa 12.000 Kilometer im Jahr Auto fährt, kommt mit dem Car-Sharing günstiger aus als mit einem eigenen Auto. Wenn man bedenkt, dass ein Auto durchschnittlich nur weniger als eine Stunde gefahren wird und sonst als Stehauto Parkraum benötigt, kann durch die häufigere und effektivere Nutzung von Car-Sharing-Fahrzeugen der Flächenverbrauch gerade in Städten gesenkt werden. Auch in Filderstadt gibt es seit Mitte 2013 ein Car-Sharing-Angebot im Parkhaus am S-Bahnhof in Bernhausen. Der Verein stadtmobil e.V. stellt hier in direkter Nähe zu Bus und Bahn Fahrzeuge in unterschiedlicher Größe zur Verfügung, seit dem Frühjahr 2015 sind es bereits drei Pkw. Wer Interesse hat, kann sich unter anderem bei einem Stammtisch jeden dritten Donnerstag im Monat um 19.30 Uhr im Café Tandem in Bernhausen informieren.

Und sonst?

Außer dem Ausbau des Umweltverbundes selbst sind noch weitere Aspekte wichtig, die die Nutzung des Umweltverbundes befördern und damit zu einer nachhaltigen Mobilität beitragen:

- Stadtplanung der kurzen Wege ermöglicht mehr Fuß- und Radverkehr
- Multimodale Verkehre durch optimale Vernetzung verschiedener Verkehrsträger, zum Beispiel Echtzeitinformation für Fahrgäste sowie Bus- und Bahnfahrer für optimale Anschlüsse, Bike + Ride, Fahrradmitnahme in Bussen und Bahnen
- Barrierefreiheit auf öffentlichen Verkehrsflächen lässt auch ältere Menschen selbstständig mobil sein
- Vermarktung und Kauf lokaler und regionaler Produkte reduziert den besonders belastenden Güterverkehr

Mit mehr nachhaltiger Mobilität wird auch mehr Lebens- und Aufenthaltsqualität in Filderstadt möglich sein. Die Voraussetzungen in Filderstadt dafür sind gut. Der begonnene Weg mit mehr Bus und Bahn, Radfahren und „zu Fuß gehen“ muss konsequent weiter umgesetzt werden. Dafür bedarf es eines weiteren Ausbaus des Umweltverbundes und einer Stadtplanung der kurzen Wege durch richtige Entscheidungen in den Gremien und ein Umdenken in unseren Köpfen. Bleibt zu hoffen, dass mit dem Mobilitätsentwicklungsplan Filderstadt 2030 nachhaltige Weichenstellungen vorgenommen werden.

Quellen:

VCD Auto-Umweltliste www.vcd.org/themen/auto-umwelt/vcd-auto-umweltliste
Umweltbewusstsein in Deutschland 2014, Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, UBA
März 2015, <http://www.umweltbundesamt.de/publikationen/umweltbewusstsein-in-deutschland-2014>
Mobilität in Deutschland 2008, infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft, 2010
Nachhaltige Mobilität – Für Alle, Strategie des Ministeriums für Verkehr und Infrastruktur Baden-Württemberg, April 2015, <https://mvi.baden-wuerttemberg.de/de/service/publikation/did/strategienachhaltige-mobilitaet-fuer-alle/>
Mobilitätstipps – Tipps und Ratschläge für Ihre ökologische Mobilität, <https://www.vcd.org/aktivwerden/mobilitaetstipps/>
Car-Sharing in Filderstadt, Verein stadtmobil e.V., <http://stuttgart.stadtmobil.de/privatkunden/stationen/region-stuttgart/filderstadt/>

Forum anders reisen: Es geht um die Welt Anders reisen – mehr erleben!

Petra Thomas, Geschäftsführerin von forum anders reisen e. V.

Gerechtes Wirtschaften, faire Arbeitsbedingungen und Ressourcen schonendes Reisen – das klingt wenig nach Urlaubsfreude. Doch ganz im Gegenteil. Mit ihren nachhaltig konzipierten Angeboten bieten die Mitglieder des **forum anders reisen** erlebnisreiche und genussvolle Reisen an und positionieren sich erfolgreich am Markt. Nachhaltiges Reisen liegt im Trend!

Im forum anders reisen haben sich Reiseveranstalter zusammengeschlossen, die sich für einen nachhaltigen Tourismus engagieren. Alles Spezialisten, die ihre Reisen umweltfreundlich und sozialverträglich gestalten. Der Dachverband für nachhaltigen Tourismus wurde 1998 gegründet und hat inzwischen circa 140 Mitglieder.

Wie sehen Reisen mit Zukunft aus? Mit dieser Frage haben sich die Reiseanbieter des forum anders reisen beschäftigt und eine besondere Form von Reisen entwickelt, die sich am Menschen und an der Umwelt orientiert.



*Wandern in den Alpen,
Foto: forum anders reisen e.V.*

Was meint das genau?

Das Herzstück des forum anders reisen bildet der Kriterienkatalog. Er beschreibt im Detail, wie eine nachhaltige Reise aussieht. Eine Reise, die den Menschen ins Zentrum stellt. Den Menschen, der reist. Den Menschen, der im Reiseland lebt. Den Menschen, der im Tourismus arbeitet. Eine Reise, die

seine Kultur, sein Leben, seine Sichtweise respektiert. Eine Reise, die schonend mit der Umwelt umgeht. Die Natur und ihre Ressourcen berücksichtigt. Dabei werden alle Aspekte einer Reise beachtet: Von der Anreise ins Zielgebiet, über die Wahl des ökologischen Transportmittels vor Ort, bis zur persönlich geführten Unterkunft und der regionalen Verpflegung. Kleine Gruppen, qualifizierte Reisebegleitung, die Unterstützung lokaler Projekte, faire Bezahlung und umfassende Informationen für die Reisenden, zur Vorbereitung und unterwegs, bilden wichtige Kriterien.

Um die Umsetzung der Kriterien auch transparent nach außen zu belegen, durchlaufen alle Mitglieder zusätzlich einen externen Zertifizierungsprozess. Das Verfahren ermöglicht es, Leistungen in puncto Nachhaltigkeit zu erfassen, zu messen, zu belegen – und noch weitergehend, daraus Ideen für die zukünftige Entwicklung des Unternehmens abzuleiten. Ein unabhängiger Zertifizierungsrat verleiht dem Veranstalter nach dem erfolgreichen Durchlaufen des Prozesses das Güte-Siegel „TourCert certified“.

Grüne Spuren hinterlassen – Klimaschutz durch reisen?

Es ist eine unerfreuliche Tatsache: Reisen belasten das Klima. Insbesondere bei der An- und Abreise ins Zielgebiet entstehen Schadstoffemissionen, die sich auf unser Klima auswirken. Experten haben errechnet, dass 80 Prozent des Kohlenstoffdioxid-Aufkommens im Tourismus von den Flügen verursacht werden. Daher empfehlen wir, wo immer es möglich ist, auf Fluganreisen zu verzichten und schadstoffärmere Transportmittel wie beispielsweise die Bahn oder den Bus zu nutzen. Oft besteht aber bei fernen Reisezielen keine wirkliche Alternative zur Flugreise. Deshalb haben wir gemeinsam mit der Umweltorganisation Germanwatch 2003 eine Klimaschutzinitiative realisiert: **atmosfair**. Die Idee heißt Kompensation der Emissionen. Das freiwillig gespendete Geld fließt in entsprechende Energiesparmaßnahmen und Klimaschutzprojekte in Entwicklungsländern. Damit werden die Emissionen der eigenen Urlaubsreise an anderer Stelle eingespart. Einige Mitglieder inkludieren die Klimaschutzspende bereits zu 100 Prozent in ihre Reiseprodukte.

Ein neues Gemeinschaftsprojekt: Neue Energie für Nepal

Nach dem schrecklichen Erdbeben in Nepal haben sich die Mitglieder des forum anders reisen entschieden, gemeinschaftlich eine langfristig angelegte Initiative zu fördern. Alle Kompensationszahlungen der Veranstalter und ihrer Reisegäste fließen ab sofort in ein neues Projekt zur Unterstützung des Wiederaufbaus in Nepal. Das Besondere daran: gezielt und langfristig wird beim Wiederaufbau von Privathäusern, Schulen, Krankenstationen und Lodges der Ausbau mit Kohlenstoffdioxid- und verbrauchsarmen Technologien energieseitig unterstützt. Von Kleinbiogasanlagen über Solarkocher bis



*Nachhaltiges Reisen,
Himalaya,
Foto: forum anders reisen e.V.*

hin zu Photovoltaik und Wasseraufbereitung wird dieses Gesamtkonzept kostengünstige und ressourcensparende Versorgung mit Strom, Licht, Warmwasser und Kochmöglichkeiten zur Verbesserung der Lebensbedingungen in der Bergregion bereitstellen. „Neue Energie für Nepal“ soll zum Hoffnungsträger für die Menschen Nepals werden, um Energie für den Wiederaufbau zu schöpfen.

Mit der Kompensation der Reisen wird so ein Wiederaufbau der Häuser unterstützt, der nicht nur dauerhaft in der Region für geringere Emissionen sorgt, sondern zugleich bessere Lebensqualität sichert. So hinterlassen wir grüne Spuren.

Fair zu den Menschen: Gemeinsam wirtschaften, entscheiden & gestalten

Mittendrin reisen – als Teil der Community: Als Gäste in einer lokalen Gemeinschaft erleben die Reisenden den Alltag der Menschen hautnah. Man sitzt beisammen. Kocht vielleicht gemeinsam. Lernt die Umgebung und die Lebensweise kennen. Jeder Besuch ist ein gegenseitiger Austausch. Auch die Gastgeber haben Teil daran. Sie entscheiden schon in der Planungsphase mit über das, was sie dem Reisenden anbieten möchten. Und sie partizipieren an den wirtschaftlichen Einnahmen. Ein möglichst hoher Anteil des Reisepreises kommt bei den Menschen in der Reiseregion an. Dafür zahlen die Mitglieder faire Preise, die sich ebenso fair im Reisepreis abbilden. Das verstehen wir als partnerschaftliches Miteinander.

Der Tourismus ist eine Branche, die von dem Zusammenspiel von Menschen lebt. Touristische Aktivitäten beeinflussen in vielfältiger Weise die Rechte von Menschen: seien es Arbeitsbedingungen der Mitarbeitenden, der Zugang zu Ressourcen wie Wasser oder die Landrechte von Fischern oder Bauern in touristisch genutzten Gebieten. Um diese Rechte national und international zu wahren, haben wir uns als Verband der Brancheninitiative

„Roundtable Menschenrechte im Tourismus“ angeschlossen. Gemeinsam lässt sich mehr erreichen. Wir unterstützen unsere Veranstalter bei der Umsetzung menschenrechtlicher Sorgfaltspflicht und schaffen eine Stimme in der Öffentlichkeit und in der Politik, um Einfluss zu nehmen.

Was macht eine nachhaltige Reise aus und wie fühlt sie sich an?

Eine nachhaltige Reisegestaltung bedeutet in erster Linie eine besondere Qualität. Eine Qualität, die der Reisende unterwegs selbst erspürt und erlebt. Ein Mehrwert, der nicht in einer höheren Sterne-Kategorie des Hotels oder dem größerem Pool zum Ausdruck kommt, sondern in dem Erlebnis des Besonderen einer Region, der persönlichen Begegnung, des landestypischen Flairs und der kulturellen Eigenheit.

Es geht um die Welt. Das ist der Slogan des forum anders reisen. Und tatsächlich ist es genau das, was die Mitglieder anbieten: Reisen rund um die Welt. Kanu paddeln in der Uckermark, Familienferien auf dem Bauernhof, Wandertouren durch die Alpen, kulinarische Genussstouren in Italien, Erlebnisreisen durch Indien, Wellnessaufenthalte in der Türkei, Yoga in Spanien, Tiersafaris durch Afrika, Nationalparkbesuche in Ecuador und vieles mehr.

Allesamt Reisen, die näher in die Natur führen und sie zugleich bewahren helfen. Reisen, die tiefer eindringen in andere Kulturen, einen intensiven Austausch ermöglichen und den Menschen auf Augenhöhe begegnen. Reisen, die mehr Erlebnisse und Begegnungen zulassen. Reisen, die intensive Erholung bieten. Reisen von Spezialisten entwickelt. Die Reisen führen in nahe und ferne Zielgebiete. So unterschiedlich wie sie auch sind, so eint sie doch ein gemeinsames Ziel: mit der Natur und den vorhandenen Ressourcen sinnvoll umzugehen und den Menschen gegenüber fair zu handeln und zu wirtschaften. Denn – es geht um die Welt.

Weitere Informationen:

www.tourcert.org

<http://www.menschenrechte-im-tourismus.net/>

www.forumandersreisen.de

http://forumandersreisen.de/fileadmin/user_upload/allgemeine_Infos_far/Kriterienkatalog_far_de.pdf

25 Jahre Umweltbeirat in Filderstadt

Eberhard Mayer, Sprecher des Umweltbeirats

Im Januar 2016 ist es soweit: der Umweltbeirat feiert sein Silberjubiläum! 25 Jahre sind vergangen, seit am 17. Januar 1991 die erste Sitzung des damals neu geschaffenen Gremiums im Plattenhardter Rathaus stattfand. Filderstadt war wie so oft Vorreiter und damals eine der ersten Kommunen Baden-Württembergs, die einen Umweltbeirat einrichtete.

Kompetenzen und Zusammensetzung

Beiräte tagen nicht-öffentlich und können lediglich Empfehlungen an die Stadtverwaltung und den Gemeinderat weitergeben – sie sind kein Beschluss-Gremium wie der Gemeinderat oder einer seiner Ausschüsse. Der Umweltbeirat (UWB) hat die Aufgabe, den Rat und die Verwaltung in Fragen des **Natur- und Umweltschutzes** zu unterstützen und zu beraten. Aus diesem Grund ist er zusammengesetzt aus Fachleuten und sachkundigen Bürgern, die sich diesen Themen verpflichtet fühlen und in verschiedenen Vereinen und Organisationen Filderstadts entsprechend tätig sind: Biotopkartiergruppe, BUND, NABU, Forstwirtschaft, Jägerschaft, Imker, Obst- und Gartenbauvereine, Wandervereine, Heimatverein und Jugendgemeinderat sind jeweils im UWB vertreten. Hinzu kommen die fünf Landwirtschaftlichen Ortsvereine Filderstadts, die ebenfalls Stimmrecht haben. Die Fraktionen des Gemeinderats nehmen als beratende Mitglieder an den Sitzungen des UWB teil, sind dort aber nicht selbst stimmberechtigt. Der Umweltbeirat tagt in der Regel zweimal jährlich.

Was bisher geschah . . .

Über das, was in den vergangenen Jahrzehnten den UWB beschäftigte und wie sich das Gremium entwickelte, wurde in den Jahreshften 2003 („Zwölf Jahre Umweltbeirat in Filderstadt“) und 2012 („20 Jahre Umweltbeirat“) ausführlich berichtet. In der Ausgabe von 2012 kamen auch die Umweltbeiräte persönlich zu Wort und berichteten über ihr Engagement und ihre Ziele, die sie mit der Gremienarbeit im UWB verbinden.

Neuer Vorsitzender und neue Mitglieder

Seit 2012 leitet Bürgermeister Reinhard Molt als Vorsitzender die Sitzungen des Umweltbeirats. In den letzten drei Jahren sind auch drei Organisationen

neu als offizielle Beiratsmitglieder aufgenommen worden: die NaturFreunde Filder, der ADFC Filder und die Schutzgemeinschaft Filder. Zum Themenkomplex Umweltbeirat und zu ihrem persönlichen Selbstverständnis teilten sie folgendes mit:

„Der Umweltbeirat ist ein unabhängiges und intensiv beratendes Gremium der Stadt Filderstadt und dies schon über Jahre hinweg. Die hervorragenden Fachkenntnisse der unterschiedlichen Interessensvertreter im Umweltbeirat sind ein intensiver und weiterer Baustein im Rahmen der Umweltpolitik der Stadt Filderstadt.

Ich wünsche mir auch weiterhin, dass der Umweltbeirat zu den wichtigen Belangen der Stadtentwicklung Gehör findet und die Interessen der Umwelt vertritt. Darüber hinaus sind die Vertreterinnen und Vertreter im Umweltbeirat durchaus auch im persönlichen täglichen Einsatz Schützer und Wahrer unserer teilweise sehr wertvollen Biotopstrukturen, die normalerweise im ausgeräumten Filderraum nur noch schwerlich zu erkennen sind.“

Reinhard Molt, Vorsitzender Umweltbeirat

„Die Organisation der NaturFreunde besteht seit über 100 Jahren und die Ortsgruppe Filder ist Teil dieser Organisation. Von Anbeginn war den NaturFreunden der Natur- und Umweltschutz ein besonderes Anliegen, was auch im Namen zum Ausdruck kommt: NaturFreunde Deutschland, Verband für Umweltschutz, sanften Tourismus, Sport und Kultur.

Eines unserer vorrangigen Ziele ist der Erhalt und die Verbesserung unserer natürlichen Lebensgrundlagen. Da ich die Hauptaufgaben des Umweltbeirats der Stadt Filderstadt ebenfalls in der Verfolgung dieses Ziels sehe – jeweils in Abwägung mit Stadtplanung und -entwicklung – war und ist es für mich nur folgerichtig, mich hier zu engagieren.“

Karin Büchling, NaturFreunde Filder

„Ich vertrete den ADFC Ortsgruppe Fildern im Filderstädter Umweltbeirat, weil ich der Meinung bin, dass der Radverkehr als umweltfreundliche Mobilität weiter gefördert und ausgebaut werden sollte – auch im Hinblick auf das geplante Mobilitätskonzept. Schon bisher bringen wir unser Wissen und unsere Anregungen gegenüber der Stadt Filderstadt in jährlichen Arbeitssitzungen und bei aktuell anberaumten Besprechungsterminen ein und unterstützen das Projekt „Filderstadt fährt Rad“. Mein Motto lautet auch für das Radfahren: „Es gibt kein schlechtes Wetter, nur schlechte Kleidung!“

Roland Porl, ADFC Filder

„Der Grund, weshalb ich mich als Mitglied beim Umweltbeirat beworben habe, ist mein Mitwirken bei der Schutzgemeinschaft Filder. Zur SG Filder kam ich, als wir uns gegen eine geplante zweite Start- und Landebahn enga-

giert hatten. Mir ging es um meine Heimat, damit nicht noch mehr fruchtbares Ackerland für alle Zeiten dem Asphalt zum Opfer fallen würde und natürlich war ich auch gegen die wesentlich höhere Lärmbelastung, die es durch eine zweite Startbahn gegeben hätte.

Da ich hier aufgewachsen bin und gerne hier lebe, weiß ich, dass die Nähe Stuttgarts ihren Tribut fordert. Es hat sich sehr viel geändert, Filderstadt ist sehr gewachsen, daher finde ich es besonders wichtig, dass die Stadt für die verbliebenen Flächen ein besonderes Augenmerk haben sollte.

Einer der Gründe meiner damaligen Bewerbung als Mitglied im Umweltbeirat war auch mein grundsätzliches Interesse an diesem interessanten und wichtigen Thema.“

Gabi Seiffer, Schutzgemeinschaft Filder

Fazit und Ausblick

Obwohl der UWB nur Empfehlungen an den Gemeinderat und seine beschließenden Ausschüsse erteilen kann, halten wir es weiterhin für richtig und wichtig, dass die im Natur- und Umweltschutz tätigen Vereine und Institutionen über die im Kommunalen Umweltschutz relevanten Angelegenheiten informiert werden und im Beirat darüber diskutieren können.

Für die kommenden Jahre stehen wichtige Themen auf der Tagesordnung, die auch den Umweltbeirat beschäftigen werden. Beispielhaft – aber nicht wertend oder gar abschließend – seien hier genannt: die Fortschreibung des Flächennutzungsplans und die künftige Stadtentwicklung, die Umsetzung des Klimaschutz- und Mobilitätskonzepts, Stuttgart 21 und die S-Bahn-Verlängerung Richtung Neuhausen/Filder, der Lärmschutz und die weiteren Maßnahmen innerhalb des ISEK, des Netzwerks Streuobstwiesen und des Projekts „Filderstadt fährt Rad“.

Kartierung von Pflanzen in Filderstadt

Brigitte Spahr, Biotopkartiergruppe Filderstadt

Pflanzenkartierungen werden von uns, den Biotopkartierern, seit unserem Bestehen, das heißt seit über 30 Jahren, mehr oder weniger intensiv durchgeführt. Die entstandenen Listen werden nach und nach überprüft und ergänzt. In den letzten drei Jahren haben wir jeweils vier Gebiete pro Jahr bearbeitet. Mit einem Zeitaufwand von 48 Mannstunden leisteten im Jahr 2015 sieben Mitarbeiter Feldarbeit an vier Standorten und zu verschiedenen Jahreszeiten. In dieser Arbeitszeit ist die Dokumentationsarbeit, das heißt die Erstellung und Überarbeitung der Kartierlisten, nicht enthalten.

Um Bestimmungsfehler möglichst auszuschließen, werden Pflanzen in der jeweiligen Blütezeit erfaßt. Aus diesem Grunde ist eine mehrmalige Begehung der Gebiete notwendig. Einige Pflanzen öffnen ihre Blüten nur für kurze Zeit, auch die wollen wir erfassen. Die meisten Sommerblumen hingegen kann man über viele Wochen antreffen. Nicht nur Blüten, auch Blätter, Früchte und Samenstände werden zur Bestimmung herangezogen.

Es gibt eine große Zahl von Bestimmungsbüchern, die alle sinnvoll und nützlich sind. Das allgemein anerkannte Standardwerk ist jedoch „Die Flora von Deutschland und angrenzender Länder“ von Schmeil-Fitschen.

Die vier Untersuchungsgebiete und ihre Besonderheiten möchte ich kurz vorstellen:

Weilerhau:

Am 26. Dezember 1999 hat das Orkantief „Lothar“ auch in unseren Wäldern große Schäden angerichtet. Unter anderem fiel auch ein Fichtenbestand auf der Weilerhauhöhe dem Sturm komplett zum Opfer. Nach den Aufräumarbeiten dachte man an eine Aufforstung mit Buchen und Eichen. Glücklicherweise beschloss die Forstverwaltung, das Gebiet sich ohne menschliches Zutun entwickeln zu lassen. Ein Teil wurde zu Parkplätzen ausgebaut, doch nachdem das Porsche-Tennisturnier Filderstadt verlassen hatte, konnte auch dieser Teil dem Wald zurückgegeben werden. Hier wurde aufgeforstet, da der natürliche Waldboden abgetragen, durch Schotter ersetzt und damit zerstört worden war.

Das übrige – einige aufgeforstete Bauminseln mit Eichen und Hainbuchen – naturbelassene Gebiet entwickelt sich zu einem standortgerechten, natür-

lichen Wald mit über 30 verschiedenen Baum- und Straucharten und einem üppigen Unterwuchs an Blütenpflanzen. Wir beobachten diese Entwicklung, die noch lange nicht abgeschlossen ist, mit großem Interesse. Besonders sind zu erwähnen:

- Elsbeere (*Sorbus torminalis*)
- Schwarzerle (*Alnus glutinosa*)
- Heidekraut (*Calluna vulgaris*)
- Schwarze Flockenblume (*Centaurea nigra*)
- Maiglöckchen (*Convallaria vulgaris*)
- Deutscher Ginster (*Genista germanica*)
- Faulbaum (*Rhamnus frangula*)
- Kleines Immergrün (*Vinca minor*)
- Schönes Johanniskraut (*Hypericum pulchrum*)

Die Pionierpflanzen der Anfangszeit wie Tausendgüldenkrout (*Centaureum erythraea*) oder Huflattich (*Tussilago farfara*) sind inzwischen weitgehend verschwunden. Die Kanadische Goldrute (*Solidago canadensis*) und das Drüsige Springkraut (*Impatiens glandulifera*) werden hingegen nicht so gerne gesehen, daher versuchen die Forstarbeiter durch entsprechende Eingriffe beide Neophyten nicht überhand nehmen zu lassen.



Schwarze Flockenblume, Foto: Brigitte Spabr Krautschicht, Foto: Brigitte Spabr

Junge Klinge:

Hier handelt es sich auch um ein Waldgebiet bestehend aus einer Aufforstung mit Laubgehölzen, aus Wegen und Waldrändern, einer Waldwiese mit Pfeifengras und der Auffüllfläche einer früheren Mülldeponie. Auf der Auffüllfläche und der Aufforstung dominieren außer Laubgehölzen:

- Him- und Brombeeren (*Rubus idaeus* und *Rubus fruticosus*)
- Brennessel (*Urtica dioica*)
- Kanadische Goldrute (*Solidago canadensis*)
- Drüsiges Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

- Weidenröschen (*Epilobium angustifolium*)
- Pastinake (*Pastinaca*)

Die Waldwiese beherbergt einige besondere Pflanzen:

- Wacholder (*Juniperus communis*)
- Ästige Graslilie (*Anthericum ramosum*)
- drei Arten Stendelwurz (*Epipactis*)
- Golddistel (*Carlina vulgaris*)
- Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*)
- Zweiblatt (*Listeria ovata*)
- Kelch-Simsenlilie (*Tofieldia calyculata*)

Auch wurde Anfang Oktober ein Exemplar des Fransenezians (*Gentianella ciliata*) gefunden.



Fransenezian, Foto: Brigitte Spabr



Sumpf-Stendelwurz, Foto: Brigitte Spabr

Emerland:

Im Emerland, südlich von Bernhausen, finden wir Streuobst- und artenreiche Mähwiesen. Die Obstbäume aller fünf Ortsteile wurden in den vergangenen Jahren von Dr. Walter Hartmann und Eberhard Mayer bestimmt und kartiert. Die Besitzer der Stücke haben jetzt die Möglichkeit sich zu informieren, welche Obstsorten sie im Herbst ernten. Das Wissen darüber ist oft in Vergessenheit geraten oder die Besitzverhältnisse haben sich verändert.

Die Wiesen weisen alle Pflanzenarten auf, wie man sie von ungedüngten oder zumindest wenig gedüngten Mähwiesen kennt. Von den verschiedensten Gräsern über Margeriten, Storchenschnabel, Pippau, Glocken- und Flockenblumen ist alles vorhanden. Eine bunte Sommerwiese ist immer ein schöner Anblick. Besonders zu erwähnen ist ein Bestand von Schlangenknoterrich (*Polygonum bistorta*). Auch alle drei Wegericharten – Breit-, Mittlerer und Spitz-Wegerich – haben wir gefunden. Die Schwierigkeit beim Kartieren auf Kulturflächen ist manchmal, dass Wiesen frisch gemäht wurden und dann nichts mehr zu finden ist.



Schlangenknotröcher, Foto: Brigitte Spabr



Greiskraut, Foto: Brigitte Spabr

Uhlberghalde:

Die Uhlberghalde, unterhalb des Uhlbergturmes, ist ein Streuobst-, Garten- und Freizeitgebiet, das unter Landschaftsschutz steht. Die meisten Grundstücke sind eingezäunt, was die allgemeine Kartierung erschwert. Auch finden wir häufig Kulturpflanzen und Gartenblumen, die wir nicht in die Kartierung (der Wildpflanzen) einbeziehen. Es verbleiben noch einige frei zugängliche Grundstücke und auch eingezäunte Gärten, die wir mit Erlaubnis der Eigentümer betreten dürfen.

In dem ehemaligen Weinberg befinden sich einige hochwertige Biototypen, das sind zum Beispiel Trockenmauern, angelegte Feuchtgebiete und kleine Flächen Trockenrasen, wo man durchaus seltene Pflanzen finden kann. Zu erwähnen sind:

- Orangenfarbenedes Habichtskraut (*Hieracium aurantiacum*)
- Acker-Gauchheil (*Anagallis arvensis*)
- Golddistel (*Carlina vulgaris*)
- Bleiches Waldvögelein (*Cephalanthera damasonium*)
- Bienen-Ragwurz (*Ophrys apifera*)
- Knöllchen-Steinbrech (*Saxifraga granulata*)
- Kleeseide/Teufelszwirn (*Cuscuta trifolia*)
- Zittergras (*Briza media*)
- Weinberg-Lauch (*Allium vineale*)
- Dolden-Milchstern (*Ornithogalum umbellatum*)



Bienen-Ragwurz, Foto: Brigitte Spabr



Knöllchen-Steinbrech, Foto: Brigitte Spabr



Kleeseide/Teufelszwirn, Foto: Brigitte Spabr



Acker-Gauchheil, Foto: Brigitte Spabr



Golddistel, Foto: Brigitte Spabr

Ausblick:

Soviel zur diesjährigen – 2015 – Kartierung. Im kommenden Jahr werden wir unsere Arbeit fortsetzen, bis wir alle Kartierlisten der 19 ausgewählten Gebiete aktualisiert haben.

Über die Biotopkartierer, ihre Tätigkeiten und Projekte kann sich der interessierte Leser auf unserer Homepage informieren: www.biotoper.de.

Zwischen Pragmatismus und Idealismus im Naturschutz

Besuch der Naturkundler aus La Souterraine

Simone Schwiete, Umweltschutzreferentin Filderstadt

Das diesjährige Programm mit der Naturschutzgruppe aus La Souterraine führte von Neu-Ulm über den Beutenlay und dem Weingut Dolde auf der Alb zu den lokalen Raritäten bei Hildrizhausen und ins Siebenmühlental. Mit dem Filderstädter Klimaschutzkonzept gab's auch etwas technischen Umweltschutz.

Im Spagat zwischen Naturschutz und Naherholung

Der Plessenteich bei Neu-Ulm ist ein ehemaliger Baggersee mit circa 35 Hektar Größe. 30 Jahre diente er der Freizeitnutzung bis er 2003 von der Schutzgemeinschaft GAU gekauft wurde, um die Vielfalt der Natur zu erhalten. Laut Geschäftsführer Wolfgang Gaus war die größte Schwierigkeit, das Gebiet vor der starken Besucherfrequenz zu schützen. Dazu wurden einerseits die Zugänglichkeit zu den empfindlicheren Bereichen mittels Dornen, Reisig und Sumpf versperrt und andererseits gezielt Badestellen ausgewiesen und Schwimmbereiche im Wasser abgegrenzt, um Naherholung verträglich zu gestalten. Letztendlich half aber nur konsequente Anzeigenerstattung. Nach etwa zwei Jahren stieß man auf Akzeptanz und es konnte sogar Begeisterung geweckt werden, indem man durch Holzwände mit Aussichtsöffnungen in unterschiedlichen Höhen Beobachtungsmöglichkeiten für alle geschaffen hat. Der Fischadler kann somit in einer Entfernung von nur fünf Metern bestaunt werden. Die Infotafeln an den fünf Beobachtungswänden und im Pavillon zeigen die 54 häufigsten der insgesamt 224 am Plessenteich vorkommenden Vogelarten.



*Im Besucherpavillon am
Plessenteich bei Neu-Ulm,
Foto: Simone Schwiete*

Die Nähe zur Stadt ist jedoch nach wie vor ein Problem, da aufgrund der starken Frequentation von Erholungssuchenden großer Druck auf der Landschaft lastet. Aus diesem Grund wurden gepachtete und über Vertragsnaturschutz bewirtschaftete Flächen als Pufferzonen eingerichtet. Beispielsweise werden Extensivwäcker mit großen Reihenabständen angelegt, so dass sie für Kiebitze verträglich sind. Äcker werden in Wiesen zur Äsung für Graugänse umgewandelt, damit sie in den landwirtschaftlich genutzten Flächen weniger Schäden anrichten.

Zur Förderung der Flusseeeschwalbe wurden auf dem See Flöße eingerichtet, die allerdings meist von den 1.200 Lachmöwenpaaren besetzt werden. 2007 hatte die Stadt Neu-Ulm für neue Gewerbegebiete einen Bedarf an naturschutzrechtlichen Ausgleichsflächen von 4,5 Hektar. Diesen konnte die SG GAU in Form von Flachwasserzonen und einer Neugestaltung der Inseln realisieren. Uferschwalbe und Eisvogel bekamen eine Sandsteilwand und eine Holzwand. Mit dem 2011 gestalteten Pavillon ist das Gebiet nun nahezu komplett hergerichtet und leistet einen großen Beitrag zum Biotopverbund Donau-Iller.

Jugendliche will man mit dem Projekt „Smartphone statt Fernglas“ für das Gebiet gewinnen. Mit einer Webcam und einem versteckten PC, der wiederum über eine Photovoltaik-Anlage gespeist wird, können die Vögel auf der Insel beobachtet werden. Später sollen über QR-Codes auch Filme abrufbar sein.

Seit 25 Jahren hat der Verein einen hauptamtlichen Geschäftsführer, der mit 50.000 Euro pro Jahr von der Stadt bezuschusst wird. Mit einem eigenen Fahrlabor führt dieser gemeinsam mit Kindern Wasseruntersuchungen durch, um ihr Interesse an der Ökologie des Sees zu wecken.

Nach wie vor kämpft der Verein jedoch mit einigen Problemen. Die Graugänse nutzen trotz der Gegenmaßnahmen die angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen als Äsungsflächen. Selbst mit Geflügelzäunen kann man sie davor nicht zurückhalten, die werden einfach durchgebissen. So muss der Verein den Nutzungsausfall finanziell ausgleichen, obwohl das eigentlich jagdrechtlich geregelt ist. Die zahlreich vorhandenen Hechte stören die Vogelwelt, indem sie sogar junge Schwäne herunterziehen. Etwa 180 wurden abgefischt, seitdem sind wieder mehr Jungvögel zu verzeichnen. Möwen sind ebenfalls problematisch, da sie alles, was ihre Brut gefährden könnte wie Reiher oder Störche verjagen.

Kulturlandschaft auf der Alb

Reiner Enkelmann führt uns durch das Gebiet Beutenlay bei Münsingen, das sich im Schwammriff auf der Kuppenalb befindet. Als der Wasserspiegel sank, bildete sich auf dem Meeresboden bereits das spätere Relief ab. Früher lag das Gebiet 200 bis 300 Meter höher. Da der Schwamm erosionsresistenter ist als die Sedimente dazwischen, kam es zur Ausbildung von Kuppen und

Mulden. Dieser südliche Teil der Alb wurde nochmals vom Meer überdeckt und ist daher nährstoffreicher und fruchtbarer.

Der Beutenlay war ursprünglich bewaldet mit der Rotbuche als Hauptbaumart und wurde als Waldweide genutzt. Pferde, Ziegen, Schafe und Kühe weideten dort. Danach erfolgten der Übergang zum Ackerbau und schließlich die Wiederaufforstung. 1970 wurde das Gebiet von der Stadt Münsingen zum Naturreservat ausgewiesen. Heute ist es eine Kulturlandschaft aus Dreifelderwirtschaft, Hutewald, Ein-Mahd-Wiesen, Enzian-Wiesen, Waldrändern, Wacholderheiden, Obstwiesen sowie einem Arboretum.

Die Dreifelderwirtschaft wurde von Karl dem Großen um 800 nach Christus eingeführt und konnte den Ertrag um ein Drittel steigern. Die Dreiteilung der so genannten Zelgen oder Öschen bestand aus erstens Sommergetreide, zweitens Wintergetreide (Roggen, Dinkel und Weizen) und drittens Brache beziehungsweise Beweidung. Der Ackerbau nahm durch die gesteigerte Rentabilität deutlich zu, was zu weiteren Waldrodungen und Talentwässerungen führte. Dann ging man dazu über, auf der Brache Hackfrüchte wie Kartoffeln, Luzerne und Futteresparsette anzubauen. Zwischen den Feldern gab es keine Wege, so wurde quasi ein Flurzwang ausgeübt, indem alle zur selben Zeit das Gleiche angebaut haben und entsprechend war die Erntezeit auch identisch. Die hiesige Realteilung führte, befeuert von der Industrialisierung, zur Entwicklung des Handwerks. Der Beutenlay repräsentiert diese Kulturlandschaft sehr anschaulich, die nass-kalte Witterung ließ jedoch leider nur einen Schnelldurchlauf zu.

Weingut Dolde

Herr Dolde und Herr Enkelmann führen uns durch das Weingut Dolde bei Frickenhausen-Linsenhofen, das auf 528 m ü. NN liegt und damit eines der höchst gelegenen Deutschlands ist. Seit 1.000 Jahren wird dort Wein angebaut. Jedoch im Jahr 1870 verminderten starke Schwefeldioxid-Emissionen die Sonneneinstrahlung so weit, dass es zu massiven Ertragsausfällen kam und eine Hungersnot ausgelöst wurde. Um mehr Ackerflächen für die nötigen Nahrungsmittel zu gewinnen, wurden damals die Weinberge gerodet. Zu jedem Acker hat man eine Obstbaumreihe gepflanzt, eine Struktur, die heute noch erkennbar ist.

Später wurde der Weinanbau wieder belebt, der heute oberhalb der Streuobstwiesen auf dem Berg lokalisiert ist. Da die Kaltluft talwärts abfließt, sind die klimatischen Bedingungen oben günstiger, die Exposition ist Süd-West. Nur noch die besten Flächen werden zum Weinanbau genutzt, die Kernflächen umfassen zwei Hektar. Es werden dort die Sorten Silvana, Riesling, Weißburgunder, Spätburgunder, Sauvignon Blanc und Müller-Thurgau kultiviert. Die Klimaveränderungen wirken sich auch auf dieses Metier aus, so werden die angepassten Rebsorten zu früh reif, sind weniger aromatisch und nicht so resistent. Die Sorten Silvana und Riesling rücken daher immer



Weinberg mit „geordneter Unordnung“ im Unterwuchs, Foto: Simone Schwiete

weiter ins Optimum, wohingegen die Weingärtner früher für den Einsatz dieser Sorten belächelt wurden. In anderen Regionen experimentiert man heute eher mit französischen Sorten.

Den Ausgleich für die Monokultur schafft man durch einen blühenden Unterwuchs, „eine geordnete Unordnung“ wie der Besitzer es nennt. Wicken werden zur Aufnahme des Luft-Stickstoffs eingesetzt, was eine Zunahme von Bodenorganismen nach sich zieht und damit zu einer verstärkten Humusbildung führt. Zudem gibt es weniger Rückstände im Boden als bei einem Einsatz von mineralischem Dünger.

Zu kämpfen haben die Rebstöcke mit parasitären Schmetterlingen, zum Beispiel dem Traubenwickler, dessen erste Raupengeneration die Blütenstände schädigt, während die zweite die Trauben frisst. Mit Pheromonfallen im Abstand von fünf Metern und Raubmilben rückt man den Parasiten zu Leibe.

Das Weingut ist das einzige auf braunem Jura und gibt dem Wein unter anderem sein besonderes Aroma. Die sandigen Verwitterungsböden auf Vulkantuff sind jedoch kein einfaches Terrain für den Weinbau.

Im Anschluss durften wir einige Weine verkosten, die auch von unseren Französischen Partnern sehr geschätzt wurden. „Franzosen trinken nicht nur gerne Wein, sie sprechen auch gerne darüber“, so Jean-Michel Bienvenu und Herr Dolde freute sich über die rege Diskussion mit den interessierten Gästen.

Filderstadt auf Klimakurs

Die Projekte des Umweltschutzreferates gehören natürlich auch zum festen Bestandteil des Programms und so hat Simone Schwiete die Erstellung des Klimaschutzkonzeptes vorgestellt. Insbesondere wurden die ungewöhnliche Reihenfolge (Konzeption nach 20jähriger Klimaschutzarbeit), das ernüchternde Ergebnis der Kohlenstoffdioxid-Bilanz sowie das genaue Vor-

gehen mit externem Berater, Arbeitskreis und Energieteam erläutert. Eine Auswahl der 52 Maßnahmen wurde vorgestellt und die ersten Schritte der Umsetzung sowie die beteiligten Partner konkretisiert. Diese Details sind im Hinblick auf die Lokale Agenda 21 in La Souterraine von Interesse. Im Nachgang wurde das Filderstädter Klimaschutzkonzept ins Französische übersetzt und steht damit den dortigen Akteuren zur Verfügung. Daran zeigt sich erneut, wie die Partnerstädte sich gegenseitig bereichern.

Wiederansiedlung des Kiebitzes

In der Nähe von Hildrizhausen war der Kiebitz früher mit 500 bis 600 Brutpaaren vertreten, der Bestand war bis Anfang der 90iger Jahre jedoch auf ein Paar im ganzen Landkreis Böblingen zurück gegangen. Der Grund dafür liegt in der Entwässerung landwirtschaftlicher Flächen und der Industriean siedlung. Von Herrenberg bis Böblingen zog sich seinerzeit ein durchgehendes Niedermoorgebiet, das seit der Entwässerung von Gehölzaufwuchs geprägt und damit der Sukzession ausgesetzt ist. Der Lebensraum für den Kiebitz ist dadurch nahezu verschwunden. Dazu kommt die Gefährdung durch die Bodenprädatoren Hund, Fuchs und Marder.



Exkursionsgruppe bei der Beobachtung von Kiebitzen, Foto: Simone Schwiete

Roland Steiner erläutert uns die Wiederansiedlung des Kiebitzes an diesem Standort im Rahmen eines Ökokontoprojektes, das 2009 startete. Mit Baggern hat man eine für diese Art ideale Landschaft geschaffen mit offenen Blänken, Wiesen und unbewirtschafteten Äckern, die einmal pro Jahr umgeackert werden. Ohne braune Ansichten keine Ansiedlung lautet die Devise. Bis Juni wird das Gebiet über Kanäle und Drainagen bewässert, danach ist die Austrocknung zur Entwicklung der Libellenlarven erwünscht. Die Abwehr der Bodenprädatoren mittels Elektrozäune sowie die Entfernung der Ansitzwarten für Greife und die offene Sicht haben 2011 zur Ansiedlung von drei Kiebitz-Paaren geführt. Aktuell sind es neun Paare mit 11 bis 15 Jungvögeln. So spielen die aus der Luft angreifenden Krähen hier keine Rolle, da eine Gemeinschaft von vier bis sechs Paaren in der Lage ist,

diese abzuwehren.

Profiteure des Projektes sind auch Flussregenpfeifer, Schafstelze, Feldlerche, Wechselkröte und Laubfrosch. Auch Limikolen und Watvögel (Zwergschnepfe und Bekassine) schätzen das Gebiet als Durchzügler. Von der Wechselkröte sind 30 bis 50 rufende Männchen im Gebiet.

Da der Kiebitz nicht mehr in Wiesen brütet, weil der Aufwuchs zu dicht und zu hoch ist, wird auch eine extensive Beweidung mit Pferden und mit Rindern betrieben, um das Gras kurz zu halten.

Das zunächst fünf Hektar umfassende Projekt ist mittlerweile auf acht Hektar erweitert. Aufgrund des Platzbedarfs der Kiebitze als Koloniebrüter liegt die Untergrenze bei vier Hektar, wobei eine Kolonie unter vier bis acht Paaren nicht überlebensfähig ist, da sie von den Prädatoren schlichtweg ausgeräumt wird.

NSG Siebenmühlental

Über die zehnjährigen Bemühungen bis zur Ausweisung des Siebenmühlentals als Naturschutzgebiet im Jahr 2010 berichtet uns Rolf Gastel. Mit rund 100 Hektar Naturschutzgebiet (NSG) sowie etwa 300 Hektar Waldschutzgebiet ist es eines der großen Schutzgebiete in der Umgebung von Stuttgart und bietet ein ökologisches Gegengewicht zum Urbanen. Das Tal zeichnet sich durch verschiedene Mühlen-bezogene Biotope wie Mühlkanäle, Steinbrüche, Seitentäler und Klingen aus. Für die Ausweisung des NSG war das Vorkommen des streng geschützten Bachneunauges als Anhang IV-Art der FFH-Richtlinie ebenso ausschlaggebend wie die Mühlkoppe (Groppe). Darüber hinaus sind Wasseramsel, Eisvogel, Gebirgsstelze und Salamander als wertgebende Arten zu nennen. Zudem finden 12 verschiedene Fledermausarten ihren Lebensraum im Tal. Der Erlenwald und die Feuchtwiesen sind die maßgeblichen Biotope.

Den geologischen Untergrund bildet der Stubensandstein. Aufgrund seiner groben Struktur verwittert er nicht flächig, was zur Ausbildung der Klingen führt. Darüber befinden sich Tonlagen, die zu feinem Sand und Mergel verwittern.

Das einzige Vorkommen des Steinkrebsses findet sich im Klingenbach an der Walzenmühle. Beeinträchtigt wird der Bestand jedoch von ausgesetzten Kamperkrebse, einer aus den USA stammenden Art, die die Ausbreitung der Krebspest begünstigt. Auch mit eingeführten Neophyten hat der Bereich zu kämpfen.

Die hohe Besucherfrequentation am Kreuzungspunkt an der Schlösselmühle wird zur Information der Erholungssuchenden genutzt. Übersichtstafeln stellen Geschichte und Ökologie des Tales dar.

Weiter talabwärts befinden sich die Orchiswiesen, eine 1,3 Hektar große vom NABU gepflegte Fläche. 100 Exemplare des breitblättrigen Knabenkrautes sowie Trollblumen zieren die Wiese, die der Ringelnatter Eiablageplätze

bietet. Vor 60 bis 80 Jahren sah es überall im Tal so aus. Aber der Einsatz von Mineraldünger zog massive Veränderungen nach sich. Nur aufgrund der schlechten Zugänglichkeit ist die Fläche für eine landwirtschaftliche Nutzung uninteressant und konnte im ursprünglichen Zustand erhalten werden.

Hier endet die deutsch-französische Exkursion und wir freuen uns auf die Fortsetzung in La Souterraine 2016.

Austausch der Umweltexperten in Poltawa

Simone Schwiete, Umweltschutzreferentin Filderstadt

Der diesjährige Expertenaustausch im Rahmen des Umweltprojektes fand in Poltawa statt und so hat eine dreiköpfige Delegation aus Filderstadt unsere Partnerstadt Ende September für eine Woche besucht. Die Gastgeber, Prof. Juri Golik und Dozentin Oxana Illiasch von der technischen Universität sowie Natalia Smolar von der pädagogischen Universität haben Stadtrat Andreas Schweizer, Tamara Postnikova und Umweltschutzreferentin Simone Schwiete sehr herzlich empfangen und ein umfangreiches Programm vorbereitet.

Auftakt an der technischen Universität

Da die Universitäten in der Ukraine mit der Annäherung an europäische Standards im Umweltschutz beauftragt sind, gehören Vorlesungen für die Studierenden zum festen Programm. Zum Auftakt referierte Andreas Schweizer an der technischen Universität und an der Agrarakademie zum Thema Anbau von Chinaschilf als nachwachsenden Brennstoff.



*„Poltawa Vorlesung“,
Foto: Juri Golik*

Simone Schwiete übernahm die Themen Klimaschutz, Lärminderung und Naturschutz. Der Austausch mit den Studierenden war sehr interessant. Während hier zu Lande für die Menschen Lärm das Umweltthema Nummer 1 ist, nimmt es für die angehenden Wissenschaftler in Poltawa hinter dem Zustand der Straßen, der Luftreinheit und der Abfallproblematik Rang 4 ein. Beim Empfang durch die stellvertretende Rektorin der technischen Universität wurde das Interesse an einer wissenschaftlichen Austauschmöglichkeit für die Studierenden deutlich.



*Die Filderstädter Delegation im Dendropark,
Foto: Juri Golik*

Im schmuckvollen Heimatmuseum hat sich die Delegation erst einmal einen Überblick über die ökologischen Gegebenheiten im Oblast Poltawa wie Geologie, Klima, Naturhaushalt, Rohstoffabbau etc. verschafft. Im Anschluss wurden die positiven Entwicklungen des Dendroparks besichtigt, einem 124 Hektar großen Park, dessen verschiedene Areale jeweils mit den typischen Bäumen verschiedener Landschaften bepflanzt sind. Er beherbergt 360 verschiedene Pflanzenarten, alleine der Fliederwald besteht aus 18 verschiedenen Fliederarten. 1985 wurde er von der UNO als „gutes Beispiel für Parkkultur“ ausgewählt. In den 20 folgenden Jahren gab es kaum Mittel zur Unterhaltung, daher traten massive Probleme mit Vermüllung, wilden Grillstellen, illegalem Brennholzeinschlag und fortschreitender Verbuschung auf. Sogar eine Bebauung war bereits geplant. 2010 wurde die Wiederinstandsetzung mit Unterstützung des Filderstädter Revierförsters Eckard Hellstern angeschoben. Seitdem ist der Park nahezu gänzlich vom Müll befreit und Picknickmöglichkeiten eingerichtet worden. Mit dem Freischneider aus Deutschland konnten bislang etwa 5 Prozent der Fläche entbuscht werden. Zudem ziert den Eingang des Parks ein Portal mit Übersichtstafeln und im Inneren gibt es eine Wegweisung. Dennoch hat der Park nur eine Zukunft, wenn die Menschen einen sensiblen Umgang lernen oder wenn massive Kontrollen durchgeführt werden. Die verbliebenen vier von einst neun städtischen Mitarbeitern sind ausschließlich mit der Pflege beschäftigt.

Der nächste Tag war den Feierlichkeiten zu den Jubiläen von Agrarakademie, Agrargesellschaft und Agrarkolleg gewidmet. Die Delegation aus Filderstadt hat dazu Grußworte gesprochen und eine Urkunde von erstem Bürgermeister Andreas Koch sowie ein Luftbild überreicht.

Umstrukturierung zur ökologischen Kommune

Die naturkundlichen Exkursionen führten die Teilnehmer nach Dykanka, etwa 30 Kilometer nördlich von Poltawa, in ein 1.200 Hektar großes Naturschutzgebiet, wo noch vier etwa 500 bis 600 Jahre alte Eichen zu bestaunen waren. Andreas Schweizer hat die Erhaltungsmaßnahmen für diese Eichen eingehend begutachtet und zu deren Optimierung eine Schulung der Baumpfleger für nächstes Jahr angeboten. Beim anschließenden Empfang der Bürgermeisterin in der Bildergalerie wurden die Schwierigkeiten bei der Pflege eingehend erörtert.

30 Kilometer südlich von Poltawa wurde die Delegation vom Bürgermeister der Stadt Novi Sanzhary empfangen, um das dortige Konzept einer ökologischen Kommune kennen zu lernen. Das mit Thermal- und Heilquellen gesegnete Städtchen plant den Ausbau zum Kurort und die Infrastruktur für einen ökologischen Tourismus. So vollzieht sich die Konversion von Sanatorium und Strandbädern, die einst nur dem Militär beziehungsweise den Pionierlagern vorbehalten waren, nun in Richtung Gesundheits- und Ökotourismus. Die 600 Hektar große Gemarkung weist erstaunlich großflächige Parkanlagen auf, die teilweise vor über 200 Jahren angelegt wurden, aber auch heute neu entstehen, indem zum Beispiel für jeden Neugeborenen ein Baum gepflanzt wird, um dessen Pflege sich die Eltern kümmern. Mit viel



Andreas Schweizer begutachtet die Erhaltungsmaßnahmen von Eichen, Foto: Juri Golik

Bürgerbeteiligung, die über so genannte „Straßenkommandanten“ organisiert wird, sorgt man für Sauberkeit und Müllsammlung in der Stadt. Eigens dafür wurden zehn Lastenfahräder angeschafft, die auf festen Routen im Einsatz sind. Zudem werden über Wettbewerbe und Feste Anreize zur Verschönerung von Gärten gesetzt. Zur Umstrukturierung gehört auch eine Gewässerrenaturierung auf zwei Kilometern Länge, die Teil eines Flussgebietskonzeptes der Poltawa-Region ist und von der technischen Universität entwickelt wurde. Deren Erlebbarkeit soll über Radwege und Aufenthaltsplätze gewährleistet werden. Sämtliche Projekte werden über den regionalen, ökologischen Fonds, kommunale Mittel sowie über Sponsoren und private Spenden finanziert. Die großen Infrastrukturmaßnahmen, wie der Bau einer Kurklinik, liegen jedoch aufgrund der politischen Situation auf Eis, da aus Kiew zurzeit keine Mittel fließen.

Erste Schritte zur Etablierung von Chinaschilf

Die technischen Exkursionen führten zum Wasserwerk Poltawa, wo aus 800 Metern Tiefe das qualitativ beste Wasser der Ukraine gefördert wird, das auch auf deutschen Lebensmittelmessen bereits Auszeichnungen erhalten

hat. Eigentlich könnte es unbehandelt zum Verbraucher geleitet werden. Problematisch sind jedoch die über 150 Jahre alten Leitungen, daher wird es mit einer geringen Menge an Hypochlorit behandelt. Der Standort ist einer von fünf Brunnenanlagen, die über 300.000 Einwohner mit Wasser versorgen.



Empfang bei der Bürgermeisterin in Dykanka mit einer Folkloregruppe, Foto: Juri Golik

Mit einem größeren Problem hat sich die Gruppe in der östlichen Umgebung von Poltawa auseinander gesetzt, einer 17 Hektar großen Mülldeponie. Der Betrieb erinnert sehr an unsere heutigen Altlasten, wo in einem ehemaligen Sandabbaugebiet ohne Basisabdichtung und ohne Sickerwasserbehandlung Abfälle in einer Höhe von 24 Metern eingelagert werden. Die Deponie hat längst ihre Kapazitätsgrenzen überschritten und Alternativstandorte sind nicht in Sicht, trotzdem werden keine Verdichtungsmaßnahmen vorgenommen. Das Sickerwasser sammelt sich am Fuß der Deponie in Teichen und versickert beziehungsweise verdunstet von dort aus. Auf der Deponie leben Menschen in kleinen Hütten und sammeln Glas und Plastik aus den Abfallbergen heraus.

Mit den Wissenschaftlern der Agrarakademie wurden intensive Gespräche zur Etablierung des Anbaus von Chinaschilf (*Miscanthus spec.*) als nachwachsende Alternative für Erdgas geführt. Die Eignung für die Böden der Ukraine ist hinreichend getestet. Nun gilt es, auf den Flächen der Hochschule ein repräsentatives Demonstrationsfeld anzulegen, um Landwirte und Hersteller von Hackschnitzeln für den Einstieg in die alternative Energieerzeugung zu gewinnen. Es wird nun geprüft, ob die Pflanzen über Fördermittel oder Sponsoring aus Deutschland geliefert werden können. Anpflanzung und Pflege würden über die Agrarakademie organisiert. Als einen möglichen weiteren Baustein in der Kette wurde eine ortsansässige Firma zur Herstellung von Pelletöfen, Holzspaltern und Hackschnitzlern besichtigt, die Brennstoffe aus einem Umkreis von 450 Kilometern aufkauft und die Wertbarkeit sowie ihr Interesse an Schilf-Hackschnitzeln bestätigt hat.

Für einen kleinen Eindruck von Poltawas reichhaltigem Angebot an Sehenswürdigkeiten und Kultur, wie das Poltawa-Schlachtmuseum, das Kloster und ein historisches Dorf blieb der Delegation zwischen dem fachlichen Programm auch noch etwas Zeit. Die Gastgeber haben einen sehr herzlichen Empfang bereitet und trotz der schwierigen Lage in der Ukraine keinen Aufwand gescheut. Es wurden viele interessante Gespräche über gemeinsame Projekte im Umweltschutz geführt, so dass die Delegation mit vielen positiven Eindrücken nach Filderstadt zurückgekehrt ist. Wir freuen uns auf das nächste Treffen in Filderstadt 2016, bei dem Klimaschutz, Lärminderung und Biotopmanagement im Fokus stehen werden. Unser herzliches Dankeschön gilt unseren Partnern in Poltawa: Juri Golik, Oxana Illiasch und Natalia Smolar.

Das ÖEN-Projekt. Mit Mund-zu-Mund-Kommunikation zur Nachhaltigkeit

Hannes Lauer, Klimaschutzmanager Filderstadt

Die Umsetzung des Klimaschutzkonzepts mit seinen 52 Maßnahmen begann in 2015 mit den ersten konkreten Projekten. Neben der Aktion des Heizungspumpenaustausch war es vor allem das „Ökologie-Energie-Nachhaltigkeit-Mentoren-Projekt“ (ÖEN-Projekt) des Vereins INTEGRA - Zusammenarbeit ruht, Stand 05/2024 - und des Umweltschutzreferats, das den Startschuss für die Klimaschutzaktivitäten der nächsten Jahre unter dem Motto „Filderstadt auf Klimakurs“ gab. Das einjährige ÖEN-Projekt, gefördert durch das Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg, zeigt dabei neue Wege auf, da es die Themen Nachhaltigkeit und Integration vereint.

Migrantinnen und Migranten und Nachhaltigkeitsthemen

Es ist mittlerweile unstrittig, dass die Umsetzung der Energiewende und das Erreichen der nationalen Klimaziele gesamtgesellschaftliche Herausforderungen sind, die nur mit Hilfe lokaler Aktivitäten und Bürgerpartizipation gestemmt werden können. Doch es sind längst nicht alle Bevölkerungsschichten und -teile gleichermaßen an der Bewältigung dieser Zukunftsherausforderungen beteiligt. Eine Bevölkerungsgruppe, die bisher bei Nachhaltigkeitsthemen und Klimaschutz eine untergeordnete Rolle spielte, sind Migrantinnen und Migranten. Dies hat mehrere Ursachen: Zum einen werden Migrantinnen und Migranten meist nicht als Zielgruppe für Nachhaltigkeitsthemen gesehen und werden folglich mit den bestehenden Angeboten auch nicht erreicht. Dies ist erstaunlich, da Migrantinnen und Migranten mittlerweile ein bedeutender Bestandteil der internationalen Bürgergemeinschaft in Deutschland sind. So haben 26 Prozent und somit 11.500 der 44.700 in Filderstadt lebenden Bürgerinnen und Bürger eine Zuwanderungsgeschichte.

Weitere Erklärungsansätze für das mangelnde Nachhaltigkeits- und Klimabewusstsein mögen sein, dass derlei Themen im Alltagshandeln der Migrantinnen und Migranten bisher nicht zentral sind. Migrantinnen und Migranten haben oftmals andere Herausforderungen mit denen sie sich auseinandersetzen, beispielsweise mit Bildung oder dem Zugang zum Arbeitsmarkt. Neben anderen thematischen Schwerpunkten bestehen auch Barrieren der Partizipation, sei es die Sprache, sei es die Scheu auf öffentlichen Veranstaltungen Fragen zu stellen, oder sei es das Gefühl nicht mitreden zu können.

Zudem ist das Bewusstsein für Beteiligungsprozesse und die Mentalität der Kommunikation in Deutschland meist anders als im ursprünglichen Herkunftsland.

Der Ansatz des ÖEN-Projekts

Die Intention des ÖEN-Projekts ist es, gezielt Migrantinnen und Migranten zu erreichen und die bisher nicht zusammengehörigen Themenkomplexe Umwelt, Energie, Nachhaltigkeit mit der Integration zu verbinden. Eine Auseinandersetzung der Migrantinnen und Migranten mit Fragen der Nachhaltigkeit soll angeregt und hierdurch ein Bewusstsein geschaffen werden. Dies ist die Voraussetzung um an gesamtgesellschaftlichen Zukunftsprozessen wie dem Klimaschutz und der Energiewende partizipieren zu können und diese aktiv mitzugestalten.

Neben diesen integrativen Aspekten können nicht zuletzt auch effektive Kohlenstoffdioxid- und Kosteneinsparungen durch das ÖEN-Projekt erfolgen. Beispielsweise reduzieren Maßnahmen zur Energie- und Wassereinsparungen die Nebenkosten – Stichwort: „Zweite Miete“ – und verringern die Kohlenstoffdioxid-Emission. Das ÖEN-Projekt ist folglich gut für die Umwelt, die Integration und den Geldbeutel.

Aus den bereits genannten Gründen des mangelnden Einbezugs der Migrantinnen und Migranten wählt das ÖEN-Projekt ein alternatives Kommunikationssystem. Nicht auf dem klassischen Weg über Fördermöglichkeiten, Informationsveranstaltungen oder Broschüren soll die Zielgruppe erreicht werden, sondern über eine niederschwellige Mund-zu-Mund-Kommunikation in der Muttersprache! Im Projektverlauf werden bis zum Ende des Jahres zehn engagierte Filderstädterinnen und ein Filderstädter, die selbst einen Migrationshintergrund haben oder mehrsprachig sind, in sieben unterschiedlichen Themenfeldern ausgebildet. Die ganztägigen Ausbildungsveranstaltungen wurden von kompetenten lokalen Partnern durchgeführt.

Ausbildungsthema	Partner
Abfallberatung	Abfallwirtschaftsbetrieb Esslingen
Nachhaltiger Konsum (mit Besuch der Fair Trade Messe)	Initiative „faires Filderstadt“
Sparsamer Stromverbrauch	Energieagentur Esslingen
Ökologischer Anbau und saisonale Ernährung	Biogemüsehof Hörz
Umweltbewusste Mobilität	Verkehrsclub Deutschland
Sparsamer Wasserverbrauch	Regiosol Solartechnik
Optimal heizen und lüften / Schimmelvermeidung	BUND

Die sieben Ausbildungsthemen und die durchführenden Partner des ÖEN-Projekts, Grafik: Hannes Lauer

Mit ihrem neuen Wissen gehen die ausgebildeten Mentorinnen und Mentoren als Multiplikatoren zu Beratungsgesprächen in Familien aus ihrem Umfeld. Dort können sie auf der Muttersprache sensibilisieren und konkrete Einsparungsmaßnahmen diskutieren. Die elf Mentorinnen und Mentoren können mit Deutsch, Türkisch, Italienisch, Albanisch, Ukrainisch, Russisch und Serbo-Kroatisch sieben Sprachen abdecken.



Impressionen der Ausbildungen, Fotos: INTEGRA - Zusammenarbeit ruht, Stand 05/2024

Bereits während ihrer Ausbildung begannen die Teilnehmenden mit Beratungsgesprächen. So wurden nach jeder Schulung zwei Beratungen bei Familien aus dem nahen Bekanntenkreis durchgeführt, um sich an diese Aufgabe zu gewöhnen. Denn nach einer abschließenden Prüfung mit Zertifizierung sollen die Mentorinnen und Mentoren auch nach Projektende ihr Wissen als Multiplikatoren selbstständig weitertragen. Die Erfahrungen aus den ersten Beratungen lassen auf großes Interesse bei den beteiligten Familien schließen. Es wurde bereits deutlich, dass die behandelten Themen tatsächlich von großer Relevanz für den Alltag der Menschen sind. Wie sich herausstellte sind Themen wie richtige Mülltrennung nicht nur für die Umwelt von Relevanz, sondern auch für das Zusammenleben in der Stadt und ein gutes Auskommen mit den Nachbarn.

Ende/Ausblick

Mit dem ÖEN-Projekt wurde Neuland beschritten. Dies gilt sowohl für die beteiligten Ausbildungspartner, die Mentorinnen und Mentoren, als auch für den Fördergeber. Dem Projekt wurde mit seinem niederschweligen Multiplikatoren-Ansatz und dem Ziel der Verbindung von Nachhaltigkeitsthemen und Integration eine bundesweite Einmaligkeit bescheinigt. Der Verein INTEGRA - Zusammenarbeit ruht, Stand 05/2024 - wurde daher als einziger Migrantenverein zu der Abschlussveranstaltung der landesweiten Nachhaltigkeitstage nach Fellbach eingeladen, wo er sich mit seiner Arbeit präsentieren konnte.



Das INTEGRA und das ÖEN-Projekt bei den Nachhaltigkeitstagen in Fellbach, Foto: INTEGRA

Es wäre schön und wichtig, die Erfolge des ÖEN-Projekts verstetigen zu können und das Programm Schritt für Schritt zu verbessern und auszuweiten. Gerade mit Hinblick auf die aktuelle Flüchtlingskrise wird deutlich, dass Deutschland ein Land mit vielen Einwanderinnen und Einwanderern ist. Die Anziehungskraft Deutschlands für Menschen aus Konfliktregionen und Ländern mit schlechteren Lebensperspektiven wird voraussichtlich in Zukunft weiter zunehmen. Dieser Realität muss sich die Gesellschaft stellen. Mit Hinblick auf die großen Zukunftsthemen Klimaschutz und Energiewende ist es von Relevanz, dass sich breite Bevölkerungsschichten partizipativ mit einem nachhaltigen und ressourcenschonenden Leben auseinandersetzen.

Impressum

Herausgeber: Stadt Filderstadt
Umweltschutzreferat und Umweltbeirat Filderstadt

Redaktion: Umweltschutzreferat Filderstadt
Hartmut Spahr, Biotopkartiergruppe Filderstadt
Eberhard Mayer, Biotopkartiergruppe Filderstadt

Anzeigen: Andrea Weber, Umweltschutzreferat Filderstadt

Bildnachweis:



- 1 Gemüse,
Foto: Bioland Gemüsehof Hörz
- 2 Kleider, Diakonieladen Bernhausen,
Foto: Andrea Weber
- 3 Luftfracht,
Foto: Flughafen Stuttgart GmbH
- 4 Coffee-to-go,
Foto: Daniel Häußler
- 5 Solarzellen/Elektroauto,
Foto: Birgit Förderreuther
- 6 Siebenmühlental im Herbst,
Foto: Eberhard Mayer
- 7 Altpapiersammlung,
Foto: Umweltschutzreferat

Layout und Druck: f.u.t. müllerbader gmbh, Filderstadt

Auflage: 2.000 Exemplare

Redaktionsanschrift: c/o Stadt Filderstadt
Uhlbergstraße 33, 70794 Filderstadt

© 2016

Hinweis der Herausgeber:

Die in dieser Schriftenreihe veröffentlichten Beiträge werden von den jeweiligen Verfassern unverändert übernommen. Für den Inhalt sind daher die Autoren verantwortlich, sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Offizieller Ausrüster für alle Garten- und Gütesbesitzer



- Beratung
- Service
- Ersatzteile

fairport STR



fairport STR steht für nachhaltige Mobilität

Wir sind:

global vernetzt / regional verwurzelt / zertifiziert nachhaltig /
ökologisch verträglich / leistungsstark / verantwortungsbewusst

www.flughafen-stuttgart.de/das-unternehmen/nachhaltigkeit